

Frankfurter Allgemeine

# Magazin

OKTOBER 2018

**HUNDERT  
JAHRE  
BAUHAUS**





Minotti BERLIN BY HERRENDORF, LIETZENBURGER STR. 99 - T. 030 755 4204 56

Minotti MÜNCHEN BY EGEMEIER WOHNKULTUR, OSKAR VON MILLER RING 1 - T. 089 55 27 32 510

AUCH BEI ANDEREN AUTORISIERTEN HÄNDLERN UND IN ANDEREN STÄDTEN.

PLZ 0/1/2/3/4/5 HANDELSAGENTUR STOLLENWERK - T. 0221 2828259 - TIM.STOLLENWERK@WEB.DE

PLZ 6/7/8/9 HANDELSAGENTUR RIEKINGER - T. 07121 325953 - INFO@HANDELSAGENTUR-RIEKINGER.DE

SITZSYSTEM ALEXANDER | DESIGN RODOLFO DORDONI

ENTDECKEN SIE MEHR BEI [MINOTTI.COM/ALEXANDER](http://MINOTTI.COM/ALEXANDER)

**Minotti**  
70 YEARS



# BAUHAUS HEUTE

Das Bauhaus baut. Und wie! Fürs Bauhaus-Jahr 2019 putzen sich Weimar, Dessau und Berlin heraus. Was nichts anderes bedeutet, als dass Weimar, Dessau und Berlin zur Zeit um Verständnis bitten, wenn es in diesem Jahr zu Einschränkungen kommt. Was heißen soll: Das Bauhaus hat derzeit weitgehend geschlossen. Was liegt also näher, als sich schon in diesem Herbst mit der von Walter Gropius 1919 in Weimar gegründeten Kunstschule zu befassen, die zur einflussreichsten Stilrichtung aus Deutschland überhaupt geworden ist? Wer das Bauhaus bisher als kalt, weiß und sachlich kannte, wird erstaunt feststellen, dass es in Weimar, Dessau und sogar noch 1933 in Berlin (Seite 54) ziemlich bunt zuzuging, wie Niklas Maak in einer Ehrenrettung in elf Punkten (Seite 40) darlegt. Dazu hat Illustratorin Leanne Shapton die richtigen Töne gefunden. Das Bauhaus schwelgte trotz aller Schwarz-Weiß- und Stahlrohr-Silber-Verklärung in vielen Farben, was uns die zeitgenössischen Fotografien leider nicht vermitteln können. Dennoch sind gerade die Bilder der Fotografin Lucia Moholy, die nie offiziell Bauhauselerin, sondern nur die Ehefrau eines Bauhaus-Meisters war, ein Schatz, der, wie Stefan Locke in seinem Porträt über die Frau von László Moholy-Nagy schreibt (Seite 16), unsere Sicht aufs Bauhaus prägte. Es sind gerade Frauen wie Lucia Moholy, die es wieder zu entdecken gilt. Darum auch haben wir unser Model Runa Neuwirth in eine Männerwelt geschickt, in die Werkstätten von Thonet nach Frankenberg, wo Klassiker von Mart Stam, Marcel Breuer und Ludwig Mies van der Rohe hergestellt werden. Breuer und Mies van der Rohe gingen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung nach Amerika und nahmen das Bauhaus mit in die Neue Welt (Seite 46). Doch auch in der „Weißen Stadt“ Tel Aviv (Seite 48) und sogar in Ankara (Seite 52) hinterließ die Kunstschule ihre Spuren. Nach dem Krieg gab es eine Bauhaus-Auferstehung in Form der Hochschule für Gestaltung Ulm, an der alte Bauhäuser maßgeblichen Anteil hatten. Auch die HfG ist inzwischen seit 50 Jahren Geschichte. Ein doppelter Grund für unseren Autoren René Spitz, sich mit dem Thema zu beschäftigen (Seite 56). Dass Bauhaus nicht gleich Bauhaus ist, mussten auch einige Berliner feststellen, die sich zur Eröffnung des Ausweichquartiers des Bauhaus-Archivs vor dem Haus Hardenberg in Charlottenburg einfanden. Sie wollten Schrauben kaufen. *Peter-Philipp Schmitt*



FOTO ARCHIV ROSAMARIE BELLAMY / HORBENGLARIS

**Verantwortlicher Redakteur:**  
Dr. Alfons Kaiser

**Redaktionelle Mitarbeit:**  
Leonie Feuerbach, Stephan Finsterbusch, Bernd Freytag, Marlene Grünerl, Dr. Christiane Heil, Rainer Herrmann, Stefan Locke, Niklas Maak, Tim Niendorf, Peter-Philipp Schmitt, Prof. Dr. René Spitz, Jochen Stahnke, Bernd Steine, Almut Vogel, Theresa Weiß, Jennifer Wiebking

**Bildredaktion:**  
Christian-Matthias Pohlert

**Art-Direction:**  
Peter Breul

**E-Mail Redaktion:**  
magazin@faz.de

Alle Artikel werden exklusiv für das „Frankfurter Allgemeine Magazin“ geschrieben. Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich zulässigen Fälle – ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sollten Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen, speichern oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter [www.faz-rechte.de](http://www.faz-rechte.de). Auskunft erhalten Sie unter [nutzungsrechte@faz.de](mailto:nutzungsrechte@faz.de) oder telefonisch unter (069) 75 91-29 85.

**Redaktion und Verlag:**  
(zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten)  
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH  
Hellerhofstraße 2-4  
60327 Frankfurt am Main

**Geschäftsführung:**  
Thomas Lindner (Vorsitzender)  
Dr. Volker Breid

**Verantwortlich für Anzeigen:**  
Ingo Müller

**Leitung Anzeigenverkauf Frankfurter Allgemeine Magazin:**  
Kerry O'Donoghue, E-Mail: [media-solutions@faz.de](mailto:media-solutions@faz.de)

**Produktionsleitung:**  
Andreas Gierth

**LAYOUT:**  
Verena Lindner, Anja Tschulena

Einzelhefte können zum Preis von € 5,- bei [media-solutions@faz.de](mailto:media-solutions@faz.de) bezogen werden.

**Druck:**  
Printavis GmbH & Co. KG – Betrieb Nürnberg  
Breslauer Straße 300, 90471 Nürnberg

# Machen Sie es persönlich.

AACHEN-ELEND, Krüttgen Haus der Wohnkultur  
 ARNSBERG Wiethoff Einrichtungshaus  
 ASCHAFFENBURG Möbel Maidhof  
 ASPERG Knapp Einrichtungen  
 BERGISCH-GLADBACH Patt Einrichtungen  
 BERLIN Oliver Kuhlmeier  
 BERLIN Kasian Einrichtungshaus  
 BERLIN Lakeside Interiors  
 BONN HSR Heubo  
 BONN Loft Designmöbel  
 BRAUNSCHWEIG Möbel Homann  
 BRAUNSCHWEIG Wohndesign Art R  
 CELLE WESTERGELLE Wallach Möbelhaus  
 DETMOLD ergonomie  
 DORSTEN-WULFEN Wohn Centrum Wulfen  
 DRESDEN ProSitzen-Studio  
 DÜSSELDORF Multibrand im Stilwerk  
 ESSLINGEN Profil Einrichtungen  
 ETTINGEN Haug Wohn-Design  
 FRICKENHAUSEN Single Möbelforum  
 FRIEDBERG Segmüller  
 GEORGMARIENHÜTTE Dransmann B. jun.  
 GÖTTINGEN Einrichtungshaus Günther  
 GOTTMADINGEN Inpuncto Küchen  
 GROSSGERAU Möbel Heidenreich  
 HALTERN AM SEE Möbel Döbber  
 HAMBURG Marks Einrichtungen  
 HAMBURG hülsta-studio Scharbau  
 HANAU Möbel Eckrich  
 HANNOVER GARBSEN Möbel Hesse  
 HELBRONN Frorm  
 HEMMINGEN Westerfeld Möbel Böhm  
 HERXHEIM Einrichtungshaus Weber  
 HERZOGENRATH Krychowski Einrichtungen  
 HIDDENHAUSEN Ottensmeyer Wohndesign  
 HOF/SAALE Sitte Einrichtungshaus  
 ILLINGEN Möbelhaus Dörrenbacher  
 ILSEFELD Jäger-Einrichtungen  
 KAARST Hügen Raum & Design  
 KASSEL Wohn-Fabrik  
 KIEL Dela Möbel  
 KÖLN Pfannes & Vitrlich  
 KÖLN MARSDORF Heeser  
 KORNWESTHEIM Die Einrichtung Kleemann  
 KREFELD DI by Sascha Haag  
 KREFELD Feldmann  
 KREFELD Küstermann  
 KRONACH Wohnstudio Vivere  
 KUNZELSAU BRISBACH Einrichtungshaus Schmezer  
 LANGENFELD W & A Wohnen  
 LANGENWEISSBACH Tuffner  
 LASTRUP Kösters  
 LAUCHRINGEN Möbel Dick  
 LEINFELDEN Wohndekor Müller  
 LUBECK INFORM Einrichtungen  
 MANNHEIM Westfalia Möbel Pesch  
 MAULBURG Einrichten Schweigert  
 MÜNCHENGLADBACH Tellmann Einrichten  
 MÜNCHENGLADBACH Frank Zimmermanns  
 MONTABAUER A-M-S Möbel  
 MÜLHEIM AN DER RUHR Partenheimer  
 NEUMIED Die Wohnfabrik - Möbel May  
 NORDHORN Buttkamp  
 OLDENBURG Möbel Weirauch  
 OLPE-LÜTRINGHAUSEN Möbelhaus Zeppenfeld  
 PARSDORF Segmüller  
 PFORZHEIM Dieter Horn  
 PULHEIM Segmüller  
 RIETBERG Knapp Individuelles Wohnen  
 SCHWEINFURT Wohnkultur Müller  
 SENDEN Möbel Inhofer  
 SINDELINGEN Hofmeister Wohnzentrum  
 SINDELINGEN Mornhinweg  
 SOLLINGEN Möbel Demby  
 SPEYER Richard maurer wohndesign  
 STADTHAGEN G&B "The living company"  
 STOCKACH Wohnparc Stumpp  
 SUNDERN Haus der Wohnkultur  
 SYKE Wagner Wohnen  
 VORDERE Wohnwelt Fahnenbruck  
 WADGASSEN Möbel Merscheid  
 WEINSTADT Ebner Wohnkultur  
 WEITERSTADT Segmüller  
 WETZLAR Möbel Schmidt  
 WIESLOCH Weckesser Wohnen  
 WUPPERTAL Audio 2000 - T. Chodak

Leolux Design Center  
 Elbestraße 39  
 47800 Krefeld (NRW)  
 www.leolux.de

Sofa: **Bolice** (Beck design)

  
**leolux**  
 Just imagine



**BERND FREYTAG** genießt die Atmosphäre in Baumärkten – nur samstags nicht, da ist es ihm zu voll. Im Baumarkt, sagt er, habe man das Gefühl, alles im Leben sei reparabel. Für uns schraubte der Wirtschaftskorrespondent die Firma Bauhaus auseinander und wieder zusammen (Seite 64). Dann machte er ein Selfie im Bauhaus-Markt Mainz-Weisenau.



**TIM NIENDORF**, aufgewachsen in einem Plattenbau in Münster, verstand lange nicht, was an teuren Häusern so toll sein soll. Bis der Volontär dieser Zeitung zum Haus Zuckerkanal in Jena recherchierte (Seite 36). Und, wie würde es sich da leben? „Gar nicht mal so schlecht.“



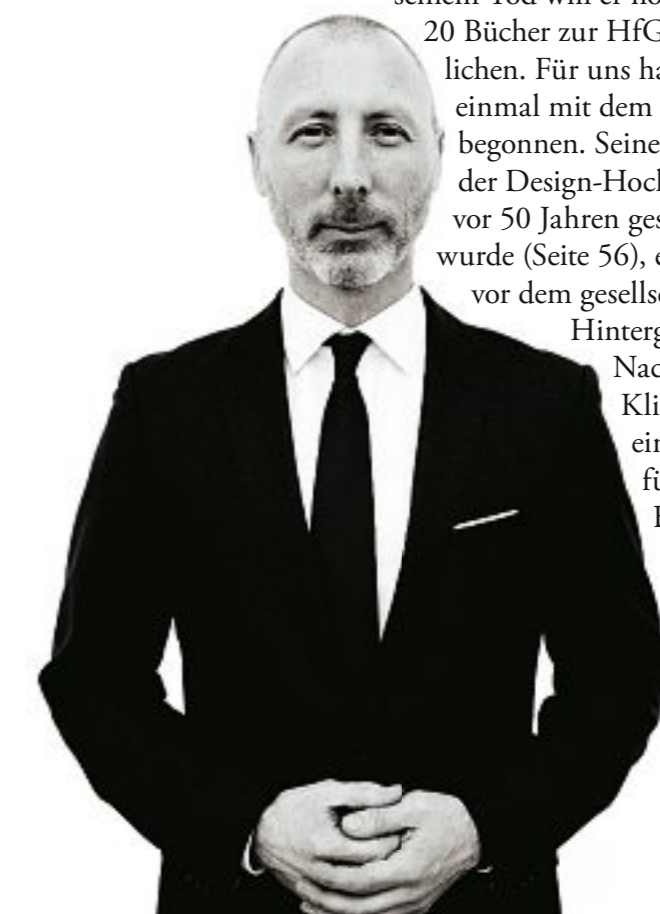
**JOCHEN STAHNKE**, Nahost-Korrespondent dieser Zeitung, lebt in der kleinen Großstadt Tel Aviv. Oder vielleicht ist es auch eine große Kleinstadt? Für uns besuchte er die Yael-Straße, in der zwei sonderbare modernistische Gebäude stehen (Seite 48). Dort erlebte er, dass es beim Bauhaus nicht nur um Flachdachgebäude mit geschwungenen Balkonen geht. Ihre Wirkung erzielen die Häuser erst durch die geniale Stadtplanung: Grüne urbane Oasen verschlucken den Lärm – und geben der Yael-Straße den Klang eines Dorfs.

# MITARBEITER

**LEANNE SHAPTON** hat schon oft mit Feuilleton-Redakteur **NIKLAS MAAK** zusammengearbeitet – zuletzt für das Buch „Durch Manhattan“ (2017). Dieses Mal verbindet die New Yorker Künstlerin, Autorin und Illustratorin, die mit „Important Artifacts“ bekannt wurde, Grafik und Erzählung im Bauhaus-Sinn (Seite 40). Ihre Serie bildet die Produkte der Kunstschule nicht einfach ab, sondern destilliert ihre Essenz in halbabstrakten Bildformeln: kalt, rau, glatt, leicht, rasant, opulent, fragil – und manchmal sogar warm.



**RENÉ SPITZ** ist mit 14 Jahren über Otl Aichers Buch „gehen in der wüste“ gestolpert. Seitdem beschäftigt er sich mit Geschichte und Theorie des Designs. Im Studium arbeitete er mit dem legendären Gestalter. Promoviert wurde Spitz mit einer Arbeit über die politische Geschichte der Ulmer Hochschule für Gestaltung (HfG). Als Vorsitzender des Fachbeirats des Internationalen Forums für Gestaltung Ulm zog er praktische Konsequenzen aus seinen Erkenntnissen. Bis zu seinem Tod will er noch 20 Bücher zur HfG veröffentlichen. Für uns hat er schon einmal mit dem Schreiben begonnen. Seine Geschichte der Design-Hochschule, die vor 50 Jahren geschlossen wurde (Seite 56), entwirft er vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der Nachkriegszeit. Klingt nach einem Thema fürs nächste Buch!





**FLEXFORM**  
FLEXFORM | MADE IN ITALY

Home at last.

AGENT FOR GERMANY  
Agentur Patrick Weber  
Tel. 07044-922910  
Fax 07044-922922  
info@italdesign.de

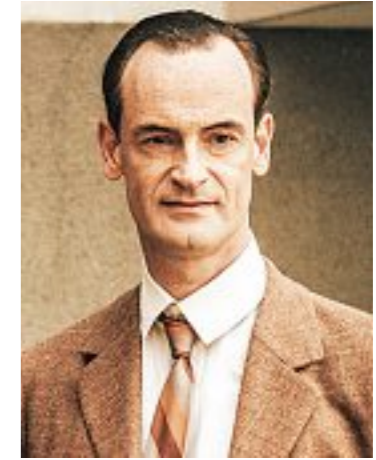
GROUNDPIECE  
SECTIONAL SOFA  
design by  
Antonio Citterio

**FLEXFORM**  
www.flexform.it

f i t p in  
@ @ @ @ @



Der Stuhl Barcelona von Mies van der Rohe ist bis heute in Produktion. Wir zeigen 13 weitere Bauhaus-Entwürfe, die alle Zeiten überdauert haben. (Seite 30)



Jörg Hartmann ist vor allem als Stasi-Kommissar und „Tatort“-Ermittler bekannt. Im Fernsehfilm „Bauhaus“ spielt er Gründer Walter Gropius. (Seite 66)



**ZUM TITEL**

Model Runa Neuwirth wurde am 16. September in der Thonet-Fabrik in Frankenberg von Jonas Unger fotografiert. Sie trägt einen Pullover von Iris von Arnim und einen Rock von Lutz Huelle.

- 16 LUCIA MOHOLY
- 34 JOOST SCHMIDT
- 36 WALTER GROPIUS
- 46 MIES VAN DER ROHE
- 64 HEINZ-GEORG BAUS

**WO** Weimar, Dessau, Berlin: Das Bauhaus war in drei deutschen Städten zu Hause. *Seite 32*

**WARUM** 4000 Gebäude sind in Tel Aviv vom modernistischen Stil beeinflusst. *Seite 48*

**WOHIN** Ankara verkörperte 1923 den Aufbruch in der Türkei – auch architektonisch. *Seite 52*

**WIE** Auf fast 100 Briefen und Postkarten beschrieb der Student Hans Keßler das Bauhaus. *Seite 54*

**WANN** In der Ulmer Hochschule für Gestaltung lebten die alten Ideen weiter. *Seite 56*

**WOHER** Fälschungen machen den Herstellern von Design-Produkten das Leben schwer. *Seite 60*

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 10. November bei. **Im Netz:** [www.faz.net/stil](http://www.faz.net/stil) **Facebook:** Frankfurter Allgemeine Stil **Instagram:** @fazmagazin



Weiß und kalt und langweilig? Vorreiter trister Plattenbauten? Nichts da! Das Bauhaus ist ganz anders als sein Ruf. Eine Ehrenrettung. (Seite 40)

Die Schrift-Entwürfe der Bauhäusler kommen heute wieder ans Licht (Seite 34) – und werden von Design-Studenten neu durchbuchstabiert.

# A B C D E F G H I J K L

FOTOS: MDR/STANISLAV HONZIK, HERSTELLER, ZEICHNUNG: LEANNE BHAPTON



THE PLACE TO STAY

# VISPRING

Luxury Beds - London 1901

Als Experte für Schlaf stellt Vispring herrlich gemütliche Betten her - seit 1901, als in diesem Haus die erste Taschenfederkernmatratze der Welt entstand. Jedes Vispring-Bett wird individuell auf Bestellung gefertigt - in echter Handarbeit und mit feinsten natürlichen Materialien, nur für Sie.

Erhältlich in Ihrem Vispring-Showroom vor Ort ab 2.970 €\*.

Vispring Boutiques: BERLIN, KaDeWe - HAGEN, Leeners Qualitätsbetten - HAMBURG, Rumöller Betten City - FULDA, Schlafkultur Lang AACHEN, Mathes, Medorma - BAD HOMBURG, Möbel Braum - BERGISCH GLADBACH, Patt Einrichtungen - BERLIN, BY AHRENSDORF, Die Villa Ulrich Stein, Einrichtungshaus Dörrwand - BOCHUM, Betten Korten - BONN, Hesbo Einrichtungen - BRUCHSAL, Bachor Betten - DÜSSELDORF, Düsseldorfer Bettenhaus, Cocoon - FRANKFURT, Betten Rid, Betten Concept Store, Kern Design, Cocoon, Opera - GARBSEN, Ambiente by Hesse - GÖTTINGEN, Wohnstudio Böning - GÜTERSLOH, Pro Objekt Einrichtungen - HAMBURG, Rumöller Betten Blankenese, Ulrich Stein Einrichtungen, Studio Piergianni - HERRSCHING, Darching - HÜRTH, LUX 118 - IHRINGEN, Bross Einrichtungshaus - KAISERSLAUTERN, Interia Creatives Wohnen - KARLSRUHE, Betten Ritter - KÖLN, Betten Bischoff - KONSTANZ, Fretz Wohn- und Küchendesig - MINDEN, Schlafstudio Lüniger - MÜNCHEN, Betten Rid, Atelier PILATI, Betten Concept Store - MURNAU, Sonner Raumasstattung - NÜRNBERG, Betten Rüter - OLDENBURG, Bettenhaus Uwe Heintzen, Wohnen + Ideen - ROTTACH-EGERN, Inneneinrichtungen Marion Bischoff - STUTTGART, Betten Concept Store, Heselschwerdt, Ramsaier - WANGEN IM ALLGÄU, Kasper

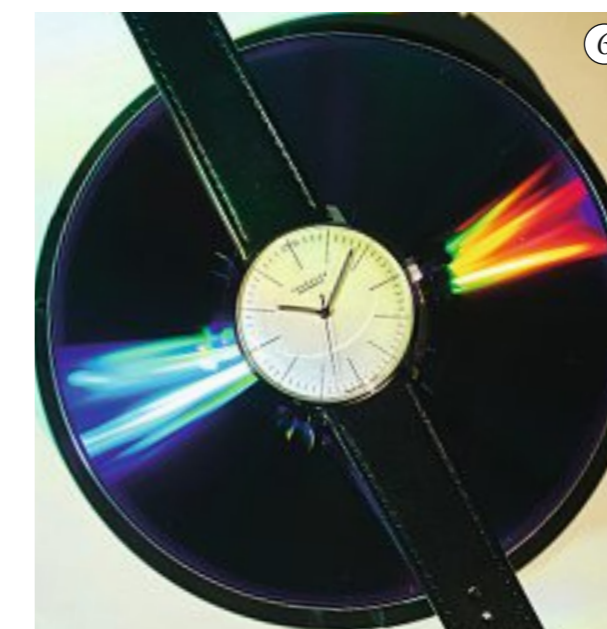
\*Preis der Matratze Baronet Superb, Größe 160 x 200 cm, inkl. MwSt. Gezeigtes Modell: Matratze Sublime Superb, Boxspring-Diwan Sovereign, Kopfteil Atlas. Tatsächliche Matratze kann vom Foto abweichen.

www.vispring.com

# PRÊT-À-PARLER



ZEIT FÜR  
WAS SCHLICHTES



In der Geschichte der Uhr wird es einer der größeren Trep-penwize sein: Je mehr sich die Menschheit nämlich daran gewöhnt, ohne sie auszukommen, umso mehr interessiert sich eine kleine und nicht ganz unwichtige Gruppe für funktional aussehende schlichte Modelle. Für die blanke Bewältigung des Alltags braucht man heute keinen analogen Zeitmesser mehr, aber ohne Smartphone wäre man richtig schön geliefert. Logisch wäre es also, wenn die Uhr jetzt eine Karriere als Deko-Objekt antreten würde, als intelligenter Armreif sozusagen.

Aber Konsumententscheidungen, zumal wenn es um Luxus geht, sind nicht immer vorhersehbar, und zu den unlogischen Entwicklungen unserer Zeit gehört es, dass nun die Stunde

der schlichten Uhr schlägt, deren Form hinter der Funk-tion so sehr zurücktritt, als hätte sie jemand am Bauhaus vor 100 Jahren an einer Werkbank entworfen. Wer es sich leisten kann, trägt natürlich eine Nomos, wie die Tangente-Update (8), das Ur-Modell des klassischen Uhren-Trends. Auch Junghans ist mit seiner Serie, die Max Bill gewidmet ist (6), historisch wie ästhetisch nah dran. Ein bisschen lockerer machen sich Sinn Spezialuhren (7) und Baume (5) - eine Marke, die erst in diesem Jahr gegründet wurde, dahinter steht der Richemont-Konzern. Man suchte nach einem Angebot für eine jüngere Zielgruppe. Nicht weiter überraschend also, dass deren Modelle dann so aufgeräumt daherkommen müssen.

Dabei geht es bei diesem Trend auch preislich schlichter. Er richtet sich ja an eine Klientel, auf deren finanzieller Prioritätenliste erst mal eine Küche steht oder ein Kombi. Die Modelle von Skagen (4), Bering (1), Lilienthal Berlin (3) und Kapten & Son (2) sind auf keinen Fall protzig.

Bleibt die Frage, warum junge Menschen sie überhaupt tragen. Als Anti-Statussymbol? Oder somit doch schon wieder als Statussymbol? Elektroschrott auf dieser Seite ist jedenfalls etwas anderes. Vielleicht ist die Armbanduhr auch einfach ganz nützlich im Alltag, so muss man nicht ständig aufs Handy gucken. Auch das ist eine Funktion, die so wichtig ist, dass sich die Form ruhig mal zurück-nehmen kann. (jwi.)

Fotos Jana Mai



Bauhaus-Block: Vor 20 Jahren wurden Peter Behrens, Marianne Brandt, Wilhelm Wagenfeld und Marcel Breuer auf Marken geehrt.

### IM GEZACKTEN KLEINFORMAT

Die besten Zeiten von Postwertzeichen sind lange vorbei. Nicht einmal das Bauhaus hat sie erlebt, denn um die Jahrhundertwende, um 1900 wohl gemerkt, war der Brief das wichtigste Kommunikationsmittel, danach nahm seine Bedeutung beständig ab. Das Bauhaus wurde 1919 gegründet, zu einem Zeitpunkt, als es schon erste Frankiermaschinen gab. Heute tragen noch weniger als fünf Prozent der in Deutschland beförderten Briefe Postwertzeichen.

Briefmarken aber sind beliebt, vor allem bei Sammlern, für die eigens Sondermarken entworfen werden. Und das in West und Ost, wie die Marken rund ums Thema Bauhaus zeigen. Zugleich wurde dem Bauhaus mit der Vermarktung im gezackten Kleinformat auch eine besondere Wertschätzung zuteil. Die Deutsche Bundespost richtete sich dabei nicht nur nach Sammlervünschen, es ging auch um die Selbstdarstellung des ganzen Landes. Es lohnte sich also auch, mit dem auf der ganzen Welt bekannten Bauhaus auf Briefmarken zu werben.

1983 etwa, zum 100. Geburtstag von Walter Gropius, kam eine Kleinserie heraus (unten rechts). Sie zeigt auf der 80-Pfennig-Marke die markante Sägezahn-Silhouette des Bauhaus-Archivs Berlin, das 1979 eröffnet wurde und auf Entwürfe von Gropius zurückgeht. Die 60-Pfennig-Marke zeigt die Sanctuary-Studie von Josef Albers, eine Hommage an Mexiko von 1942, die 50-Pfennig-Marke den „Licht-Raum-Modulator“ von László Moholy-Nagy (1930).

Das Bauhaus-Gebäude in Dessau, von Gropius 1926 erbaut, war 1980 in der DDR philatelistisch verarbeitet worden (unten links). Allerdings ist die 70-Pfennig-Marke Teil einer Serie, zu der die „Gedenkstätte der Sozialisten“, von Mies van der Rohe 1926 erbaut (10-Pfennig-Marke), Gropius' „Denkmal der Märzgefallenen“ von 1922 (15-Pfennig-Marke) sowie die von Hannes Meyer 1928 errichtete „Gewerkschaftsschule“ in Bernau (50-Pfennig-Marke) gehören. Briefmarken waren auch zur Propaganda gedacht, selbst unter Bauhaus-Deckmantel. (pps.)



Sondermarken aus West und Ost: Das „Bauhaus Dessau“ (oben links) von 2002 gehört zur Dauerserie „Schenswürdigkeiten“ der Deutschen Post. Der Maler Oskar Schlemmer lehrte am Bauhaus in Weimar und Dessau. Sein Gemälde „Bauhaustreppe“ von 1932, das 1975 zur Marke wurde (oben Mitte), hängt im Museum of Modern Art in New York.

### BAUTEN FÜR BAUHAUS

Die drei Städte, die besonders mit dem Bauhaus verbunden sind, haben Großes vor: Zum hundertjährigen Bauhaus-Bestehen gibt es drei Museumsneubauten, viele Ausstellungen und Festivals in Weimar, Dessau und Berlin.

Die Geburtsstadt der von Walter Gropius begründeten Stilrichtung hat der Moderne bislang weniger Raum in ihrer Museumslandschaft gegeben, in Weimar dominiert die Klassik mit Goethe und Schiller. Doch das soll bald anders sein: Am 6. April 2019 eröffnet die Klassik Stiftung Weimar das „bauhaus museum weimar“ sowie eine Ausstellung über die Moderne um 1900 im Neuen Museum. Beide Häuser stehen im Zentrum eines Kulturquartiers, das die Moderne und ihre Brüche im Weimarer Stadtgefüge vermitteln soll, wie ein Sprecher der Klassik Stiftung sagt. Außerdem wird das Musterhaus „Am Horn“ restauriert. Es wird künftig regelmäßig zugänglich sein.

Die Ausstellung im Bauhausmuseum wird „Das Bauhaus kommt aus Weimar“ heißen. Gerade die experimentelle Komponente spielte eine Rolle, also auch Künste wie Weben oder Töpfern, die später kaum noch beachtet wurden. Im Neuen Museum wird der Fokus auf der Entwicklung der Weimarer Malerschule bis zu Henry van de Velde und der Moderne um 1900 liegen. Eine Buchbinderwerkstatt wird ebenfalls eingerichtet.

Von Weimar zog das Bauhaus nach Dessau. Für das Jubiläumsjahr leistet sich auch die Stadt in Sachsen-Anhalt einen Museumsneubau, in dem die Sammlung der Stiftung Bauhaus Dessau erstmals in ihrer Vielfalt gezeigt wird; sie umfasst 49.000 Objekte. Zur Zeit wird die Glasfassade an den kubischen Neubau angebracht, bis Ende des Jahres soll der Rohbau fertig sein. Die Ausstellung, die nach der Eröffnung unter dem Titel „Versuchsstätte Bauhaus“ auf 1500 Quadratmetern zu sehen sein wird, will die Geschichte des Bauhaus Dessau zeigen.

Wer neugierig ist, kann in der Stadt schon vor der Eröffnung des Neubaus am 8. September 2019 Bauhaus erleben. Es gibt einige Bauhaus-Bauten, die von Januar an mit einer kuratorischen Neubespielung hervorgehoben werden. Sie soll zeigen, welche Gestaltungsansätze, Denkmodelle und Haltungen in den Bauten umgesetzt wurden. Die Gebäude sind über das Stadtgebiet verteilt, vom Süden bis zur Elbe, und können mit einer App gefunden werden. Meisterhäuser als Wohnstatt für die Avantgarde, aber auch die Siedlung Dessau-Törten gehören dazu, die als Testfeld des sozialen Wohnungsbaus diente. Ein weiteres Beispiel ist das flache Gebäude am August-Bebel-Platz, das ehemalige Arbeitsamt, heute Ordnungsamts und Zulassungsstelle.

Auch mehrere Festivals beschäftigen sich in Dessau mit dem Bauhaus. Im März geht es etwa um das Thema Schulreform. Im Bauhaus sollte nach eigener Kreativität gearbeitet und kein Formenkatalog eingetrichtert werden. Ein anderes Festival in Kooperation mit dem Anhaltischen Theater dreht sich um die Entwicklung der Bühne, die sich vom literarischen Theater distanzierte.

Die letzte Station des Bauhaus in Deutschland, bevor es von den Nationalsozialisten zur Schließung gezwungen wurde, war Berlin. Auch dort wird es ein neues Gebäude geben, eine Erweiterung des bestehenden Bauhaus-Archivs und Museums für Gestaltung. Allerdings wird der kleine Turm wohl erst 2022 fertig. Ausstellungen und Veranstaltungen gibt es bis dahin aber reichlich: Im Januar wird ein Eröffnungsfestival für das Jubiläumsjahr mit Performances, Tanz, Film, Vorträgen und Workshops in der Akademie der Künste gefeiert. Das Archiv bietet Bauhaus-Touren durch die Stadt an, am temporären Standort im Haus Hardenberg zeigt es Ausstellungen und Projekte. *Theresa Weijß*

„Mies – Sitzen und Liegen“, Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe im Mies-van-der-Rohe-Haus, noch bis 23. Dezember, Berlin

„Maler. Mentor. Magier. Otto Müller und sein Netzwerk in Breslau“, vom 12. Oktober bis 3. März 2019 im Museum für Gegenwart, Berlin

„100 Jahre bauhaus – Das Eröffnungsfestival“, 16. bis 24. Januar, Akademie der Künste, Berlin

Kuratorische Neubespielung der Bauhaus-Bauten vom 25. Januar 2019 an, Dessau

Festival „Schule Fundamental“, vom 20. bis 24. März 2019, Dessau

Eröffnung des „bauhaus museums weimar“ und der Festivalwoche, vom 1. April 2019 an, Weimar

Festival „Architektur Radikal“, vom 31. Mai bis 2. Juni 2019, Dessau

Eröffnung des „Bauhaus Museums Dessau“ am 8. September 2019, Dessau

Festival „Bühne Total“, vom 11. bis 15. September 2019, Dessau

Weitere Veranstaltungen unter [www.bauhaus100.de](http://www.bauhaus100.de)

FOTOS: DEUTSCHE POST AG



**WOOLRICH**  
AMERICAN SOUL SINCE 1830

THE MISEDUCATION OF LAURYN HILL 20TH ANNIVERSARY  
WOOLRICH.COM



### ANNI ALBERS' SCHAL

Es ist fast eine Ironie der Geschichte, dass dem hundertjährigen Bauhaus-Bestehen 2019 ein Jahr vorausgeht, in dem Anni Albers besonders präsent ist. Denn obwohl Walter Gropius an seiner Kunstschule von 1919 an Frauen zuließ, zog er doch Grenzen. Malerei, Bildhauerei und Architektur sollten Frauen so gut wie nicht zugänglich sein, für sie gab es eine gesonderte Klasse. 1922 landete dort eine gewisse Annelise Fleischmann. Der Tochter aus bürgerlicher Berliner Familie wurde die Weberei zugeteilt, für die sie sich zunächst herzlich wenig interessierte.

Sie machte trotzdem das Beste daraus, indem sie Zeit ihres Schaffens für die Arbeit mit dem Faden kämpfte, indem sie Teppiche und Textilien behandelte, als würde sie an Gemälden arbeiten. Als Anni Albers machte sie sich einen Namen, den Künstler Josef Albers hatte sie 1925 am Bauhaus in Dessau kennengelernt, noch im selben Jahr heirateten die beiden. Mit ihm emigrierte sie 1933 in die Vereinigten Staaten, lehrte am Black Mountain College in North Carolina und arbeitete später freischaffend an ihrer Webkunst. Das K20 in Düsseldorf und die Tate Modern in London haben ihr in diesem Jahr nun Ausstellungen gewidmet. Die in Düsseldorf ist schon vorbei, aber die Londoner Schau läuft noch bis zum 27. Januar. Zudem kann man die Arbeiten von Anni Albers jetzt auch tragen. Paul Smith legt zusammen mit der Josef und Anni Albers Foundation eine Serie auf, die zwei Pullover, einen Schal und eine Decke umfasst, für Männer wie Frauen, fast ohne Geschlechtergrenzen. (jwi.)

### DESSAU ZUM HINLEGEN

Johannes Itten war beim Bauhaus der Mann für die Farben. Der Schweizer, der eigentlich Lehrer war und kurz auch Kinder in einem Dorf bei Bern unterrichtete, ging mit 25 an die Stuttgarter Akademie und studierte bei dem Maler Adolf Hölzel. Dessen Farbenkontrastlehre war prägend für Itten. Walter Gropius holte den Schweizer als Meister 1919 nach Weimar. Dort entwickelte Itten seine eigene Systematik, „Sieben Farbkontraste“ genannt.

Besonders der „Farbe-an-sich-Kontrast“ ist bekannt geworden. Er besagt nichts anderes, als dass Farben in reiner und ungebrochener Form zwangsläufig einen Kontrast bilden. Das gilt vor allem für die reinbunten Farben Gelb, Rot (Magenta) und Blau (Cyan) – die drei gelten als die Bauhaus-Farben schlechthin. An zweiter Stelle nennt Itten den Hell-Dunkel-Kontrast, wie er bei den Buntfarben vorkommt, aber eben auch bei den sogenannten un-bunten Farben Schwarz, Weiß und Grau. Zu den weiteren fünf Kontrasten zählen der Kalt-Warm-Kontrast, der Qualitäts- und der Quantitätskontrast, der Komplementär- und der Simultankontrast.

Frank Kirschbaum, der in der Design Post in Köln arbeitet, greift für seinen Teppich Hommage to the Bauhaus (Markanto) nicht nur auf die Farbenlehre Ittens zurück. Auf seinem Entwurf ist der Grundriss des seit 1996 zum Unesco-Weltkulturerbe zählenden Bauhauskomplexes in Dessau zu sehen. Der silbergraue Ton soll zudem an die Verchromung der bauhaustypischen Stahlrohrmöbel und Metallwaren erinnern. (pps.)



## PRÊT-À-PARLER



### DER NEUE GROPIUS

Sein Direktorenzimmer am Staatlichen Bauhaus in Weimar hatte Walter Gropius streng geometrisch gestaltet. Streng kubisch, um genau zu sein. Dazu passte der schon bald nach ihm benannte Sessel, der aus einem Würfel herausgefräst sein könnte. Die Armlehnen kragen heraus, der Rücken erreicht nicht den Boden. Ohne seine dicken

Polster erinnert das Holzgestell auf seinen Kufen an einen Freischwinger, den es 1920 aber noch gar nicht gab. Der Bauhaus-Begründer Gropius, damals 37 Jahre alt, nahm den hinterbeinlosen Stuhl vorweg, den Mart Stam und Ludwig Mies van der Rohe erst ein paar Jahre später erfinden und weiter entwickeln sollten.

Die Rechte am Gropius-Sessel hat heute der auf Bauhaus spezialisierte Hersteller Tecta aus Lauenförde im niedersächsischen Landkreis Holzminden. Zum Bauhaus-Jahr 2019 hat das Unternehmen vier junge Designer eingeladen, sich einen Klassiker aus der Kollektion auszusuchen und neu zu interpretieren. Den Anfang machte die Designerin Katrin Greiling (links). Die gebürtige Münchenerin mit Studio in Berlin wollte die Ikone von Gropius nicht neu entwerfen, wie sie sagt. Vielmehr habe sie an Fläche, Textur und Farbe gearbeitet. Unter anderem durch die Stoffe, die der belgische Modeschöpfer Raf Simons für die Textilmanufaktur Kvadrat entworfen hat, ergeben sich so auch neue Flächen und Proportionen.

Die anderen drei Designer sind Tobias Groß aus Köln, der sich mit Erich Brendels Klappstisch M10 von 1924 beschäftigt, Kerstin Bruchhäuser aus Hamburg, die sich Marcel Breuers Faltsessel D4 aus dem Jahr 1927 mit der



### DRÜCKER AUS WEIMAR

Wann genau der Gropius-Drücker entstand, ist nicht überliefert. Walter Gropius selbst gab an, er habe ihn 1922 zusammen mit seinem Mitarbeiter Adolf Meyer in seinem privaten Bauatelier in Weimar entworfen. Meyer, Jahrgang 1881, war zwei Jahre älter als Gropius. Die beiden kannten sich aus ihrer gemeinsamen Zeit im Berliner Architekturbüro von Peter Behrens (1868 bis 1940). Sie waren nicht die einzigen später berühmt gewordenen Architekten, die für Behrens arbeiteten – und das auch noch fast zur selben Zeit. Ludwig Mies van der Rohe und Le Corbusier zählten ebenfalls zu Behrens' Assistenten. Meyer begann 1910 für Gropius in Berlin zu arbeiten, ging später als Meister ans Bauhaus in Weimar und 1926 als Baurat nach Frankfurt, wo er Dozent an der Städelschule wurde. Drei Jahre später ertrank er im Urlaub vor Baltrum in der Nordsee.

Für die 1922 entstandenen Türdrücker gab es offensichtlich zunächst keinen konkreten Auftrag. Gropius war schon Bauhaus-Direktor, arbeitete aber weiter auch privat für verschiedene Auftraggeber. Erste Varianten seiner Türklinke wurden im Stadttheater in Jena und in den Fagus-Werken in Alfeld eingesetzt. Auch im berühmten Musterhaus „Am Horn“ in Weimar sind die Beschläge zu sehen, hergestellt von der Berliner Gießerei S. A. Loevy, die Gropius noch aus seiner Zeit bei Peter Behrens kannte.

Der abgewinkelte Vierkantstab des Gropius-Drückers mit rundem Ebenholzgriff gilt als Klassiker der Bauhaus-Zeit. Produziert wird er von der Firma P. Bisschop, die sich auf Türbeschläge aus Messing und Edelstahl nach klassischen Vorbildern spezialisiert hat, Bauhaus, Art Déco, Jugendstil. Die Wurzeln der Familie Bisschop liegen im Tecklenburger Land in Westfalen, allerdings wanderten Petrus Bisschops Vorfahren, die zunächst noch Bischoff hießen, im 17. Jahrhundert konfessionsbedingt in die protestantischen Niederlande aus. 1889 gründete Petrus Bisschop in Velbert sein Schloss- und Beschlagunternehmen. Patriarch des Familienunternehmens ist heute in dritter Generation Fritz Dieter Bisschop, die vierte und fünfte Generation stehen schon parat. (pps.)



FOTOS: HERSTELLER

WWW.FACTOR.PARTNERS

# COR



**MOSS**  
BY JEHS + LAUB

COR.DE





Selbstporträt aus dem Jahr 1930: Lucia Moholy

# Das Bild der Moderne

Die Fotografin Lucia Moholy prägte mit ihren Bildern die Sicht auf das Bauhaus. *Von Stefan Locke*

**B**etongrau und mit Milchglasfenstern steht das Haus zwischen hohen Kiefern. Drinnen öffnet sich vom Erdgeschoss bis zur Decke ein einziger großer Raum. Nur äußerlich entspricht die Hülle so ziemlich dem Meisterhaus, das einst in Dessau an der damaligen Burgkühnauer Allee stand und nach ihren ersten Bewohnern benannt worden war: dem Bauhaus-Meister László Moholy-Nagy und seiner Frau Lucia Moholy. Nur zwei Jahre, von 1926 bis 1928, lebte das Paar in Dessau, Tür an Tür mit Lyonel Feininger, der mit seiner zweiten Frau und drei Söhnen die andere Hälfte des Doppelhauses bewohnte, sowie in direkter Nachbarschaft zum Direktorenhaus, in dem Ise und Walter Gropius residierten.

Die originalen Häuser Gropius und Moholy-Nagy gibt es nicht mehr. Bei einem Bombenangriff im März 1945 wurden beide durch einen Volltreffer zerstört. Nur die verstärkte Kellerdecke im Haus Gropius hielt der Wucht des Angriffs stand, sackte jedoch um 15 Zentimeter ab. Nach langem Streit über eine Rekonstruktion wurden nur die Hüllen beider Häuser als eine Art begehbare Plastik aufgebaut.

Dass wir dennoch wissen, wie die Häuser aussahen, haben wir vor allem Lucia Moholy zu verdanken. Sie prägte mit ihrer so sachlichen wie detailreichen Fotografie unser Bild vom Bauhaus und seinen Bauten. Denn jeder der Bewohner, der hier zur Miete in den von der Stadt Dessau errichteten Häusern lebte, hatte individuelle und zum Teil sehr eigene Vorstellungen von Farben, Möbeln und Stoffen.

Lucia Moholy dokumentierte jedes Zimmer in ihrem Zuhause, bei Feiningers und bei Kandinskys, zuerst aber im Haus Gropius. Vermutlich hatte der Bauhaus-Direktor sie damit beauftragt. Denn er hielt viel von Moholys Arbeiten, die seine neue Art des Bauens und Lebens in die Welt transportierten. Und so fotografierte sie das Haus vom Dach bis zum Keller, ließ selbst Waschküche und Badezimmer nicht aus und wählte ihre Perspektive dabei stets so, als würde man gerade das Zimmer betreten. Geordnet stehen die Gläser in der Vitrine in Gropius' Esszimmer, in der Küche hängen Kochlöffel und Kellen über dem Herd, nichts liegt herum, alles ist aufgeräumt, beinahe klinisch rein und auf eine Weise perfekt, als sollten Häuser und Interieur für Reklame aufgenommen werden.

Dagegen jedoch spricht die Art und Weise, wie Moholy fotografierte. Sie arbeitete ausschließlich mit natürlichem Licht,

ohne Hilfsmittel wie Blitz und zusätzlichen Blenden oder Lampen. Sie startete mit ihren Aufnahmen bisweilen am frühen Morgen, wenn das Licht weit in die Räume drang, oder sie wartete bis zum Abend, wenn die Sonne abermals tief stand. Wie Produkte fotografierte sie die Häuser und das Interieur. Mit diesem Stil gilt sie als Protagonistin einer neuen Sachlichkeit, eines neuen Sehens mit dem damals noch jungen Medium der Fotografie.

„Lucia Moholy hat konzeptuell fotografiert, sie verwendete stets einen klaren Bildaufbau und eine ruhige Bildsprache“, sagt Wolfgang Thöner, Sammlungsleiter im Bauhaus Dessau. „Es gibt bei ihr keinerlei Bewegungen, Verwischungen oder schnelle Abläufe.“ Ganz im Gegensatz zu den Feininger-Söhnen Andreas und Theodore Lux, die sich beim Fußballspielen oder Fahrradfahren fotografierten und eine Leica nutzten, einen neuen Kamertyp mit praktischem Kleinbildrollfilm.

Lucia Moholy dagegen arbeitete mit einer Plattenkamera, die sich heute im Bauhaus-Archiv in Berlin befindet. Moholy war 32 Jahre alt, als sie ans Bauhaus nach Dessau kam. Sie hatte dort weder eine Anstellung, noch bekam sie offiziell Aufträge, sondern war Ehefrau und Begleiterin ihres Manns, des Malers, Fotografen und Regisseurs László Moholy-Nagy, der als Lehrer ans Bauhaus berufen worden war. Ihre passive Rolle ist bemerkenswert, denn zuvor hatte sie immer gearbeitet und ihr Leben selbst finanziert.

Dass sie einmal Fotografin werden würde, war nicht abzusehen, als Lucia Schulz 1894 als Tochter eines Anwalts in einem gutbürgerlichen Elternhaus in Prag zur Welt kam. Sie lernte Klavier, spielte Tennis, zeichnete und schrieb Tagebuch. Das Abitur bestand sie mit Auszeichnung, erreichte die Befähigung zum Lehramt für Deutsch und Englisch, studierte anschließend Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität in Prag.

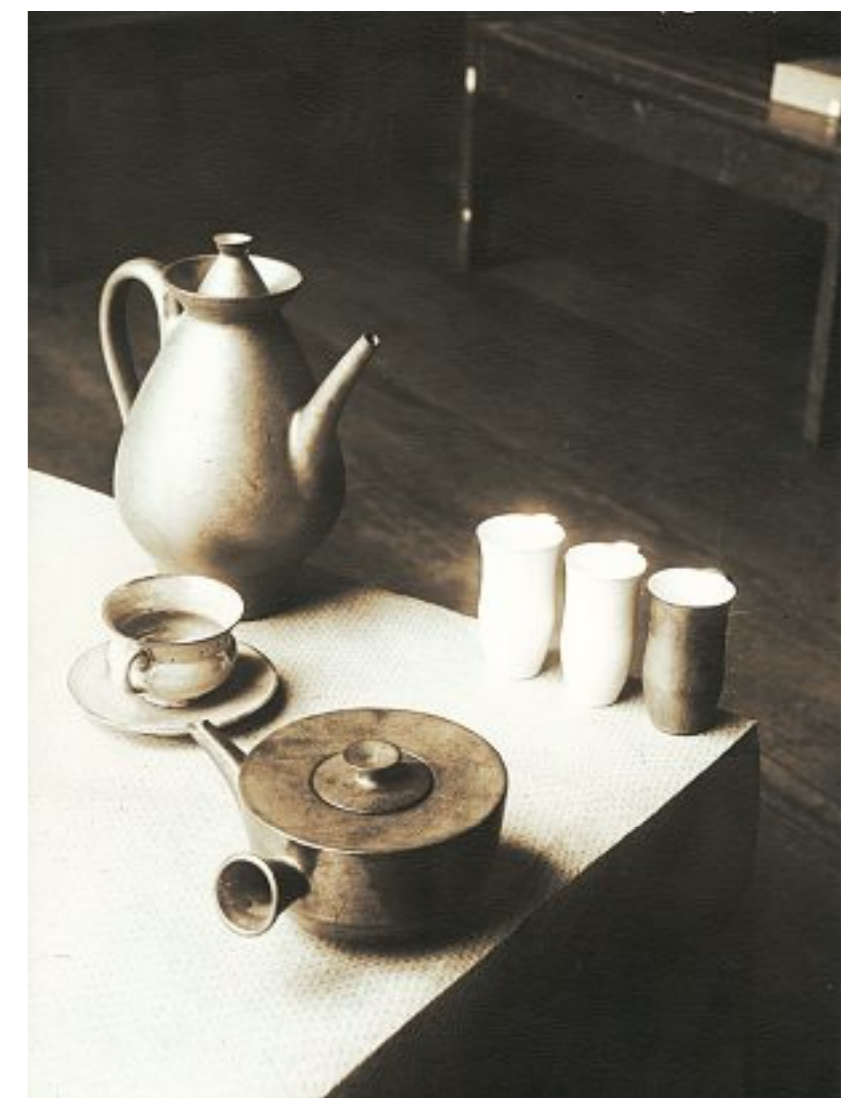
1915 ging sie, gerade volljährig, nach Deutschland, arbeitete für die „Wiesbadener Zeitung“, wo sie Kunstrezensionen veröffentlichte, zog weiter in die damalige Buch-Hauptstadt Leipzig, wo sie die Geschäftsstelle des Berliner Hyperion-Verlags führte, und kam 1918 nach Berlin, wo sie für den Kurt-Wolff- und den Rowohlt-Verlag arbeitete. Sie verfasste weiterhin Kritiken und schrieb unter dem Pseudonym Ulrich Steffen expressionistische Texte und proletarische Gedichte. Der Revolution in Deutschland schien sie, die in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn aufgewachsen



Im Wohnzimmer: Ise und Walter Gropius in ihrem Meisterhaus in Dessau, 1927



Meisterhaus in Dessau: Haus Gropius von Südosten, 1926



Bauhaus-Stilleben: Entwürfe von Otto Lindig, Theodor Bogler, Marguerite Friedlaender

# Das Bild der Moderne

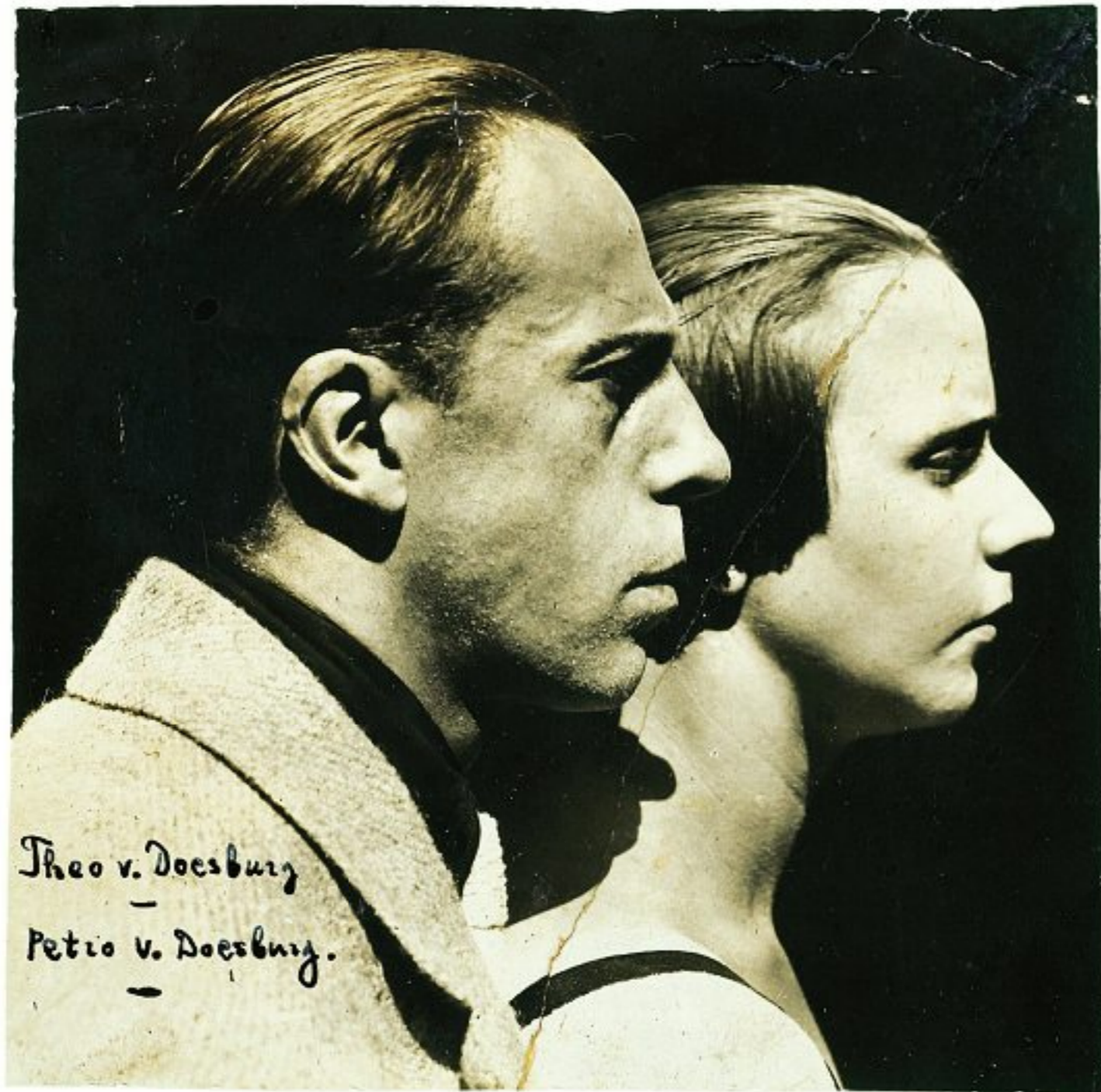
war, genauso offen gegenüberstehen wie neuen Lebensformen; mehrfach besuchte sie den Barkenhoff Heinrich Vogelers in Worpssede. 1920 begegnete sie in Berlin László Moholy-Nagy, der ein Jura-Studium abgebrochen und im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient, seine künstlerische Karriere aber noch vor sich hatte.

Sie heirateten im Jahr darauf, Lucia Moholy wurde ungarische Staatsbürgerin und hielt mit ihrem Berliner Verlags-Job beide über Wasser. Darüber hinaus half sie ihrem Mann, weil sie Deutsch, Tschechisch und Englisch sprach, beim Verfassen seiner Texte. Gemeinsam experimentierten sie mit der Fotografie, für die sich Lucia früh und vor allem technisch begeisterte. So notierte sie im Februar 1915 in ihrem Tagebuch: „Es erwachte in mir ein Interesse für Photographie. Ich bin passive Künstlerin; ich kann Eindrücke aufnehmen und wäre sicherlich fähig, alle von der schönsten Seite aufzunehmen und sie durch angelernte chemische Prozesse durchgehen und dann so erscheinen zu lassen, wie sie auf mich wirken. Ich bin nicht schöpferisch, nicht produktiv aus mir selbst, wohl aber von sehr feiner Aufnahmefähigkeit.“

1923 zog sie mit ihrem Mann, der einem Ruf ans Bauhaus folgte, nach Weimar, und zwei Jahre später auch nach Dessau, in die Hauptstadt des damaligen Freistaats Anhalt, wohin das Bauhaus aus politischen Gründen ausweichen musste. Lucia Moholys Faible für die technische Seite der Fotografie hatte sich inzwischen herumgesprochen. Studieren konnte man das Fach noch nicht, wohl aber als Handwerk erlernen. Schon in Weimar hatte Moholy deshalb eine Lehre in einem Foto-Atelier absolviert, und von Dessau aus fuhr sie ins nahe Leipzig, belegte Kurse in Reproduktionstechnik an der Hochschule für Graphik und Buchkunst. Ihr Wissen wendete sie direkt an, fotografierte zunächst Entwürfe und Bilder ihres Manns, schließlich die Gebäude von Gropius, darunter das berühmte Bild „Bauhausneubau – Westseite“, das 1926 auf dem Titel der ersten Ausgabe der Zeitschrift „bauhaus“ zu sehen ist und explizit Moholy als Fotografin benennt.

Gropius gefielen ihre Bilder so gut, dass er sie fortan für sämtliche Bauhaus-Veröffentlichungen nutzte. „Gropius wusste, dass man sein eigenes Werk aktiv präsentieren muss“, sagt Wolfgang Thöner. Moholys umfangreiche Dokumentationen der Dessauer Bauten wie auch vieler Produkte aus den Werkstätten – das Tee-Kännchen von Marianne Brandt, die Wagenfeld-Lampe oder Marcel Breuers Stahlrohrstuhl – gingen um die Welt. „Sie war die erste professionelle Fotografin des Bauhaus“, sagt Thöner. Darüber hinaus half sie ihrem Mann, seine künstlerischen Ideen technisch umzusetzen; sie experimentierte mit der Fotografie auf vielfältige Weise, erst recht, als sie im Keller ihres Hauses ein Fotolabor mit Dunkelkammer einrichtete, in der die beiden mit Licht direkt auf Fotopapier „malten“ und sogenannte Fotogramme schufen.

Lucia Moholy sei „eine Begleiterin von hoher Sachkompetenz und nicht spezifischem Wissen“ gewesen, urteilt der Fotografie-Historiker Rolf Sachsse, der großen Anteil daran hat, dass Lucia Moholy nicht in Vergessenheit geriet. Sie habe den Pro-



Lehrer am Bauhaus: Den niederländischen Maler Theo van Doesburg und seine Frau Nelly, genannt Pétro, fotografierte Lucia Moholy im September 1921.

zess über das Produkt gestellt, Entstehungszusammenhänge seien ihr wichtiger gewesen als das Resultat, sie habe aber Technik über den praktischen Gebrauch hinaus ästhetisch genutzt, während diese für ihren Mann nur Mittel zum Zweck gewesen sei. Ihre Arbeiten seien „bis zur Kunstlosigkeit sachlich“, ihre Fotografien nähmen sich selbst gegenüber dem Gegenstand so weit wie möglich zurück, was ihrem als klug und sehr zurückhaltend beschriebenen Naturell entsprach. Die Kunst- und Designhistorikerin Anja Baumhoff glaubt, dass sich Moholy nicht als Künstlerin, sondern als Handwerkerin sah: „Während László Moholy-Nagy seine fotografische Arbeit ganz selbstverständlich als ‚Lichtgestaltung‘ definierte und sie damit der Kunst zuordnete, lehnte sie einen künstlerischen Anspruch ihrer Aufnahmen ab.“

1927 geriet Moholy in eine berufliche Krise, die mutmaßlich auch damit zu tun hatte, dass ihre Arbeit am Bauhaus kaum



Porträt ihres Manns: László Moholy-Nagy, 1926

vergütet wurde und sie wenig Anerkennung bekam. „Lebensfreude nimmt mit jedem Tag ab. Arbeitsleistung lässt nach“, notierte sie im Tagebuch. „Dessau ist wie ein Ort, in dem man – auf der Reise – den Anschluß versäumt hat und auf den nächsten Zug warten muß. Nichts weiter als ein Warten auf den nächsten Zug. Man wäre in dieser Stadt auch nie ausgestiegen.“

1928 ging das Paar zurück nach Berlin. Sie wurde Dozentin für Fotografie an der privaten Kunstschule des einstigen Bauhaus-Lehrers Johannes Itten und verdiente wieder eigenes Geld, während in Dessau Walter Peterhans berufen wurde, um die neue Werkstatt für Fotografie einzurichten.

Das Ehepaar trennte sich 1929. Lucia Moholy zog mit Theodor Neubauer zusammen, einem KPD-Reichstagsabgeordneten und verheirateten Familienvater. In Berlin widmete sie sich bald der Porträtfotografie, mit der gleichen nüchternen Sachlichkeit, die am Bauhaus ihr Markenzeichen war. „Ich habe Menschen fotografiert wie Häuser.“ Sie verzichtete auf künstliches Licht, fotografierte spontan. „Eines waren ihre Porträts nie: von der Photographin initiierte, psychologisch einfühlsame Studien auf der Basis langer Gespräche – genau das lag ihr fern“, schreibt Sachsse. Eines ihrer eindrucksvollsten Porträts machte sie von der Alterspräsidentin des Reichstags, Clara Zetkin.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Deutschland auch für Lucia Moholy gefährlich. Im Sommer 1933 verhaftete die Gestapo Theodor Neubauer – ihre große Liebe, die sie nie wieder sehen sollte. Moholy musste aufgrund ihres

jüdischen Glaubens damit rechnen, ebenfalls verfolgt zu werden. Noch im gleichen Jahr emigrierte sie über Prag, Wien und Paris nach Großbritannien, arbeitete in London als Dozentin für Fotografie und baute sich zusätzlich mit Porträts und Texten zur Fotografie eine neue Existenz auf. Ihr Archiv jedoch blieb in Berlin zurück, Teile davon gelangten später zu Walter Gropius, der nach dem Krieg Abzüge daraus verkaufte, ohne ihren Namen zu nennen. Als das in den fünfziger Jahren aufgeflog, klagte Moholy und bekam einen Teil ihrer Negative zurück.

Noch während des Krieges übernahm sie, inzwischen britische Staatsbürgerin, in London die Leitung des kulturell und militärisch wichtigen Mikrofilmservices. Später arbeitete sie im Auftrag der Unesco als Verfilmungsbeauftragte für die Bibliotheken der Länder des Nahen und Mittleren Ostens. 1958 kehrte sie noch einmal nach Berlin zurück, zog aber ein Jahr später in die Schweiz und ließ sich in Zollikon im Kanton Zürich nieder.

Von hier aus schrieb sie für Kunstschriften und kommentierte bis ins hohe Alter kritisch die Wiederentdeckung des Bauhaus – was für ihre eigene Wiederentdeckung als Bauhaus-Fotografin eher hinderlich war, wie der Historiker Rolf Sachsse sagt. Und doch blieb Lucia Moholy der Idee bis zum Schluss tief verbunden. Eine der letzten Aufnahmen von ihr zeigt sie im Alter von 90 Jahren, vor einem Bücherregal in ihrem Haus in Zollikon sitzend, mit stolzem Lächeln. In ihren Händen hält sie eine ihrer Fotografien des neu errichteten Bauhaus-Gebäudes in Dessau. ◀

FOTOS: LUCIA MOHOLY / WELDBILD-KUNSTBONN 2018 / BAUHAUS-ARCHIV BERLIN



a new culture of light



Pailletenshirt  
von Ayzit Bostan,  
Kreolen mit  
Diamanten von Ina  
Beissner, Fußhocker  
S 411 aus dem Jahr  
1932, Beistelltisch  
B 9 d von Marcel  
Breuer und Stuhl  
S 34 N von Mart  
Stam. Alle  
Möbelstücke in  
dieser Fotostrecke  
wurden von Thonet  
produziert.



Braune Ledertasche  
von PB0110

# IN DER WERKSTATT

Modernes Design hält lange. In der Thonet-Fabrik  
in Frankenberg. Und in der neuen deutschen Mode.

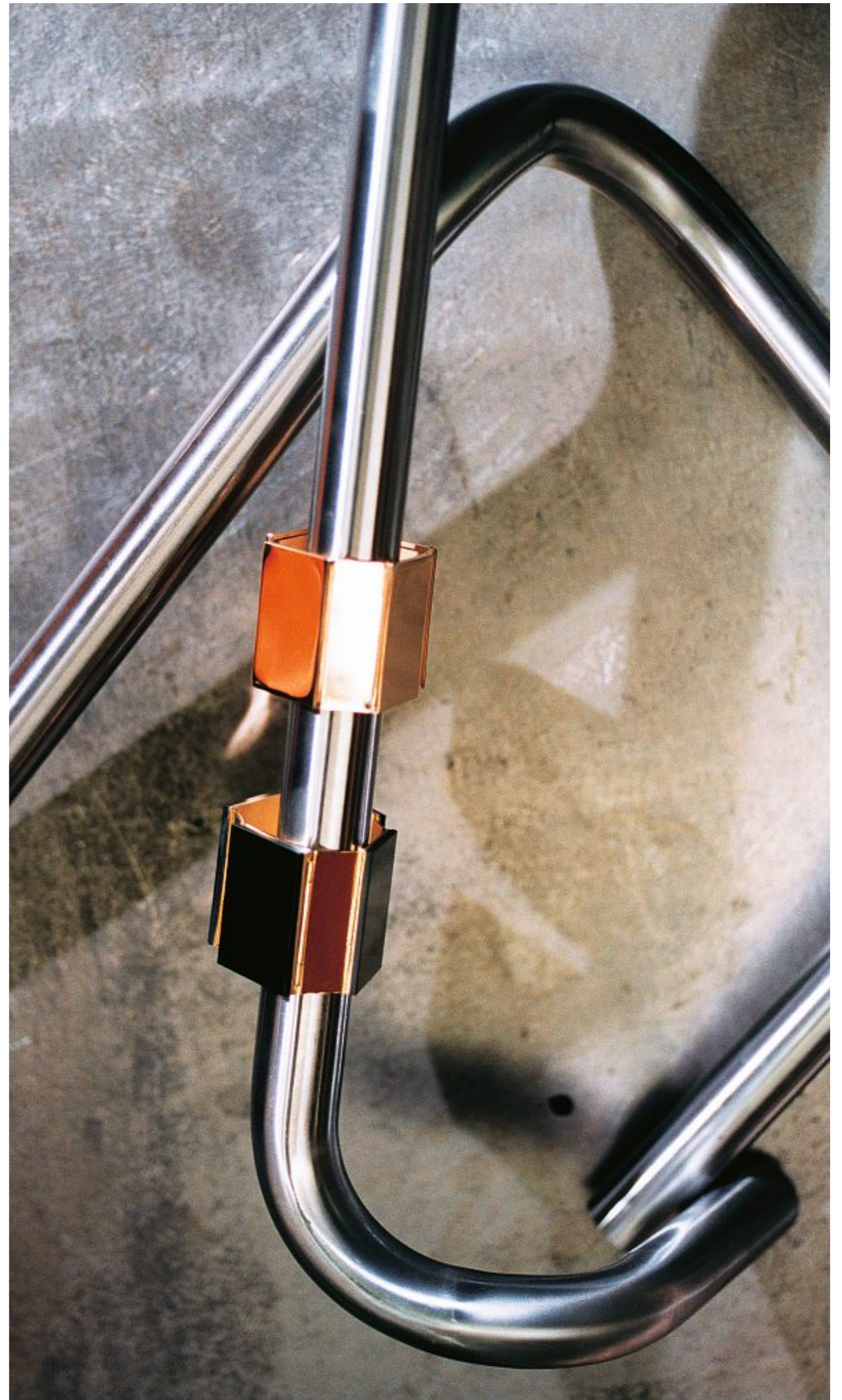
*Fotos Jonas Unger, Styling Almut Vogel*



Dunkelblauer  
Doubleface-  
Kaschmir-Mantel  
von René Storck,  
Schuhe zum  
Schnüren von Ed.  
Meier, Strümpfe von  
Falke, Schreibtisch  
S 285 von Marcel  
Breuer und  
Kinderversion des  
Stuhls S 43 von  
Mart Stam

IN DER  
WERKSTATT

Armreifen von  
Uncommon Matters





Sonnenbrillen von Mykita

# IN DER MERKSTATT

Kaschmir-Rolli von Iris von Arnim, kariertes Rock aus Wolle von Lutz Huelle, Stühle S 43 von Mart Stam





Anzug mit  
Armstulpen  
und Loafer von  
Jil Sander, goldene  
Kreolen von  
Margova Jewellery,  
Regal mit drei  
Böden B 22 a und  
Beistelltisch B 9 d  
von Marcel Breuer,  
Beistelltisch B 97 b  
aus dem Jahr 1933



Pumps von  
Lutz Huelle



Oberteil und Hose  
von Gaüchère, Loafer  
von Jil Sander,  
Kreolen von Margova  
Jewellery, Stuhl S 32  
PV von Marcel Breuer

# IN DER WERKSTATT



Seidenbluse und  
Rock mit Plissees  
von Nobi Talai

Fotograf: Jonas Unger  
Styling: Almut Vogel  
Model: Runa Neuwirth (AM Model Management)  
Haare und Make-up: Ute Hildenbeutel  
Casting: Simone Schofer  
Stylingassistent: Yves Tronnier  
Fotoassistent: Paul Lehr  
Produktion: Bird Production Berlin

Fotografiert am 16.09.2018 in der Fabrik von Thonet  
in Frankenberg (Eder).

## IN DER WERKSTATT

Das wäre zum Beispiel das Paillettenshirt von Ayzit Bostan, mit dem wir die Modestrecke auf diesen Seiten aufmachen. Die Pailletten sind sinnvoll für den Entwurf. Auf der einen Seite sind sie schwarz, auf der anderen weiß. Die Strichrichtung ist entscheidend. Ein Designer muss so ein Material erst mal finden, und er muss es zu würdigen wissen.

Eigentlich könnte die Sache ja klar sein: kein Kleidungsstück ohne das Textil, den Stoff. Wenn man einen Stoff hat, dessen Materialität schon so viel mitbringt, dass sich aus ihm ein interessantes Kleidungsstück fertigen lässt, dann braucht es keine komplizierte Schnittführung mehr, weder Rüschen noch Ornamente. Ein hochwertiger Doubleface-Kaschmir oder dieser Paillettenstoff haben nicht mehr nötig als eine einfache Schnittführung und eine klare Formensprache. Alles andere wäre dem Material gegenüber geradezu respektlos.

Mode war am Bauhaus kein Thema, Mode galt damals nicht als Kunsthandwerk und schon gar nicht als Kunst.

Aber die Lehren des Bauhaus sind bis heute in der Mode präsent. Da wäre der Funktionalismus, die Form, die der Funktion zu folgen hat. Mode kann natürlich auch ganz anders sein – High-Heels, in denen man nicht weiter als 100 Meter laufen kann, sind auch Mode, und zwar im ausschließlich dekorativen Sinne. Oder üppige Haute-Couture-Roben. Diese Art von Mode verliert trotzdem zunehmend an Bedeutung im Vergleich zu den vielen Turnschuhen, mit denen man sich jetzt auch auf Cocktail-Empfängen sehen lassen kann, im Vergleich also zum seriellen Charakter der Mode.

Wenn das Bauhaus die Industrialisierung von Fertigungsweisen vorangetrieben hat, dann hat es die Modebranche insofern auch geschafft, diese Errungenschaft bis zur Überbelastung für Umwelt und Mensch für sich zu nutzen. Bevor es Massenfertigung in Südostasien gab, bevor immer mehr Mode produziert wurde und diese immer schneller zu konsumieren war, stand mal die Grundidee der höheren Reichweite, an der gar nichts

auszusetzen war. Auch die Entwürfe ordneten sich dem seriellen Charakter unter, es ging um die Funktion, und wenn man sich in Deutschland umschaute, wird deutlich, dass es vor allem um Kleidung geht, die unserem Leben und Alltag zu entsprechen hat. Wahrscheinlich liegt es daran, dass Mode nicht nur am Bauhaus kein Thema war, sondern dass wir Deutschen Schönheit und Glanz noch immer nicht überbewerten wollen. Der funktionale Gedanke ist umso wichtiger, er gibt der Mode Berechtigung. Der Doubleface-Kaschmir-Mantel von René Storck beschützt erst einmal, aber indem er dann auch noch schön aussieht, zeigt sich, was gutes Design erreichen kann.

Die Kleider, die wir auf diesen Seiten zeigen, sind schön, weil sie getragen werden wollen, statt ihren Besitzer zu tragen. Auch das Jersey-Shirt von Gauchère ist funktional. Streng genommen ist es sogar multifunktional: Ärmel und Rollkragelemente kann man wie gewohnt tragen. Oder sie so lösen, dass sie Oberarme und Rücken umspielen. Weil das Material es hergibt. *Almut Vogel*

# TEAM7



IN UNSEREN BETTEN BEFINDET SICH  
GENAU SO VIEL METALL WIE IN EINEM  
LAUBBAUM. NÄMLICH GAR KEINS.

– it's a tree story.

Reines Naturholz verringert die Belastung durch elektromagnetische Felder und sorgt für ein gesundes Schlafumfeld. Deshalb fertigen wir unsere Bettverbindungen in traditioneller Handwerkskunst und völlig metallfrei. [www.team7.at](http://www.team7.at)



**Barcelona**  
Der Stuhl, den Ludwig Mies van der Rohe 1929 für den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Barcelona entwarf, ist noch bekannter als die ein Jahr jüngere Couch (Knoll). Das Polster besteht aus 72 von Hand rahmengenähten Lederstücken, hergestellt aus einer Kuhhaut.

# HEUTE WIE VOR 100 JAHREN

Die Ideen des Bauhaus sind alt – und noch immer modern. Darum werden viele Entwürfe weiter produziert.

*Von Peter-Philipp Schmitt*



**L 61**  
Inspiration für die Leuchte war der Planet Saturn. Der Entwurf von 1926 (Tecta) geht auf den damaligen Jungmeister am Bauhaus in Dessau zurück, Josef Albers. Die Ringe der Tischleuchte sind beweglich. Sie werden mit einem Laser aus einem Stück Stahlblech geschnitten, ohne jeden Materialverlust.

**Lounge Chair**  
Herbert Hirche hat in Dessau bei Mies van der Rohe gelernt, und später arbeitete er für ihn. Der Prototyp seines Bauhaus-Sessels entstand 1953, als er schon Professor an der Akademie der Künste Stuttgart war. Erst ein halbes Jahrhundert später ging der Lounge Chair bei Richard Lampert in Serie.



**1930**  
Der Schalterhersteller Berker aus Schalksmühle wurde 1919 gegründet, im selben Jahr wie das Bauhaus. Walter Gropius schätzte die Form und die Funktionalität der Drehknebelschalter aus schwarzem oder polarweißem Kunststoff, die er in seiner Hochschule in Dessau auch in seinem Direktorenzimmer verbaute.



**Silberteekanne**  
Kreis, Kugel, Quadrat – Marianne Brandt, 1924 Studentin am Bauhaus Dessau, ließ sich von einem Linolschnitt ihres Lehrers László Moholy-Nagy inspirieren. Ihre Kanne, von Tecnoformen hergestellt, ist im Shop des Museum of Modern Art in New York genauso zu haben wie im Bauhaus-Shop Berlin.



**GA 7-070**  
Hans Bellmann war einer der Letzten, die ein Bauhaus-Diplom in Berlin bekamen. Der Schweizer arbeitete danach kurz für Mies van der Rohe, später war er Gastdozent an der HfG Ulm. Den Stuhl mit zwei Sitzschalen aus Formsperrholz brachte er 1955 bei Horgenglarus heraus. 2016 folgte eine Neuauflage.



**639**  
Gunta Stözl, die erste Meisterin am Bauhaus Dessau, leitete nach 1927 die Webereiwerkstatt. Auch nach dem Krieg arbeitete sie in der Schweiz als Textilkünstlerin, entwarf unter anderem Gobelins. Der handgewebte Teppich (Christopher Farr) aus anatolischer Wolle und Mohair geht auf ein Design von 1926 zurück.



**MR Lounge Chair**  
Noch ein Entwurf von Mies van der Rohe (Knoll). Die Liege ist eine Weiterentwicklung seiner Weißenhof-Stühle, der Freischwinger, die er 1927 für die Werkbund-siedlung in Stuttgart-Weißenhof entwickelte. Stets an seiner Seite und maßgeblich beteiligt: seine Assistentin Lilly Reich.



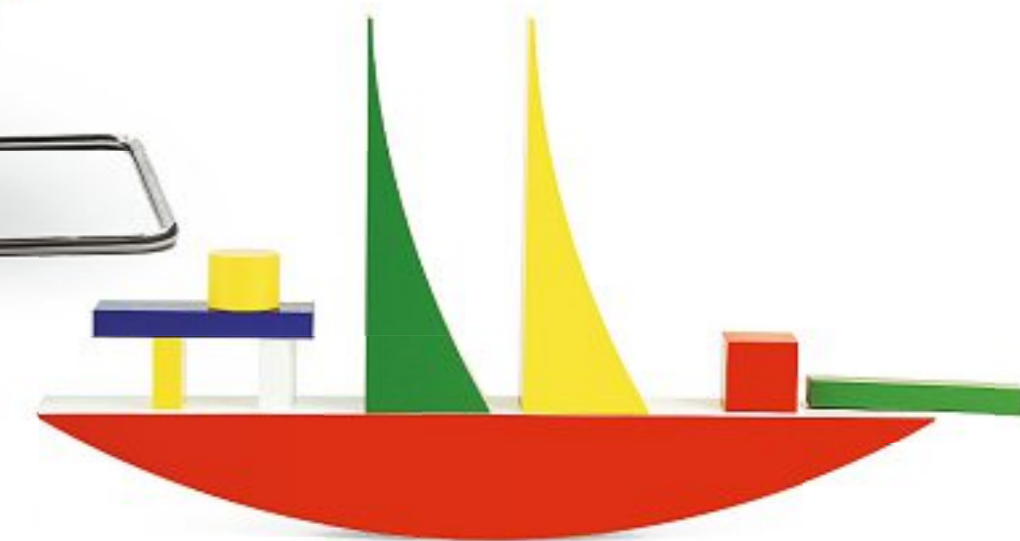
**Bauhaus-Schachfiguren**  
Josef Hartwig war als gelernter Steinmetz und Bildhauer am Staatlichen Bauhaus in Weimar beschäftigt. Dort entstand 1924 sein berühmtes Schachspiel (Bauhaus-Shop), das aus hellem und schwarz gebeiztem Ahornholz besteht. Die 32 Spielsteine sind in einer Kassette aus Buchenholz verpackt.



**F 41-E**  
Die Liege von Marcel Breuer lässt sich bewegen, aber nicht fahren. Vielleicht ist das der Grund, warum das Projekt von 1928 lange auf dem Papier blieb. Breuer, der für Walter Gropius arbeitete, musste wegen seiner jüdischen Herkunft vor den Nazis nach Amerika flüchten. Seit 1984 stellt Tecta seine Liege auf Rädern her.



**S 533 F**  
Der hinterbeinlose Stuhl von Ludwig Mies van der Rohe gehört zu den ersten Freischwängern überhaupt. Den Entwurf von 1927 (Thonet) hat das Hamburger Designduo Besau Marguerre zum hundertjährigen Bestehen des Bauhaus neu interpretiert – mit Gestell aus in Perlglanzchrom und anthrazitfarbenem Leder.



**Bauhaus-Bauspiel**  
Als 1923 in Weimar das Musterhaus „Am Horn“ als Versuchshaus errichtet wurde, war die Studentin Alma Buscher für das Kinderzimmer mitverantwortlich. Sie entwarf ein Schiffsbauspiel aus bunt lackierten Bauklötzen (Bauhaus-Shop). Das Haus samt Kinderzimmer wurde 1996 von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt.



**Tangente**  
Als Rudolf Schwertner 1990 Nomos in Glashütte gründete, ließ er sich zu einer seiner ersten Uhren von Bauhaus und Werkbund inspirieren. Inzwischen zählt die Tangente, oft „Bauhausuhr“ genannt, zu den Klassikern der sächsischen Uhrmacherstadt. Zum Bauhaus-Jubiläum gibt Nomos eine neunteilige Sonderedition heraus, jede Version limitiert auf 100 Stück.



# VON WEIMAR NACH BERLIN

Das neue Design entstand damals in drei deutschen Städten. Vier Produkte – und ihre Herkunft.

Von Stephan Finsterbusch  
Illustrationen Martin Haake



## LEUCHTE

Wilhelm Wagenfeld hatte mit einer Sauciere gerade sein Gesellenstück als Silberschmied am Bauhaus in Weimar abgeliefert, als er im Frühjahr 1924 mit seiner Leuchte ein Meisterstück vorlegte. Mit 14 Jahren hatte er eine Lehre als technischer Zeichner begonnen, dann die Kunstgewerbeschule Bremen und die Zeichenschule Hanau besucht. 1923 stieß er zum Bauhaus und fing in László Moholy-Nagys Metallwerkstatt an. Er entwickelte in Analogie zu alten Petroleumlampen und den Gasleuchten von Carl Jacob Jucker eine Metallleuchte mit Milchglaskuppel, Fußplatte und vernickeltem Schaft. Als sein Mentor Moholy-Nagy sie sah, war er begeistert. Er gab sie Bauhaus-Chef Walter Gropius, der, ganz Geschäftsmann, sofort das Potential sah, sie zur Leipziger Herbstmesse ausstellte und die ersten Modelle über die hauseigene Bauhaus GmbH verkaufen ließ. 1928 stand der Entwurf dann im Katalog der Berliner Lampenfabrik Schwintzer & Gräff. Ein Kunstwerk, das zum Kassenschlager wurde – und Design-Geschichte geschrieben hat.

## KANNE

Eine Kanne aus den Händen von zwei angehenden Meistern ihres Fachs: Wolfgang Rössger und Friedrich Marby gehörten zu einem Goldenen Jahrgang der Metallwerkstatt am Weimarer Bauhaus, mit Marianne Brandt, Otto Rittweger und Max Krajewski. Die pädagogische Führung dieser Truppe hatte der aus Ungarn stammende Künstler László Moholy-Nagy, die handwerkliche Leitung lag bei Christian Dell, einem bewährten Silberschmied. Rössger und Marby hatten in der relativ einfachen Kombination von Kugel und Zylinder einige Gestaltungen aus der Keramikklasse des Vorjahrs aufgegriffen. Die klare Form des Stücks aus Tombak und Neusilber machte eine industrielle Fertigung leicht möglich. Wichtig war: Die Kanne durfte beim Ausschnecken nicht tropfen. Moholy-Nagy selbst testete sie in vielen Gießversuchen. Darüber hinaus mahnte der Bauhaus-Vertrieb Variationen für den Henkel an, um das Stück besser verkaufen zu können. So sind heute sieben Varianten der Kanne bekannt.



## DESSAU

Nach der Vertreibung aus Weimar wollten Köln, Frankfurt und Dessau Walter Gropius für sich gewinnen. Der Dessauer Bürgermeister Fritz Hesse bekam den Zuschlag. Das Bauhaus wurde am 24. März 1925 der anhaltischen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule angegliedert. Wie Weimar war auch Dessau einst Residenz mit viel Kultur; anders als Weimar gab es in Dessau Industrie. Gropius zog mit seinem privaten Architekturbüro nach. Er gründete die Bauhaus GmbH, führte Architekturkurse ein und baute die Werkstätten aus. 1926 zog er das neue Schulgebäude hoch, in Skelettbauweise, mit Ziegelmauern und einer riesigen Fensterfassade. Er baute vier Meisterhäuser, ein Arbeitsamt und die Reihenhaussiedlung Törten. Gropius machte das Bauhaus weltbekannt, wurde aber heftig kritisiert. 1928 warf er hin. Hannes Meyer übernahm das Direktorat und baute am Rand der Stadt die vor allem in Amerika berühmten Laubenganghäuser. Zwei Jahre später wurde er entlassen. 1931 zogen die Nazis als stärkste Fraktion ins Dessauer Rathaus ein, 1932 machten sie das Bauhaus dicht. Die Avantgarde der Moderne suchte wieder eine neue Bleibe.

## WEIMAR

Am 1. April 1919 unterzeichnete Walter Gropius den Vertrag, mit dem zwei Großherzoglich-Sächsische Kunstschulen fusioniert wurden. Das Staatliche Bauhaus in Weimar entstand – und wurde zur Schule der Avantgarde und der Moderne. Als ihr Chef setzte Gropius auf die Verbindung von Industrie, Wissenschaft und Kunst. Er griff Ansätze des Deutschen Werkbunds und des Expressionismus auf. Neue Materialien, gutes Handwerk, schlichte Formen. Er richtete ein Dutzend Werkstätten ein, setzte Meister wie Paul Klee, Johannes Itten und Oskar Schlemmer ein, ließ den Maler Georg Muche ein erstes Musterhaus entwerfen und 1923 von seinem privaten Architekturbüro unter Leitung von Adolf Meyer bauen. Dann aber drehte sich die Stimmung. Als der Rechnungshof schwere Buchungsfehler in den Bilanzen der Schule fand, warf der Syndikus Emil Lange das Handtuch. Als dann die Rechten die Macht in Thüringen übernahmen, erklärte Gropius 1924 das Bauhaus für aufgelöst.



## WIEGE

Als die Bauhäusler 1923 ihr erstes Musterhaus „Am Horn“ errichteten, war Peter Keler schon dabei, Teile der Wohneinrichtung zu entwerfen. Etwa eine kleine Wiege. Ihr Design war streng, das Aussehen bunt. Zwei Quadrate, zwei Dreiecke, zwei Kreise und ein Zylinder in Rot, Gelb und Blau. Ein sogenannter Querschwinger. Jedem Teile-Paar hatte er genau eine geometrische Form zugeordnet, und jeder dieser Formen genau eine Farbe – ganz nach der Lehre Wassily Kandinskys, der seit 1922 am Bauhaus war und die Abteilung Wandmalerei leitete. Keler war einer der besten Schüler. Als „Eratgeselle“ war er unter anderem für die Farbgestaltung des Fagus-Werks in Alfeld verantwortlich und für die Ausgestaltung des Chef-Büros von Walter Gropius. Die Wiege entwarf er für die Einrichtung des Schlafzimmers im Musterhaus von Muche. Obwohl sie in Bauhaus-Zeiten nie in die Massenproduktion ging, wurde sie eines der berühmtesten Objekte der Schule. Die Möbelfirma Tecta stellt sie seit Mitte der siebziger Jahre her.



## BERLIN

Nach Gropius und Meyer war Ludwig Mies van der Rohe seit 1930 der dritte Direktor der Schule. Die Zeiten wurden härter, die Welt rutschte in eine Wirtschaftskrise. In Deutschland standen sechs Millionen Arbeitslose auf den Straßen. Nach der Auflösung in Dessau am 30. September 1932 hatte Mies van der Rohe mit der Stadt das Bauhaus vertraglich in eine private Institution überführt. Er ließ sich für zwei Jahre die Weiterzahlung der Hälfte seines Gehalts sowie Namensrechte und Patente zusichern, übernahm Teile des Maschinenparks und fand eine neue Bleibe schließlich in Berlin-Steglitz. Eine alte Telefonfabrik richtete er mit eigenem Geld her und nahm Ende Oktober 1932 den Lehrbetrieb wieder auf. An seiner Seite standen alte Bauhäusler: Kandinsky, Hilberseimer, Rudelt, Reich und Scheper. Er griff auf den Dessauer Lehrplan zurück, zog Bauaufträge an Land, fand aber kaum 100 Auszubildende. Als er am Morgen des 11. April 1933 zur Schule kam, fand er die Schlösser versiegelt. Am 22. Juli beschlossen die verbliebenen Lehrer, das Bauhaus aufzulösen.

## SESSEL

Der Sessel von Ludwig Mies van der Rohe und Lilly Reich hat Design-Geschichte geschrieben. Gebaut in fünf Prototypen für den Deutschen Pavillon zur Weltausstellung 1929 in Barcelona, sollte er „den Geist einer neuen Ära“ versinnbildlichen. Er besteht aus vier gekreuzten Chromstahlrohrrahmen, neun Gurten für das Sitz- und vier für das Rückenkissen. Die Sitzpolster sind aus Glacéleder. Ein pompöses Werk aus Dessau, wo sonst galt: Form folgt Funktion. Der Grund: König Alfons XIII. von Spanien wurde auf dem deutschen Stand in Barcelona erwartet. Ihm könne man „nicht einen Küchenstuhl“ anbieten, sagte Mies van der Rohe. Schon 1930 ging sein viel beachteter Sessel in Serie. Unter der Bezeichnung MR 90 wurde er erst von der Firma Berliner Metallgewerbe Josef Müller, dann den Bamberg Metallwerkstätten hergestellt. Nach dem Krieg erwarb die New Yorker Firma Knoll eine Lizenz. Ende der vierziger Jahre überarbeitete Mies van der Rohe seinen Entwurf. Knoll ließ sich seine Version des Sessels 2004 patentieren.

# WAS FÜR TYPEN!

Die Bauhaus-Meister und ihre Schüler feilten auch an neuen Formen des Schreibens. Heute entstehen aus ihren Entwürfen die Schriften der Zukunft.

Von *Stephan Finsterbusch*

**D**ie lagen im Archiv, sagt Torsten Blume, jahrelang, ganz hinten, in einem Regal. Ein Stapel schwarzer Mappen mit plakatgroßen Blättern, gut beschriftet und verschürt. Vor einem Jahr holte er sie hervor und packte sie aus. Vergilbte Pappen und Kartons, Papiere mit Raster- und Millimeterstrichen, mit nichts als Ziffern und Zahlen, Satz- und Sonderzeichen, großen und kleinen Buchstaben. Sie hatten schnurgerade Linien und geschwungene Bögen, keinen Auf- oder Abstrich, keine Schnörkel, keine Serifen, keine überflüssigen Striche. Sie sahen aus wie Pläne eines Architekten, Zeichnungen mit Zirkel und Lineal, rasch skizzierte Ideen. Ein Schatz.

Bevor Blume ihn in die Finger nimmt, zieht er sich ein Paar weiße Handschuhe über. Stück für Stück blättert er die Geschichte auf den Tisch. Erik Spiekermann rückt sich die Brille zurecht und beugt sich darüber. Hinter ihm stehen Studenten, vor ihm liegen die Arbeiten von Bauhaus-Meistern und ihren Schülern: Joost Schmidt und Carl Marx, Alfred Arndt, Reinhold Rossig und Xanti Schawinsky. Die alte Garde der Moderne trifft die jungen Meister von morgen. Aus den typografischen Fragmenten und bruchstückhaften Buchstaben der zwanziger und dreißiger Jahre hat Spiekermann mit seinen Studenten Schriften für die Zukunft gemacht.

Später wird er sagen: „Am Bauhaus wollten sie Buchstaben machen, wie sie Häuser bauten. Sie haben alles auf ein paar Formen reduziert.“ Auf Kreise und Quadrate. „Ziemlich kühn“, sagt Spiekermann. Denn eine Schrift sei mehr als Geometrie. Er muss es wissen, er ist seit 40 Jahren dabei und als Schriftgestalter eine Instanz. Spiekermann brachte Klassiker hervor, lehrte in London, arbeitete mit Apple, machte Bücher für Suhrkamp, gab dem „Economist“ neue Gestalt und großen Unternehmen wie VW oder Audi ihr Corporate Design. Seine eigene Firma ist in Berlin. Da ist Dessau nicht weit. Das Bauhaus hat er vor der Tür, aber im Archiv ist er noch nie gewesen.

Es liegt am Rand der Stadt, nicht weit entfernt von der berühmten Schule. Roter Backstein, ein riesiger Bau, früher war hier eine Brauerei untergebracht. Das Gebäude sieht aus wie eine Festung, mit Zinnen und Erkern. Hinter einer Stahltür im vierten Stock arbeiten sie auf Stühlen aus Stahlrohr und Sesseln aus Leder die Geschichte auf.

Im Herbst vergangenen Jahrs flatterte Torsten Blume eine Anfrage aus den Vereinigten Staaten auf den Tisch. Adobe Systems hatte einen Plan. Das kalifornische Software-Unternehmen gibt Gestaltern in aller Welt digitale Werkzeuge an die Hand: Photoshop für Fotos, Indesign für Designer, Dreamweaver für Websites. Gerade hatte es die Pinsel des Malers Edvard Munch aus dem Museum in Oslo holen, analysieren und für die Arbeit am Computer in Bits und Bytes aufbereiten lassen, da rückte es Dessau ins Programm: „Die verlorenen Schriften der Bauhaus-Meister“, wie sie es nennen. Man wolle diese Arbeiten neu entdecken, sagt Sabina Strasser von Adobe. „Das sind hidden treasures.“ Verborgene Schätze.

Torsten Blume schnürte im Archiv die alten Mappen auf. Spiekermann kam an Bord, gewann an den besten Designschulen der Welt fünf junge Meisterschüler und ging mit ihnen die alten Dessauer Skizzen durch, die Schwünge und Bögen, Striche und Linien, Fehler und Lücken. Sie studierten die rigorose Groß- und die strikte Kleinschreibung, die schnörkellosen Lettern und die umgedrehten Typen. Eigentlich hat es so etwas wie eine eigene Bauhaus-Schrift nie gegeben. In der Weimarer Zeit, so sagt es Torsten Blume, war die Druckwerkstatt den Künstlern vorbehalten und in der Dessauer Zeit den Werbemachern.

Als Satzschrift wurde vor allem eine alte Type mit dem schönen Namen Scheltersche Grotesk verwendet. Sie war



Schriftgestalter Erik Spiekermann mit Student Luca Pellegrini

# O P Q R S

Reinhold Rossig umriss 1929 eine monolineare Schrift. Elia Preuss merzte deren Fehler aus.

mehr als 100 Jahre zuvor als Poster-Schrift in England erfunden und ein halbes Jahrhundert später in Leipzig bei Schelter & Giesecke perfektioniert worden. Es gab Jahre, da schrieb man nur in Großbuchstaben, und Jahre, da schrieb man alles klein. Bauhaus-Kunden wie die Junkers-Werke hatten eigene Konzepte, kleinen Kunden waren die Designideen der Dessauer Gestalter oft zu radikal.

Joost Schmidt hatte sich daran gemacht, eigene Schrifttypen zu konzipieren, fertigte aber nie eine komplette Satzschrift an. Der Chef der Reklameabteilung, Herbert Bayer, hatte gar an einer Einheitsschrift gearbeitet, die mal ohne Minuskeln und mal ohne Majuskeln auskommen sollte, stieß damit aber bei der Leitung des Hauses auf Kritik. Josef Albers war versucht, eine Kombinationschrift anzustreben, die ganz auf Quadrate, Halb- und Vollkreise setzte. Er wollte die Zahl der Typen in den Setzkästen der Drucker reduzieren. Hatte eine Antiqua-Schrift mehr als 110 verschiedene Typen, kam die Kombischrift auf nur drei. Albers aber scheiterte mit seinem Plan – an den Setzern im eigenen Haus.

Spiekermann sagt, die Bauhäusler hätten eine strenge Matrix an viele ihrer Arbeiten gelegt. So etwas funktionierte in der Typografie aber nur bedingt – wenn überhaupt. So müsste etwa ein gerundetes Zeichen wie ein „G“ oder „O“ oder „B“ leicht über das Linienraster hinausragen, um gleich groß zu erscheinen wie die gerade abschließenden Zeichen „H“ oder „T“. Auch variierten die Laufweiten



Bauhaus-Archivar Torsten Blume mit Student Hidetaka Yamasaki

zwischen den Buchstaben je nach Schriftschnitt – für kleine Schriftgrade könne eine Vergrößerung, für große eine Verringerung der Laufweite sinnvoll sein.

Spiekermann wählte aus dem Archiv-Schatz von alles in allem knapp 100 Entwürfen eine Handvoll aus. Er beriet sich mit seinem Kollegen Ferdinand Ulrich und schickte die Studenten ans Werk. Reinhold Rossigs Skizze eines klassischen Alphabet-Designs mit monolinear verdichteten Buchstaben von 1929 ging an den Leipziger Studenten Elia Preuss. Die gelben Kreise, roten Quadrate und schwarzen Striche der Plakatschrift von Alfred Arndt von 1923 nahm sich Céline Hurka von der Königlichen Kunstakademie in Den Haag vor. Beide analysierten ihre Vorlagen, griffen Eigen- und Sonderheiten auf, strichen Fehler und Unstimmigkeiten heraus.

„Ich bekam diese Skizzen von Carl Marx“, sagt Hidetaka Yamasaki. Blätter aus den frühen dreißiger Jahren, Entwürfe mit Stift und Pinsel. Marx, einer der letzten Schüler am Bauhaus, sah sich nicht nur als Typograf, er sah sich auch als Künstler. „Wie ich“, sagt Yamasaki, der in Kyoto Kunst und in Berlin Schrift studiert hat und in der englischen Stadt Reading an seinem Master arbeitet. „Die Wärme der Skizzen und die Rundungen der Buchstaben musste ich in den Computer bringen“, sagt Yamasaki. „Daher zeichnete ich sie alle mit einer abgerundeten Feder ab, lud sie in ein Schriftprogramm, analysierte sie, füllte die Lücken auf und entwarf einen ganz neuen Schriftsatz.“

Luca Pellegrini, der in Lausanne studiert, bekam die Entwürfe von Xanti Schawinsky, einen fast kompletten Zeichensatz von 1932, und schuf einen neuen Schriftsatz, der neoklassische und schablonenhafte Industrie-Elemente vereint. Flavia Zimbardi, die in New York lebt, kümmerte sich um die sechs Minuskeln einer Schablonenschrift von Joost Schmidt. Dabei richtete sie, ganz im Bauhaus-Stil, die Quadrate, Halb- und Viertelkreise an einem Raster aus und legte einen vollständigen Schriftsatz vor.

„Perfekt“, sagt Spiekermann Wochen später, im Bauhaus von Dessau, oberstes Stockwerk, die Sonne scheint durch die riesigen Fenster. Adobe hat die Arbeiten der jungen Meister in sein Kreativ-Programm aufgenommen. „Wir wissen schon, was wir im Archiv haben“, sagt Torsten Blume. „Doch wir ahnen nicht mal, was man daraus alles noch machen kann.“

Xanti Schawinsky skizzierte 1932 eine fast komplette Schrift. Luca Pellegrini nahm die Skizzen als Vorbild.

# P Q R S

1932 skizzierte Carl Marx eine Schrift strikter Proportionen. Hidetaka Yamasaki griff das Konzept auf.

FOTOS: STEPHAN FINSTERBUSCH

# RSTUVWXYZ

1923 entwarf Alfred Arndt eine Plakatschrift. Studentin Céline Hurka machte daraus einen modernen Schriftsatz.

Joost Schmidt entwarf sechs Buchstaben einer Schablonenschrift. Die Schriftdesignerin Flavia Zimbardi machte daraus einen vollendeten Schriftsatz.

# T U V W X Y Z



# DAS HAUS DER WITWE ZUCKERKANDL

In Jena steht eine Villa zum Verkauf, die Walter Gropius vor 90 Jahren erbaute. Es ist eines der wenigen privaten Bauhaus-Häuser, die noch fast im Original erhalten sind.

Von Tim Niendorf

**K**urz nachdem sie von ihrer bevorstehenden Deportation erfahren hatte, nahm sich die Jüdin Therese Zuckerkandl das Leben. Es war für sie der einzige Ausweg, dem Konzentrationslager Theresienstadt noch zu entkommen. Sie starb, 80 Jahre alt, am 10. September 1942, und hinterließ ein Erbe, das sofort nach ihrem Tod beschlagnahmt wurde. Ein Erbe, dessen Anblick noch heute die Stadt Jena prägt – und das nun seit einigen Monaten zum Verkauf steht, für einen Kaufpreis von zehn Millionen Euro: das Haus Zuckerkandl.

Wer war diese Frau, die sich eine eigene Bauhaus-Villa errichten ließ? Ihren Mann Robert hatte Therese Zuckerkandl in Wien geheiratet, er schloss dort das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften mit Promotion ab. Auch ihr Vater stammte aus Österreich. 1894 bekam Robert Zuckerkandl einen Ruf als außerordentlicher Professor der politischen Ökonomie und ging an die Deutsche Universität Prag. Von den jüdischen Familien der vier Brüder Zuckerkandl – Emil, Otto, Robert und Viktor – wird heute noch mit Hochachtung gesprochen. Die Frau Otto Zuckerkandls, Amalie, hatte der österreichische Maler Gustav Klimt kurz vor seinem Tod 1918 porträtiert, das berühmte „Bildnis der Amalie Zuckerkandl“ blieb allerdings unvollendet.

Nach dem Tod ihres Manns Robert siedelte Therese Zuckerkandl 1926 von Prag nach Jena über. Dort lebten ihre

Schwester Marie Straubel und ihre Adoptivtochter Helene Langer mit ihrem Mann Wilhelm. „Sie war sehr an modernem Bauen interessiert“, sagt Regina Koch. Als Touristenführerin ist Koch oft im Landgrafenviertel unterwegs, in Jenas Bestlage – und dort steht sie, die Villa, die nach ihrer Bauherrin benannt ist: das Haus Zuckerkandl. „Es ist bis heute weitgehend im Originalzustand erhalten“, sagt Koch. „Bis auf den Anbau einer Doppelgarage aus den sechziger Jahren.“

Therese Zuckerkandl war Mitglied im Jenaer Kunstverein. Ein 1924 in Jena errichtetes Bauhaus-Gebäude imponierte ihr derart, dass sie das „bauatelier gropius“ von Walter Gropius, dem Bauhaus-Gründer, beauftragte, ein Wohnhaus im Bauhaus-Stil für sie zu errichten. „Das war natürlich sehr umstritten“, sagt Koch. Ein futuristisches Gebäude in einem alten Professoren-Wohngebiet, das gefiel nicht jedem. „So ein Haus war schon eine Provokation.“ Tatsächlich war die Villa damals in Jena vor allem unter dem Namen „Zigarrenkiste“ bekannt.

Die Bauhaus-Liebhaber, die heute zu Regina Kochs Führungen kommen, auch aus dem Ausland, bekommen leuchtende Augen, wenn sie das Haus sehen: „Sie finden das genial.“ Vor allem im kommenden Jahr, wenn 100 Jahre Bauhaus gefeiert werden, dürfte das Interesse an der Villa groß sein. Da der Garten stark bewachsen ist, empfehle sich ein Besuch im Winter, rät Koch, wenn die Bäume die Blätter ver-



„Zigarrenkiste“: Nicht alle in Jena waren Ende der zwanziger Jahre von der Gropius-Villa begeistert, die sich Therese Zuckerkandl im Landgrafenviertel bauen ließ.

loren haben und den Blick auf das Haus freigeben.

Nicht nur das Gebäude, auch Teile der Einrichtung stehen unter Denkmalschutz. Zuckerkandls Enkelin lebte bis in die späten neunziger Jahre in der Villa und beließ vieles so, wie es war. Ihr sei es zu verdanken, heißt es im Verkaufsexposé der Maklerfirma, dass nicht nur viele Originalmöbel, sondern auch das ganze Anwesen mit elf Zimmern, 450 Quadratmeter Wohnfläche und 2000 Quadratmeter Grundstück noch erhalten sind. Zudem habe die Enkelin Wert auf eine fachgerechte Sanierung gelegt. In gutem Zustand sind demnach auch die „Reformküche“ von Walter Gropius, originale Deckenleuchten, Böden und Mobiliar von Richard Riemerschmid, einem Architekten und Designer, der zu den bedeutenden Künstlern des Jugendstils zählt.

Noch wohnt das Ehepaar Schwarze in dem Anwesen. „Zum ersten Mal habe ich erlebt, welch positiven Einfluss gute Architektur auf ihre Bewohner haben kann – eine faszinierende Erfahrung“, sagte Werner Schwarze einmal. „Wenn wir mit den Kindern am Esstisch saßen und durch die großen Scheiben auf Jena blickten oder die Großzügigkeit unseres sparsam möblierten, klar strukturierten Wohnzimmers erlebten, hatte ich das Gefühl, dass unsere Gedanken freier fließen konnten.“

Nun will das Paar einen nahegelegenen Altersruhesitz beziehen, und so unterbreitete es zunächst der Stadt Jena den Vorschlag,

die denkmalgeschützte Villa zu kaufen, um daraus möglicherweise ein Museum zu machen. Die Stadt lehnte das Angebot ab, mit Bedauern, wie es hieß. Gescheitert sei die Idee nicht am Geld, wie die Stadt versicherte – es gebe schlicht zu wenig Parkplätze für Besucher. Das Haus Zuckerkandl schmiegt sich an einen Hang, da bleibt nicht viel Platz, Autos abzustellen.

„Die Architektur des Hauses wird von den topographischen Bedingungen bestimmt, also der steilen Hanglage“, sagt Elke Zimmermann vom Jenaer Denkmalschutzamt. Gropius habe damals den Bauantrag eigens mit dem damaligen Oberbürgermeister von Jena, Alexander Elsner, abgestimmt, um sicherzugehen, dass seine „moderne Formsprache“ auf Akzeptanz stieß. Das gelang ihm. Aber man dachte wohl auch: Da oben am Hang, da kommt ohnehin kaum jemand hin.

Im Jahr 1928 wurde die Baugenehmigung erteilt, zu Ostern im Jahr darauf war das Haus bezugsfertig. Für Therese Zuckerkandl konnte der Bau gar nicht schnell genug voranschreiten, wie ein Schriftwechsel zeigt. Am 21. Dezember 1928 schrieb die Bauherrin dem Baumeister einen Brief, in dem sie ihren Unmut nicht verbarg.

„Sehr geehrter Herr Professor! Indem ich Ihnen in meinem Namen und in dem von Dr. Langer und Frau bestens für Ihre Weihnachtswünsche danke, erwidern wir alle sie herzlich. Leider erfüllen sie sich in Bezug auf mich in keiner Weise, ich kann

## Siedle Axiom Intelligent Interior.

Sicher die Tür im Blick, per Fingertipp die Lichtstimmung wählen, mit oder ohne Hörer telefonieren. Die Zukunft der Gebäudekommunikation in ihrer schönsten Form.

axiom.siedle.de





Originalmöblierung: Viele der alten Möbel haben sich in dem Haus bis heute erhalten.



Eine von zwei Küchen: Therese Zuckerkanndl hatte genaue Vorstellungen, wie ihre Villa aussehen sollte.

## DAS HAUS DER WITWE ZUCKERKANNDL

in das unfertige Haus voller Handwerker nicht einziehen und habe durch ungesetzten Ärger und die Anstrengungen einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten. Ich muss mich heute deshalb beschränken, Ihnen mitzuteilen, dass die örtliche Bauleitung für November längst bezahlt war, als Sie diese Zahlung monierten. Aber zu weiteren Zahlungen halte ich mich nicht für verpflichtet, solange wichtige Fragen, wie z.B. die des Wintergartens und anderer vorgekommener Fehler ungelöst sind.“

Walter Gropius, der von den Bewohnern verlangte, sich seiner strengen architektonischen Maxime zu fügen, erwiderte entschieden: „... ihrer persönlichen Begründung in ihrem Brief muss ich mit grosser Bestimmtheit entgegenreten und muss mein Befremden darüber ausdrücken, dass sie von vorneherein auf Behauptungen eines säumigen Unternehmens hin meine Pläne angreifen und quasi mir bzw. meinem Bauatelier die Schuld geben ...“

Schließlich bezog Therese Zuckerkanndl ihr Haus aber doch. Elke Zimmermann vergleicht es mit einem kompakten Baukörper, der sich aus zwei ineinander ge-

schobenen Kuben zusammensetzt, die zwei beziehungsweise dreigeschossig angelegt sind. Auf ausdrücklichen Wunsch der Bauherrin seien große Fensteröffnungen eingebracht worden, statt Stahl- verwendete man Holzfenster. Das Haus besteht aus Ziegel-Mauerwerk mit Stahlbetonstützen und eisenbewehrten Hohlsteindecken, die Außenfassade bekam einen hellen Terranova-Edelputz.

„Farbakzente setzen die außen grau gestrichenen Fenster und Geländer, die rotbraune Rahmenkonstruktion des Wintergartens sowie der dunkel gefärbte Putzsockel.“ Die Raumdisposition sei funktional bestimmt und habe sich bis heute weitgehend gehalten, sagt Zimmermann. „Das Haus Zuckerkanndl zählt zu den wenigen Wohnhäusern, die Gropius in Deutschland für einen konkreten Auftraggeber quasi nach Maß entworfen hat.“

Auch die technische Ausrüstung sei damals auf modernstem Stand gewesen. Im Archiv der Moderne der Bauhaus-Universität Weimar, unweit von Jena, liegen dazu einige vergilbte Dokumente über die Bauplanungen, eine Bleistiftzeichnung einer Etage, ein paar Schriftwechsel – Papiere aus der Zeit zwischen den Weltkriegen. In einem Dokument von 1927 heißt es: „Nach Möglichkeit keine Holztreppe, da es schwer sein dürfte, das lästige Knarren auf die Dauer zu vermeiden.“

In einem weiteren Dokument ist aufgelistet, welche Geräte in die Villa eingebaut werden sollten: „Elektrischer Kraftanschluss: 2pollig für Staubsauger in allen Wohn-

zimmern, Dachboden/2pollig für Föhn, Badezimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer/Heizkissen im Krankenzimmer/3polliger Kraftanschluss: Waschmaschinenmotor, Motor für elektrische Wäscherolle.“ Im Kellergeschoss sollte eine Zentral-Heizanlage installiert werden und eine Waschküche mit elektrisch betriebener Waschmaschine. Die Ausstattung lässt erkennen, dass hier jemand leben sollte, der gutbetucht war.

Im Obergeschoss sollte eine „Dreizimmer-Wohnung für Tante Therese“ entstehen, bestehend aus Wohnzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, mit Küche, Bade-



Der Architekt: Walter Gropius, Begründer des Bauhaus, im Jahr 1930

zimmer, Toilette. Dazu waren im Haus ein „Zimmer für Mama“, ein Zimmer für die Sprachlehrerin, ein Gastzimmer und ein „Kranken-Isolierzimmer“ geplant sowie zwei Kinderzimmer, ein Kinderspielzimmer, ein Zimmer für „die Stütze“, eine Werkstatt und ein Turnraum.

Und dann hieß es noch: „Auf gut regelbare Beheizung der Wohnräume – auch bei Versagen der Zentralheizung – ist besonders zu achten.“

Das Haus Zuckerkanndl war also das, was man heute ein Mehrgenerationenhaus nennen würde. Über dem Sockelgeschoss mit einer Hausmeisterwohnung befand sich in der ersten Etage die Wohnung Langer, in der Therese Zuckerkanndls Adoptivtochter Helene mit ihrem Mann Wilhelm lebte. Darüber war die Wohnung der Professorenwitwe selbst.

Doch schon 13 Jahre, nachdem Therese Zuckerkanndl in die Villa eingezogen war, versuchten die Nationalsozialisten, sie zu enteignen. Um das zu verhindern, hatte sie im Grundbuch das Haus auf die drei Kinder ihrer Adoptivtochter Helene Langer übertragen lassen. Radio, Heizkissen, Wertgegenstände, Kleidung und ihr Vermögen wurden dennoch beschlagnahmt. Selbst Einkäufe durfte sie nicht mehr eigenständig in der Stadt erledigen. Nicht einmal zum Arzt durfte sie gehen – ein entsprechender Antrag wurde abgelehnt. 1942 bekam Therese Zuckerkanndl ihren Deportationsbescheid. Daraufhin nahm sie sich das Leben. Helene Langer tat es ihr zwei Jahre später gleich. ◀



Durchreiche: Im Haus Zuckerkanndl gibt es elf Zimmer, die Hausmeisterwohnung ist separat.



Drehknebschalter: Auch die gläsernen Lichtschalter stammen von Walter Gropius.

# MACHEN SIE AUS IHRER WOHNUNG IHR ZUHAUSE

HANDSIGNIERTE, LIMITIERTE KUNST ONLINE UND IN 37 GALERIEN WELTWEIT.



(Preis inkl. MwSt. | Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Avenso GmbH, Ernst-Reuter-Platz 2, 10587 Berlin)

*Sven Fennema*

**SVEN FENNEMA** Incantata III | Auflage 150, handsigniert  
93 x 140 cm | Fotoabzug unter Acrylglas

**ab 1.099 €**



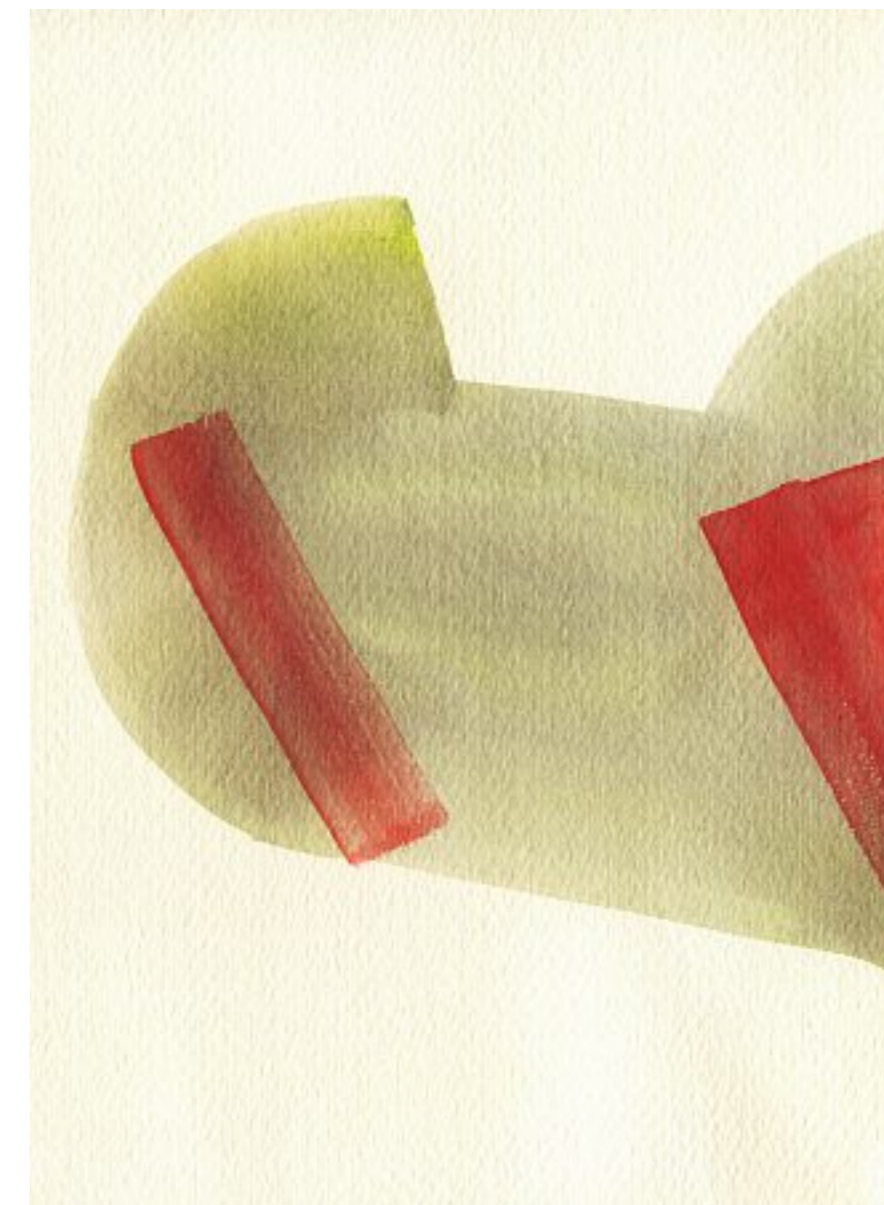
© REPUBLIC OF Fritz Hansen



# ERINNERT STARK AN DIE ZUKUNFT

Das Bauhaus war mehr als das, was ihm seine vielen Kritiker andichten wollten. Eine Ehrenrettung in elf Punkten.

Von Niklas Maak  
Illustrationen Leanne Shapton



Wenn jemand „Bauhaus“ sagt, denken die meisten Leute an weiße Kisten. Zahllose Fertighaushersteller wenden den Trick an, ihre trostlosen weißen Wohnkartons, an denen alles weggelassen wurde, was man an einem Wohnhaus weglassen kann, bis es gerade noch an ein Haus erinnert, als „Bauhaus-Stil“ anzupreisen. Kalt, weiß, sachlich – dafür steht Bauhaus, 100 Jahre nachdem die Kunstschule von Walter Gropius in Weimar gegründet wurde. Zum anstehenden Jubiläum feiern auch die deutsche Politik und ihre Kulturförderungsanstalten das Bauhaus in zahllosen Festakten und Ausstellungen und Konferenzen als strahlendes Beispiel für ein gutes, modernes, welt-offenes Deutschland – und füllen so das kulturbotschaftspolitische Loch, das entstand, nachdem das Humboldt-Forum im neugebauten Berliner Schloss wegen der dunklen Kolonialgeschichte seiner Exponate als kollektive Sinnstiftungsmaschine bis auf weiteres ausfällt.

Der einfache, klare Stil, der an der revolutionären Kunstschule geprägt wurde, hat das Architekturgeschehen des vergangenen Jahrhunderts geprägt – aber nicht alle überzeugt. Und es liegt eine gewisse Ironie darin, dass die Fertigstellung der rekonstruierten Frankfurter Altstadt mit ihren goldenen Schriften und Erkerchen und Sprossenfenstern und Gesimsen und Spitzdächlein genau in die Zeit fällt, in der die offizielle Kulturpolitik dem Bauhaus die Metallkerzen in die quadratische Geburtstagstorte steckt. Zu den bekanntesten Bauhaus-Hassern gehörte der vor kurzem

verstorbene New Yorker Journalist und Schriftsteller Tom Wolfe, der 1981 mit seiner Polemik „From Bauhaus to Our House“ dem Ruf der mitteldeutschen Architekturschule und ihrer Schüler einen Schlag versetzte, von dem sich ihr Image immer noch nicht erholt hat. Das „Helle & Grelle & Reine & Feine & Leere & Hehre“, schrieb Wolfe, treibe jeden normalen Menschen „in ein sinnliches Entzugskoma“. Die „weißen Götter“ aus Weimar überrant bald die gesamte Welt – viele Bauhäusler wie Josef Albers, Herbert Bayer und Ludwig Mies van der Rohe, der die Kunstschule zuletzt leitete, emigrierten ins amerikanischen Exil, wo etwa László Moholy-Nagy das im Oktober 1937 gegründete „New Bauhaus“ in Chicago leitete, während Gropius im selben Jahr dem Ruf nach Harvard folgte. Ihren Bauten und Theorien bescheinigte Wolfe den Charme einer „Insektizid-Siederei“.

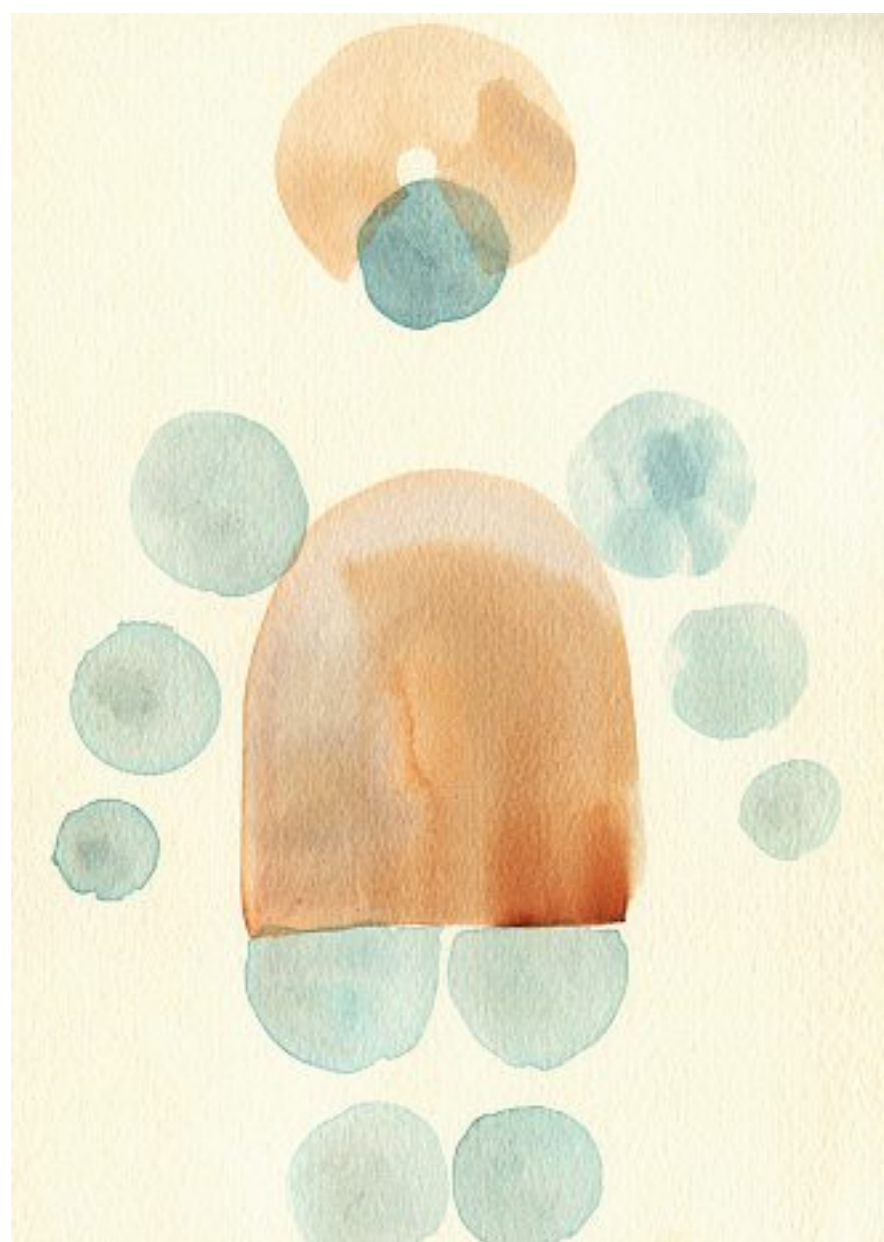
Damit war das Image des Bauhaus betoniert: weiße, kalte Wohnregale, perfekt und langweilig wie ein Volkswagen oder andere typisch deutsche Produkte, überformt von einer Alles-Neu-Ideologie, deren aus Europa hereingeschneite Apologeten den amerikanischen Durchschnittsmenschen auf Teufel komm raus umerziehen und von seinen kleinen Sentimentalitäten und Wünschen nach Schnörkeln und Samtkissen befreien wollten.

Gern wird das Bauhaus beschuldigt, mit seinem dogmatischen Weltumerziehungsprogramm den Reduktionismus, der später zu den trostlosen Massenwohnregalen, zu Banlieue-Tristesse und Plattenbau führte, erst möglich gemacht zu haben. Aber die



Bauhaus aus heutiger Sicht: Ein Spielzeug, ein Schrifttyp, ein Teeservice und ein Architektur-Detail (im Uhrzeigersinn) erscheinen in neuem Licht.

Blick fürs Detail: Leanne Shapton greift die Formen eines Zeitschriftenständers (oben) und eines Bauhaus-Grafikelements auf.



Formensprache: Das Designmotiv (oben) und die Studie für ein Ballettkostüm, die hier zugrundeliegen, sind neu zu verstehen.

„weißen Götter“ mit ihrem Rationalisierungsdruck wurden erst mit dem karg maschinell wirkenden Musterhaus „Am Horn“ und dem Umzug ins von Gropius entworfene Bauhaus-Gebäude in Dessau sichtbar, wo die Kunstschule bis zu ihrem Umzug nach Berlin im Jahr 1932 blieb, als sie von den Nationalsozialisten zur Schließung gezwungen wurde.

Aber Bauhaus war immer viel mehr als weiße Kisten, schnörkellose Bestecke und karge Leuchten. Vor allem das, was das Bauhaus jenseits der gepflegten Kälte ausmachte, muss wiederentdeckt werden. Daher hier ein kleines Glossar zum wilden, internationalen, optimistischen, chaotischen, barocken, turbulenten Bauhaus, das nicht nur neue Herstellungsmethoden, sondern auch neue Formen des Zusammenlebens, Liebens und Feierns erprobte, von denen auch die Gegenwart viel lernen kann.

### SÜDLICHE MODERNE

Gern wird die Geschichte erzählt, dass nach 1933 zahlreiche jüdische Bauhaus-Architekten nach Tel Aviv emigrierten und das Bauhaus-Erbe so ins spätere Israel mitnahmen. Tatsächlich umfasst die von den Emigranten gebaute „Weiße Stadt“ 4000 Gebäude und ist das mittlerweile zum Unesco-Welterbe erklärte größte Bauhaus-Ensemble der Welt. Aber dass das Erbe des deutschen Bauhaus exportiert wurde, ist nicht die ganze Wahrheit: Der Bauhaus-Schüler Arieh Sharon, geboren im galizischen Jaroslau, der nach seiner Emigration Villen, Kinos und Krankenhäuser im Mandatsgebiet Palästina baute und später einer der wichtigsten Architekten Israels wurde, war schon 1920 nach Palästina gegangen. Er arbeitete dort als Bauer und Imker in Zichron Ja'akow, schloss sich den Siedlern in Gan Schmu'el an, die später einen Kibbutz gründeten, und entwarf Wohnhäuser und Stallungen. Erst 1926 wurde er vom Kibbutz für ein Jahr beurlaubt, um in Deutschland zu studieren. Die Idee der Gemeinschaft, der Feste, die einfache weiße Architektur der Siedler brachte der Architekt Sharon nach Dessau mit: Das Bauhaus exportierte nicht nur seinen Stil ins spätere Israel, es importierte schon 1926 viele Ideen von dort.

### DIONYSISCHES FEIERN

Dionysisch ist nicht das Wort, das einem zum Bauhaus als erstes einfällt. Aber die Bauhaus-Feste, die Kostümbälle, die Verkleidungspartys waren legendär – und Teil der Erziehung. „Sag mir, wie du feierst – und ich sage dir, wer du bist“, verkündete der Leiter der Theaterwerkstatt Oskar Schlemmer. Ise Gropius schreibt in ihrem Tagebuch: „Ein Fest zu feiern, war so eine Art Katharsis, eine Reinigung, wie ein Gewitter – danach ist die Luft klar.“ Es gab die „metallischen Feste“, bei denen man sich in Blech hüllte, scheppernd über Rutschen in den Saal donnerte und so die metallische Moderne wörtlich verkörperte. Es gab Drachenfeste der Wohn- und Arbeitsgemeinschaft, die sich den missstrauischen Weimarer Eingeborenen als utopisches Kollektiv der neuen Zeit darstellte: Hier wird anders gelebt, geliebt, gefeiert. Den Orgien der Weimarer Zeit wird in Dessau ein Kult des Geometrischen

beigemischt. Das neue Motto, das László Moholy-Nagy mitbringt – „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ –, wirkt sich auf die Feierkultur aus: Beim „Weißen Fest“ von 1926 sind „zwei Drittel weiß, ein Drittel bunt – und das in Quadraten, Punkten oder Strichen“ erwünscht.

Das Bauhaus, heute zum Stilbegriff wie Tudor oder Louis XV. reduziert, war auch eine große Kommune, in der das Leben experimentell wurde. Man kochte, feierte, schlief zusammen auf eine Weise, die der vom verlorenen Krieg traumatisierten Generation, dem spätkaiserlich und spätkolonial geprägten Bürgertum, unerhört vorkam. Und es ist auch kein Zufall, dass zum ersten Mal in der Geschichte im Zentrum einer Kunstschule nicht die Zeichensäle, sondern ein Speisesaal und eine Bühne standen: Orte der Gemeinschaft und der Fiktionalisierung des Lebens, an denen nächtelang diskutiert und gefeiert wurde, die Grenzen des Denkbaren verschoben.

Das Bauhaus mag mit ein paar kaltmechanischen Produkten bekannt geworden sein – sozial war die Schule, wenn man den Fotos glauben kann, wild, warm und anarchisch. Es wurde gefeiert wie am Hof von Versailles – nur dass das Fest diesmal fürs ganze Volk sein sollte. Dass ausgerechnet die Bauhaus-Architektur für die Massen dann kein Versailles für alle wurde, wie es der Sozialutopiker Charles Fourier einst forderte, sondern eine auch im Vergleich zum Wiener Sozialwohnungsbau eher karge Angelegenheit – das lag vielleicht daran, dass zu wenige Franzosen und zu wenige Wiener am Bauhaus waren.

### KÜNFTIGE KÖRPER

Am Bauhaus wurde nicht nur die Architektur, sondern auch der Körper neu erfunden. Man muss sich nur die Frisuren und die Kleider anschauen, um zu sehen, wie freudig da mit sexuellen Identitäten gespielt wurde: Frauen trugen Frisuren, die selbst an strenge Halbkugeln erinnerten, oder, wie Marianne Brandt, Männerhaarschnitte und Männerkleidung, und der Kopf wurde zu einem geometrischen Kunstwerk; die Männer, eben noch im Schützengraben auf Helmpassform rasiert, ließen sich weich fallende oder turbulent aufgetürmte Mähnen wachsen, die Beine wurden vom Stoff weitgehend befreit, Männerkörper von orientalischen Gewändern umspült, der Meister Johannes Itten bevorzugte den Umgang mit kuttentragenden Esoterikern.

Als im Deutschen Nationaltheater Oskar Schlemmers „Triadisches Ballett“ aufgeführt wurde, waren die zu geometrischen Formen und Kugeln angeschwollenen Körper der Tänzer auch eine burleske Kritik an dem, was Geometrisierung und Rationalisierung dem Körper antun. Zwischen Lampionfesten, Feuerwerken, eurythmischen Tänzen und reflektarischen Lichtspielen wurde die Befreiung von den Schnörkeln des Historismus nicht auf die Häuser beschränkt. Schön ist die Anekdote von der vierjährigen Tochter eines berühmten deutschen Entwerfers, der an der Bauhaus-Nachfolge-Institution der Ulmer Schule tätig war. Beim Anblick der nackten Eltern im Badezimmer rief sie aus: „Mama ist moderner als Papa!“

## ERINNERT STARK AN DIE ZUKUNFT



Zwei Stühle: Bilder nach Entwürfen von Mies van der Rohe (oben) und Breuer

### NEUE OPULENZ

Mechanisch, karg, freudlos: Das Klischee vom ins Öde überreduzierten Bauhaus stimmt ganz bestimmt nicht für das Teeextraktännchen MT 49, das Marianne Brandt, geborene Marianne Liebe, entwarf, die 1893 in Chemnitz geboren worden war und 1923 aus Norwegen ans Bauhaus kam. Allein die Materialien – Ebenholz, versilbertes Messingblech – zeigen, wie die Vorliebe der Bauhäusler für präzise Geometrie (hier eine Halbkugel) einherging mit einer Liebe zur Opulenz und zu wahrnehmungssteigernden und sinneschärfenden Gegensätzen, etwa zwischen warmem Holz und kaltem Silber.

### MODERNE ROMANTIK

Die Sehnsucht nach dem Leichten und Kalten und Weißen und klinisch Sauberen ist nur eine Wahrheit von vielen über das Bauhaus. Begonnen hatte es mit einem fast antimodernen, nostalgischen Versuch, das Handwerk vor der Industrialisierung zu retten. „Architekten, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück!“, schrieb Walter Gropius 1919 im Bauhaus-Manifest: „Der Künstler ist eine Steigerung des Handwerkers.“ Das klingt erst

einmal nicht so weit entfernt von der Frankfurter Altstadt; Kunst, so das revolutionäre Konzept der Kunst- und Handwerkschule, sollte vor der Industrialisierung gerettet, das Kunsthandwerk wiederbelebt werden, die echte Handarbeit gegen die nur vorgetäuschte historische Massenproduktion stark gemacht und das Leben in ein Gesamtkunstwerk aus Architektur, Musik, Theater, Mode verwandelt werden: Hier lebten nicht Technokraten, Futuristen und Minimalisten, sondern Wagnerianer und Lebensreformer.

Die ersten Gebäude der bis 1925 in Weimar beheimateten Bauhaus-Schule, das „Haus Sommerfeld“ in Licherfeld zum Beispiel, erinnerten denn auch eher an den von traditioneller fernöstlicher Architektur geprägten expressionistisch überformten Stil eines Frank Lloyd Wright als an die provokant weißen Avantgarde-Schiffe, die Le Corbusier zur gleichen Zeit in Frankreich anlanden ließ.

### KOSMOPOLITISCHE MITTE

Wenn sich heute, in Zeiten von Pegida und Neonazi-Demos in Köthen, einer hinstellen und sagen würde, dass es auf der Welt außer New York, London, Paris und Hongkong kaum einen Ort gebe, der so kosmopolitisch ist wie Sachsen-Anhalt – die Leute würden ihn für verrückt erklären. Vor 100 Jahren war etwas Wahres daran. Auch wenn die Kulturpolitik das Bauhaus gern als „typisch deutsches Kulturereignis“ feiert – der geistige Vater war ein Belgier, Henry van de Velde, der im Jahr 1907 die Großherzoglich-Sächsische Kunstgewerbeschule Weimar gegründet hatte, die 1919 mit der 1915 aufgelösten Kunstgewerbeschule zum „Bauhaus“ zusammengelegt wurde. Van de Veldes Ästhetik war wiederum stark geprägt von den reduzierten Formen und Materialien der japanischen Architektur der Edo-Zeit. Ein Belgier, der japanische Formen in die Gegenwart übersetzt, Lehrer aus Russland (Wassily Kandinsky), der Schweiz (Johannes Itten) oder Ungarn (László Moholy-Nagy), Schüler aus Argentinien (Horacio Coppola) und den palästinensischen Mandatsgebieten (Arieh Sharon), der entscheidende Einfluss aus Holland (Theo van Doesburg, Mitgründer von De Stijl, gab in Weimar Privatkurse, nachdem Gropius die Berufung des Kontrahenten abgelehnt hatte): Viel internationaler ging es damals auch in den Metropolen Paris und New York nicht zu.

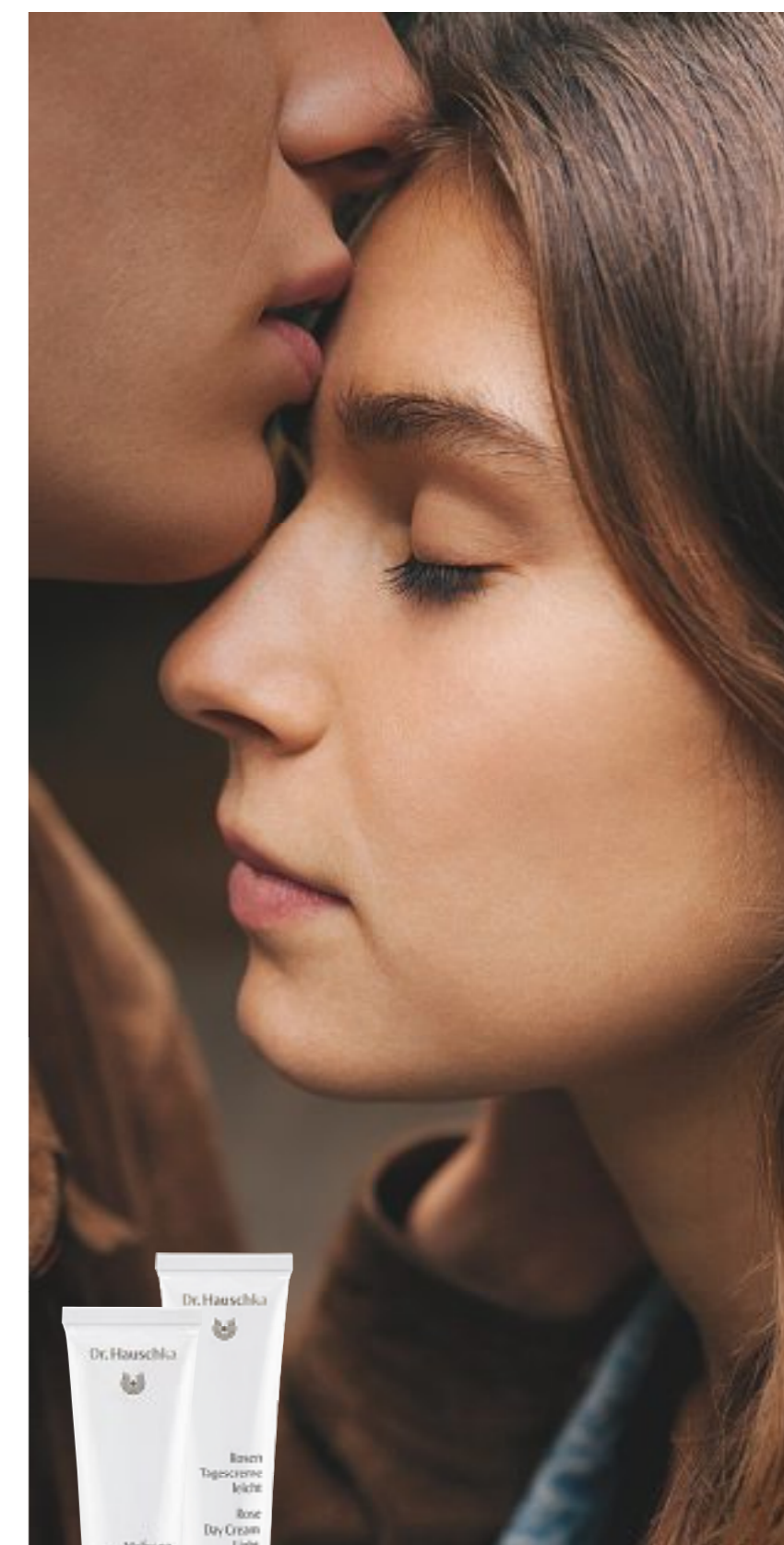
### DYNAMISCHE ASYMMETRIE

Auch im Bauhaus gab es Dynamiker, die mit symmetrischen Geometrien nichts anfangen konnten. Ob Marianne Brandts Kaffeekanne, auf deren Deckel die Kreise wie von Zentrifugalkräften angetrieben aus der Spur tanzten, oder die entschlossen asymmetrische Frisur von Ricarda Schwerin: Die etwas dickbeinige Art mancher Bauhaus-Architekten wurde wettgemacht von einem geradezu futuristischen Hang zur Dynamisierung.

### EISKLARE SCHRIFT

Der Überformung des gesamten Lebens entkam auch die Schrift nicht: Das Bauhaus stellte die Buchstaben seiner Propa-

Dr. Hauschka



### Unsere Gesichtspflege. Zeigt Wirkung.

Beste natürliche Öle und Waxe. Darin die Essenz unserer Heilpflanzen und das Wissen um ihre Wirkung – im Einklang mit Ihrer Haut. Dazu die besondere Sorgfalt, mit der wir pflanzen und ernten, verarbeiten und herstellen. Klar, dass man das am Ende auch sieht. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern.



Nach Bauhaus-Muster: Als Vorlagen dienten Designelemente eines Posters (oben) und die Studie eines Stoff-Entwurfs von Anni Albers.

gandplakate in die Welt, als seien diese Buchstaben selbst Bauhaus-Gebäude. Sie waren nicht nur in ihrem Inhalt, sondern auch formal Botschafter des entschörkelten Lebens, der eisklaren Botschaften: Lettern wie Türme und Fabriken. Wann gab es zuletzt eine Schrift, die einen Ton, eine Stimmung, eine neue Zeit schon in ihrer Typologie zum Ausdruck bringt?

#### FUTURISTISCHE WEBEREI

Ganz und gar nicht monochrom-monoton waren die Muster aus der Bauhaus-Textilabteilung. Manche erinnerten an die komplexen Abstraktionen indigener Webereien, manche bezogen sich auf die Op-Art-Effekte der zur Tarnung von Kriegsschiffen erfundenen Dazzle-Paintings aus dem Ersten Weltkrieg. Fremde Kulturen, Tarn-techniken – auf ihre Weise war die mehrheitlich von Frauen besuchte Textilabteilung (da blieb das Bauhaus ganz traditionell) das vielleicht größte Fenster der Kunstschule, der beste Empfänger für die Schockwellen, die die weltpolitische Situation und die technologischen Entwicklungen der Zeit aussendeten.

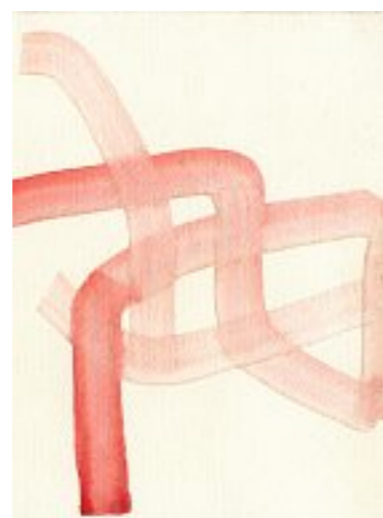
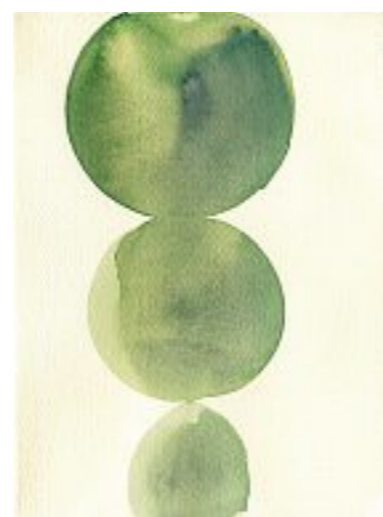
#### PROGRAMMATISCHE ÜBERBELICHTUNG

Das Bauhaus wurde 1933 geschlossen, im gleichen Jahr, in dem der japanische Schriftsteller Tanizaki Jun'ichirō seinen Essay „Lob des Schattens“ veröffentlichte, in dem er den Zusammenbruch der japanischen Ästhetik, deren Lackarbeiten nur im Dunkel von Öllampen und Kerzen wirke, durch das grelle elektrische Licht des Westens beklagt. Das Bauhaus mit seiner raumentmaterialisierenden programmatischen Weißheit kam bis nach Japan – und wurde dort vor einigen Jahren von einer jungen Generation von Architekten wie Sou Fujimoto zu einem „Lob der Überbelichtung“ gesteigert: Alles ist weiß. Die in grellem Bauhaus-Weiß gehaltenen Häuser verlieren alle Körperlichkeit und stehen wie delicate Ideen, die sich gerade materialisieren, an den engen Straßen von Tokio.

#### OPTIMISTISCHE LEICHTIGKEIT

Allein das Wort: Freischwinger. Der Sessel, der ohne Hinterbeine auskommt und das Gewicht des Sitzenden atemraubend über dem Boden schweben lässt, war eine Feier der neuen Materialien, des Stahlrohrs. Den ersten „Kragstuhl“ hatte Mart Stam 1926 gebaut. Auf dem Freischwinger von Mies van der Rohe schwang man wie auf einer Schaukel, und Marcel Breuer baute am Bauhaus endlose Varianten. Auf ihm zu sitzen war eine Sensation. Der eigene Körper, selbst der massive Körper eines Mies van der Rohe, schwebte dank neuer Technologie wie schwerelos weit oben über dem Boden der vermeintlichen Tatsachen – es war ein bisschen wie Fliegen, ein Triumph über die Schwerkraft. Im Jahr 1969, also genau ein halbes Jahrhundert nach Gründung des Bauhaus, das mit seinen schwebenden Bauten und Körpern dem Optimismus der Moderne eine Form gab, konnte der Mensch auf seinem Weg zum Mond dann tatsächlich die totale Schwerelosigkeit des Alls erleben. Davon hatte der Freischwinger immerhin schon lange geträumt.

## ERINNERT STARK AN DIE ZUKUNFT



Klare Zeichen: Leanne Shaptons Blick auf ein Bauhaus-Spielzeug (von oben), ein Designmotiv, einen Stuhl-Entwurf und ein Stoffmuster von Gunta Stözl

# Die Vielfalt des sinnlichen Wohnens

**Das Käuferverhalten beeinflusst das Bekannte und Vertraute.** Es ist der Griff zu einem Kleid oder Schal und es wird deutlich: das passt perfekt zu vorhandenen Dingen. Beim Einrichten ist das nicht anders. Ein Zuhause drückt die Vorlieben seiner Bewohner aus, zeichnet ein Bild der Persönlichkeit. Ihr Zuhause ist der Ort, an dem Sie ganz Sie selbst sein können – und den Sie ganz nach Ihren Vorlieben und Wünschen gestalten. Ob Ihr Stil klassisch, natürlich oder minimalistisch ist, hier wird er sichtbar und spürbar. Die Textilkreationen der aktuellen **JAB ANSTOETZ** Herbstkollektion eröffnen Ihnen dabei eine breite Palette an Möglichkeiten vom expressiven Dekorationsstoff bis zum gradlinigen Rollo, vom klassischen Polsterbezug bis hin zum außergewöhnlichen Strukturteppich. Interieurstoffe berühren die Sinne besonders intensiv, da sie sowohl visuell als auch haptisch wirken. In der kühleren Jahreszeit eignen sie sich hervorragend dazu, das Gefühl von Geborgenheit und Ruhe zu intensivieren. Für ein sinnliches Zuhause, das ganz Ihrem persönlichen Stil entspricht.



**Form follows function.** So einfach dieser Anspruch klingt, so viel fordert er dem Interieur ab. Maximale Reduktion verlangt größte Aufmerksamkeit für jedes Detail. Je klarer die Formsprache, desto wichtiger wird die Qualität aller verwendeten Materialien. Polsterstoffe mit dezenter Optik und erstklassiger Haptik beweisen hier Sinn für das Wesentliche. Eine bewusst reduzierte Farbpalette unterstreicht die fokussierte Gestaltung. Innerhalb dieses schnörkellosen Stils erzielen souveräne Akzente eine besonders starke Wirkung. Zum Beispiel: ein Vorhangstoff mit großflächigem Digitalprint. Jedem Element der persönlichen Einrichtung sein volles Potential abzufordern – dieser Ehrgeiz kennzeichnet diesen geradlinigen Stil.

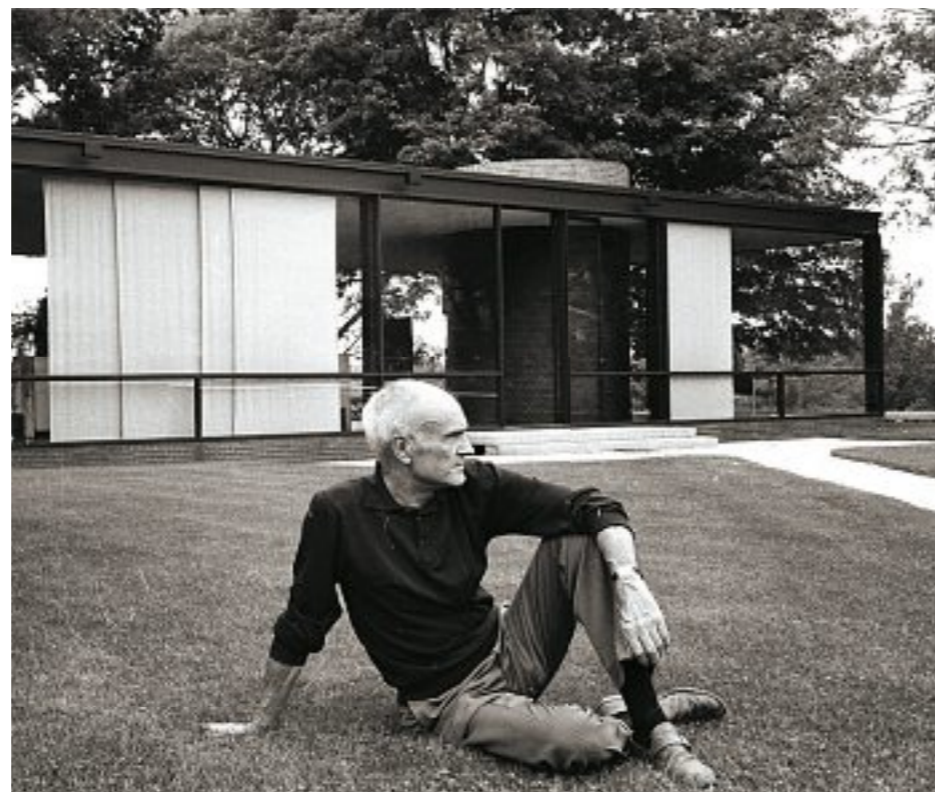
## Der Stil: moderne Urbanität

Die faszinierende Welt der textilen Wohnraumgestaltung können Fachkunden und Endverbraucher in den Showrooms von **JAB ANSTOETZ** hautnah erleben. In Deutschland sind dies vor allem der Ausstellungsraum in der Bielefelder Konzernzentrale sowie das „**House of JAB ANSTOETZ**“ in München, wo alle Marken der gesamten Unternehmensgruppe als perfekt gestyltes Ensemble präsentiert werden. Weitere Informationen zur **JAB ANSTOETZ Group** und ihren Produkten finden Sie unter [www.jab.de](http://www.jab.de).



# THE MODERNISTS

Wichtige Bauhäusler zogen in den dreißiger Jahren nach Amerika – und entwickelten den „European Modern Style“ weiter. *Von Christiane Heil*



Berühmter als das Original: Philip Johnson vor seinem Glashaus in New Canaan

Auf die Liste von Ludwig Mies van der Rohe wichtigsten Werken hat es das „Johnson apartment“ nie geschafft. Zwischen dem Pavillon für die Weltausstellung in Barcelona, Villa Tugendhat und der Wohnanlage an Chicagos Lake Shore Drive beschränken sich die chronologischen Abrisse auf MR 90, später als Barcelona Chair berühmt geworden, und den Freischwinger Brno. Die Wohnung, die Mies van der Rohe 1930 in New York für den amerikanischen Architekturkritiker Philip Johnson entwarf, blieb eine Fußnote. Zugegeben, im Vergleich zu der geometrischen Flachdachkonstruktion des Barcelona-Pavillons oder der „Haut-und-Knochen-Architektur“ am Lake Shore Drive wirkte das Apartment eher unspektakulär. Im Wohnzimmer plazierte Mies van der Rohe und seine Mitdesignerin Lilly Reich eine Barcelona-Liege samt Sessel vor blauen Seidenvorhängen, zwischen ihnen einen quadratischen Tisch. Das Schlafzimmer, wie der Wohnraum mit Strohmatte ausgelegt, möblierte sie mit Bett, Schrank und einem Beistelltisch aus gebogenem Stahlrohr. „Es war nur meine Wohnung, aber Mies arbeitete, als ob es sechs Wolkenkratzer wären“, erinnerte sich Johnson später. „Die Energie, die er in das Apartment investierte, war unfassbar.“

Für Mies van der Rohe war das Projekt an der East 52nd Street weit mehr als nur Johnsons Apartment. Es diente als Visitenkarte, mit der sich der deutsche Architekt nach Amerika empfahl. Nach Jahren des Experimentierens mit Glas, Stahl und reduziertem Design hatte er 1930 am Bauhaus die Stelle des Direktors übernommen. Vorgeschlagen hatte ihn Bauhaus-Gründer Walter Gropius. Er hoffte, der damals bereits gefeierte Avantgarde-Architekt würde die Wogen glätten, die sein Vorgänger Hannes Meyer mit linken Thesen zu Bauen und Stadtplanung aufgeworfen hatte. Die Nationalsozialisten, seit der Reichstagswahl 1930 eine der stärksten Kräfte in Deutschland, lehnten die Kunstschule als vermeintlich kommunistische Kadenschmiede ab. Ihre Flachdächer wurden mal als „undeutsch“, mal als „Wüstenarchitektur“ verachtet. Der Nationalsozialismus holte das Bauhaus auch nach dem Umzug von Weimar in das vergleichsweise liberale Dessau ein. Als die NSDAP 1931

die Gemeindewahl gewann, erzwang sie 1932 die Schließung der Kunstschule.

„Das Bauhaus war vor allem eine geistige Haltung, war eine Gemeinschaft von 150 Individualisten, die vereint waren zu einem gemeinsamen Kreuzzug gegen bestehende und anerkannte Werte und Vorurteile“, schrieb der Maler Jean Leppien später. Das ließ sich nicht mit den Vorstellungen der Nationalsozialisten vereinbaren. Wie Leppien begannen auch die Bauhaus-Pioniere László Moholy-Nagy, Marcel Breuer, Gropius und Mies van der Rohe, nach einer neuen Heimat zu suchen.

Mies unterhielt schon Kontakte in die Vereinigten Staaten. Der Möbeldesigner Jan Ruhtenberg, ein Privatstudent des Architekten, hatte ihm 1929 in Berlin den Architekturkritiker Johnson vorgestellt. Johnson, wohlhabender Erbe und damals noch Student in Harvard, soll Ruhtenberg in der pulsierenden Homosexuellenzone der Stadt begegnet sein. Als der Amerikaner ein Jahr später wieder nach Europa reiste, um im Auftrag des gerade eröffneten Museum of Modern Art (Moma) in New York nach interessanten Künstlern Ausschau zu halten, besuchte er ein weiteres Mal Mies van der Rohes Studio. Das reduzierte Design faszinierte Johnson nicht nur beruflich. Der Vierundzwanzigjährige beauftragte Mies, seine Wohnung an der East 52nd Street zu einem Schaufenster des elegant unaufdringlichen „European Modern Style“ zu machen.

„Philip Johnson verstand sofort, was Mies erreichen wollte. Dieses Verständnis



1956: Phyllis Lambert, Johnson (Mitte) und Mies van der Rohe grübeln über einen Brunnen.

half Mies, sich in Amerika durchzusetzen“, beschrieb Terence Riley, der frühere Chefkurator der Abteilung für Architektur und Design des Moma, das deutsch-amerikanische Zusammenspiel. Das „Johnson apartment“, Mies van der Rohes erste Arbeit in Amerika, wurde für die Karriere des letzten Bauhaus-Direktors ebenso prägend wie für die Karriere des Architekturkritikers. Nach der Ausstellung „Modern Architecture: International Exhibition“, die Johnson 1932 mit dem Architekturhistoriker Henry-Russell Hitchcock fürs Moma ausrichtete, begannen amerikanische Design-Zeitschriften, Fotos der Wohnung zu drucken. Johnson hatte bei der inzwischen legendären Schau einfach Bilder seines Apartments aufhängen lassen. Das Moma übertrug dem Exzentriker aus dem Mittleren Westen die Leitung der Architekturabteilung.

„Johnson trieb das voran, was er und Hitchcock ‚International Style‘ nannten. Sie machten die architektonische Moderne des Bauhaus an einigen formalen Prinzipien fest. Die Betonung lag auf Ästhetik und nicht auf Technik oder politischem Progressivismus wie in Europa“, sagt Robert Wiesenberg, Kurator des Clark-Kunstinstituts in Williamstown und früher für die Bauhaus-Sammlung der Harvard Art Museums verantwortlich.

Schon in den Jahren vor dem Aufkommen des „International Style“ bemühte Johnson seine Kontakte zu New Yorker Mäzeninnen wie Lillie P. Bliss und Abby Aldrich Rockefeller, um Besuche der Bau-



In New York: Das Seagram Building von Mies van der Rohe und Johnson wurde 1958 eröffnet.

häuser in Amerika zu fördern. Walter Gropius reiste mit seiner Frau Ise nach Washington, Los Angeles und Detroit. In New York verbrachte das Paar drei Wochen auf Baustellen, um die Stahlkonstruktion von Wolkenkratzern zu studieren. Ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme zog Gropius nach England, drei Jahre später in die Vereinigten Staaten, wo er in Harvard als Professor an der Graduate School of Design unterrichtete.

Auch Gropius' früherer Design-Partner Marcel Breuer kam 1937 über Umwege nach Massachusetts. Als ungarischer Jude hatte er Deutschland schon 1933 verlassen. Nach Aufenthalten in Budapest und London stellte Harvard den gelernten Tischler als Dozenten ein, bevor die Universität ihm eine Professur anbot. Wie Gropius pflegte auch Breuer die Beziehung zu Johnson. Mit dem damaligen Studenten und dessen Kommilitonen Landis Gores, Eliot Noyes und John M. Johansen, zusammen mit Breuer als Harvard Five bekannt, entwarf er für die Nobelenklave New Canaan (Connecticut) in den kommenden Jahren Dutzende moderne Flachdachkonstruktionen. „Breuer war einer der erfolgreichsten ausgewanderten Bauhäusler, weil er gleichzeitig analytisch und intuitiv war, ohne ideologisch oder doktrinär zu sein“, sagt Wiesenberg. „So konnte er sich immer wieder neu erfinden.“

Der als Universalgenie bewunderte Moholy-Nagy, den Gropius 1923 als Meister an das Bauhaus in Weimar geholt hatte, übernahm 1937 in Chicago die Leitung der geplanten Designschule New Bauhaus. Nach finanziellen Engpässen eröffnete der Grafiker und Lichtkünstler zwei Jahre später in der Windy City die School of Design. Sie ist heute Teil des Illinois Institute of Technology (IIT). Auch Mies van der Rohe lehrte dort. Nach einem Verständigungsversuch mit den Nationalsozialisten, der in einer Mitgliedschaft in Goebbels' Reichskulturkammer mündete, hatte der letzte Leiter des Bauhaus 1937 einen Lehrauftrag am Armour-Institut für Technik in Chicago angenommen. Einige Monate später wanderte er nach Amerika aus.

„Ende der Dreißiger gab es in Amerika mehrere Bauhaus-Kernzellen, wie Gropius sie nannte. Sie orientierten sich Richtung Cambridge, wo Gropius und Breuer unterrichteten. Josef und Anni Albers, die Johnson in die Vereinigten Staaten gebracht



Das „Johnson apartment“ wurde für Mies van der Rohe zur Visitenkarte für Amerika.

hatte, bildeten mit Xanti Schawinsky in North Carolina einen weiteren Nukleus, wie auch Herbert Bayer in New York. Moholy-Nagy und Mies repräsentierten Chicagos Kernzelle“, fasst Wiesenberg das Netzwerk zusammen.

Als aus den Instituten Armour und Lewis 1939 das Illinois Institute of Technology wurde, entwarf Mies van der Rohes frisch gegründetes Architekturbüro den neuen Campus der Hochschule. Die zweigeschossige Crown Hall, ein Design aus

Stahlstützen und großen Glasflächen, wurde eines seiner bekanntesten Werke.

Das Farnsworth House, Mies van der Rohes einziges Einfamilienhaus in Amerika, brachte dem Architekten weniger Glück. Der Bau für die Ärztin Edith Farnsworth in Plano südwestlich von Chicago zog sich über fast sechs Jahre hin. Schon vor Fertigstellung der Glaskonstruktion auf weißen Stahlstelzen 1951 verklagte der Architekt die Bauherrin auf Zahlung ausstehender Honorare. Farn-

worth parierte mit einer Widerklage wegen angeblicher Verletzung der Berufspflicht. Die Gerichte entschieden schließlich für Mies van der Rohe. „Auch die Natur soll ihr eigenes Leben führen. Wir sollten vorsichtig sein, sie nicht mit der Farbe unserer Häuser oder dem Interieur zu stören. Dabei sollten wir aber versuchen, Natur, Häuser und Menschen zu einer höheren Einheit zusammenzuführen“, beschrieb Mies van der Rohe das Konzept hinter dem gläsernen Pavillon am Fox River, den

den Johnson mit luxuriösen Baustoffen wie Bronze und Marmor ausstattete. Der Skyscraper zählt wie das Chicago Federal Center und die Wohnhäuser am Lake Shore Drive zu den beeindruckendsten Spuren des Architekten in der Neuen Welt. „Mies van der Rohes Wolkenkratzer haben sich als Ausdruck der unternehmerischen Moderne durchgesetzt“, sagt Wiesenberg. „Sie haben die amerikanische Stadt unauslöschlich geprägt.“

## Mobil, modular, wandelbar.

Neue Lebenssituation, neuer Grundriss – das Möbelprogramm von stengel steel concept bleibt.



FOTOS: GETTY (2), SCALA, ANO

Von London zurück nach Frankfurt oder von Hamburg nach München. Die Gründe für einen Ortswechsel sind vielfältig. Klar ist nur, dass immer häufiger umgezogen wird. Für die Karriere, für die Liebe oder einfach aus Neugier. Ein Möbelprogramm, das diesem modernen Nomadentum gerecht wird, gibt es jetzt von stengel steel concept. Möbel für alle Bereiche des Wohnens, die Design-Wünsche erfüllen genauso wie Qualitätsansprüche und logistische Bedürfnisse. Ob Side-, Low-, Highboard, Regal oder Küchenmodul – jede Komponente ist flexibel plan- und einsetzbar, umzugsfreundlich und besonders

strapazierfähig. Nicht zuletzt durch die einzigartige Fertigung aus Stahl. Das zeitlose, minimalistische Design vollendet die Langlebigkeit jedes Möbelstücks – als Part der Relax-Zone im Loft, als Eyecatcher im Konferenzraum oder übermorgen perfekt kombiniert im Home-Office. Alles ist denkbar und dank intelligenter Modulbauweise und kurzer Lieferzeiten schnell umgesetzt.

Vi.S.d.P.:  
Stengel Steel Concept GmbH  
Geschäftsführer: Kai-Uwe Höpfer  
Wilhelm-Maybach-Str. 1–3  
73479 Ellwangen



Warme Optik, spannende Haptik und dennoch robuster Stahl für die Ewigkeit



Innovatives Design für flexible Wohnräume – made in Germany

ANZEIGE





Runde Sache: Die Bullaugenfenster im Treppenhaus des Bauhaus-Gebäudes Yael-Straße 5 formen den Blick der Bewohner auf die Welt.

# WEISSE STADT

4000 Häuser in Tel Aviv tragen die Marke Bauhaus.  
Sie entstanden in der Hoffnung auf eine neue Gesellschaft.

Von Jochen Stahnke  
Fotos Jonas Opperskalski

Am Anfang der Yael-Straße knistern die Bäume in der feuchten Hitze, als ein schwacher Luftzug die Anhöhe hinaufzieht. Es ist eine der kürzesten und eine der ruhigsten Straßen in Tel Aviv, obwohl sie im Zentrum der Stadt liegt. Die Geräuschkulisse von Verkehrslärm, Baustellen und Müllabfuhr scheint weit weg. Eine alte Frau geht mit ihrer philippinischen Pflegehelferin die Anhöhe hinauf, ein Elektroauto gleitet lautlos in die Straße, dort, wo der winzige, verlassene Park die Reihe der alten Häuser unterbricht. Es riecht nach Katzen, Staub – und nach Blättern, auf die seit Monaten kein Regen mehr gefallen ist. Tel Aviv lebt in Augen, Nase und Ohren.

Die Stadt wurde 2003 nicht nur wegen ihrer modernistischen Architektur zum Weltkulturerbe erklärt, sondern auch wegen ihres Aufbaus. Der schottische Stadtplaner und Biologe Patrick Geddes hatte die grünen Refugien skizziert, als Tel Aviv noch als Schlafstadt für Juden galt, die im angrenzenden Jaffa arbeiteten, der uralten Hafensstadt. Seine Skizzen legte Geddes 1925 dem Bürgermeister Meir Dizengoff vor, der neue Quartiere in den zentralen und nördlichen Gegenden der Stadt wollte. Die Grenzen schrieb die britische Mandatsmacht vor. Damals lebten 30.000 Menschen in der Stadt, Bürgermeister Dizengoff ließ einen Plan für 100.000 erstellen. Stadtplaner Geddes dachte sich die Stadt als Kreislaufsystem: Hauptstraßen verkörperten Arterien, Boulevards dienten als Einkaufsstraßen und verästelten sich in immer kleinere Straßen. Sie endeten in „Wohnblöcken“ – so nannte Geddes seinen Nachbarschaftskomplex mit Gemeinschaftsgärten. Die Gebäude stehen frei, durch die Blocks führen Einbahnstraßen, in die sich kein Durchgangsverkehr verirrt.

Am Anfang der Yael-Straße steht ein kubisches Haus, voller Details, ohne Schnörkel. Auf der Fassade klebt ockerfarbener Steinputz, der seit 80 Jahren der hohen Luftfeuchtigkeit und dem herübergewehten Sand trotzt. Die Rahmen der Eingangstüren sind dunkelrot gefliest,

im Treppenhaus sind Bullaugen-Fenster eingelassen, die gekippt, viel Luft, aber wenig Sonnenlicht einlassen. Ozeandampfer waren in den dreißiger Jahren Ausweis der Moderne – und Erinnerung an das Schicksal vieler Einwanderer, die in Haifa oder Jaffa an Land gegangen waren.

Die Bullaugen könnten auf Le Corbusier zurückgehen. In seinen frühen Jahren spielte der Architekt und Designer mit der Schiffsmetaphorik. Die beiden Architekten des

Hauses an der Yael-Straße, die vor der Emigration nach Palästina ebenfalls in Paris gelebt hatten, nahmen die Bullaugen mit nach Tel Aviv. 1936 bauten Jehuda Fogel und Shlomo Mokheri das Haus. Die Relinggeländer sind von Walter Gropius inspiriert. Die um die Eingangstüren gekachelten Keramikfliesen haben eine andere Geschichte. „Es könnte ein Teil von Ha'avara sein“, sagt die Architektin Sharon Golan, die für die Tel Aviver Stadtbehörde arbeitet. Ha'avara hieß jenes Transferabkommen zwischen der zionistischen Führung und dem nationalsozialistischen Reichswirtschaftsministerium, das auswanderwilligen Juden die Mitnahme deutscher Produkte erlaubte, während die Ausfuhr von Geld verboten blieb. „Das Glas der Bullaugen-Fenster ist aus Deutschland, ganz sicher“, sagt Sharon Golan. „Die Fliesen könnten durch Ha'avara gekommen sein.“ So wie Maschinen, Baustoffe und Fachbegriffe. „Kratzputz, Oberkante, Spachtel“ sagt man auch auf Hebräisch.

Im ersten Stock des Bullaugen-Hauses an der Yael-Straße wohnt der Systemadministrator Dan Levin. Sein Urgroßvater war in den Dreißigern aus Danzig eingewandert und hatte sich zunächst in Jaffa niedergelassen. „Von dort aus zog er immer weiter nordwärts, so wie sich Tel Aviv ausdehnte“, sagt der 37 Jahre alte Levin. Das Haus kaufte sein Urgroßvater 1937. Damals lag es noch unmittelbar am Stadtrand, erzählt Levin. „Nebenan begann der Sand, niemand wollte hier wohnen.“ Sein Urgroßvater habe Neuankommelingen angeboten, erst einmal unentgeltlich hier zu wohnen. Levins Wohnung hat drei Balkone, und wenn er die Holzschiebetüren zwischen Wohn- und Schlafzimmer und zum Balkon hin öffnet, beginnt ein zarter Durchzug. Die Küche ist neu, aber zum Bad öffnet sich noch eine Tür aus damaliger Zeit, in der ein winziges rechteckiges Milchglas eingelassen ist.

„Für mich war dieses Haus immer etwas Besonderes. Aber ich habe es nicht als Bauhaus empfunden“, sagt Levin. Er lebt allein in der Wohnung, im Flur unter der



Im Stil der Zeit: Das Haus Yael-Straße 5 wurde 1936 erbaut.

# WEISSE STADT

hohen Decke hängt ein Rennrad an der Wand. Er liebt die hohen Decken, die kleinen Räume, die abgetrennte Küche. „Heute ist in Israel alles offen, aber ich mag den alten Stil.“

Jedes Haus im Viertel steht für sich allein. Einige auf Pfosten, sogenannten Pilotis, um die Luft besser zirkulieren lassen zu können und Platz für Gartenflächen zu schaffen. Heute dienen die Flächen meist als Parkplätze in der überfüllten Stadt. Die Pfosten lösten die Stütze von der Fassade, typisch für Le Corbusier: Durch den Einsatz von Stahlbeton konnte auf viele tragende Wände verzichtet, der Grundriss freier gestaltet, die Fassade mit langen Fenstern durchbrochen werden. Auch der rechte Teil des Bullaugen-Hauses hatte einmal solche Stelzen. Bis jemand vor ein paar Jahren den Gartenteil unter den Balkonen zumauerte, um eine weitere Wohnung zu gewinnen. Wohnraum ist knapp in Tel Aviv, die Mieten sind hoch, in der Innenstadt fast unbezahlbar.

Die Architektin Sharon Golan seufzt, als sie das sieht. Das gehe eigentlich gar nicht, sagt sie, an einem denkmalgeschützten Haus. Die Stadt aber ist ein Organismus – es wächst, was eben wächst. Ähnlich mag es der Bauhaus-Begründer Walter Gropius gemeint haben, als er in Dessau das neue Denken formulierte: „Es wird lebendig sein, solange es nicht an der Form hängt, sondern hinter der wandelbaren Form das Fluidum des Lebens selbst sucht!“

In Tel Aviv verändert sich andauernd alles. Aus einem Restaurant wird ein Friseurgeschäft, Monate später ein Maklerbüro, dann eine Bankfiliale. Nur die Häuser bleiben. 4000 von ihnen tragen die Marke Bauhaus. Darunter wird in Tel Aviv die Bauzeit der dreißiger Jahre bis zur Staatsgründung 1948 gefasst. Es ist die größte derartige Gebäudeansammlung der Welt im internationalen, modernistischen Stil. Die Hälfte der Häuser steht unter Denkmalschutz. Die Baumeister und ihre Ideen stammen aus ganz Westeuropa.

Nur sechs Architekten in Tel Aviv hatten tatsächlich am Bauhaus in Dessau studiert, sagt Micha Gross vom Bauhaus-Zentrum am Dizengoff-Platz – bei so gegensätzlichen Lehrern wie Mies van der Rohe und Hannes Meyer. „Bauhaus ist keine Ideologie gewesen, Pluralismus war eine der Hauptideen der Zeit“, sagt er. Eingewanderte Architekten hatten im Büro von Le Corbusier gearbeitet, andere in Belgien. Bauhaus stand auch für die Vereinigung von Designhandwerk, Architektur und Kunst und verkörperte die Hoffnung auf eine neue, gleichberechtigte Gesellschaft. Diese Gesellschaft verdiente Häuser, die nach Maßgabe von Effizienz und Nutzen gebaut wurden, sie sollten das Individuum glücklich machen. Prunk war verpönt, doch auch kalte Funktionalität nicht das Ziel.

Gropius wehrte sich dagegen, Bauhaus einen „Stil“ zu nennen, gar eine „Mode“. Es werde lebendig sein, schrieb er 1930, drei Jahre bevor die Nationalsozialisten seine Hochschule schlossen. Viele Lehrer und Schüler emigrierten, vor allem nach Amerika, auch nach Tel Aviv. Mit ihnen gingen Zehntausende Juden aus Mitteleuropa nach Eretz Israel. Die meisten Neueinwanderer dieser Zeit waren wohlhabende Bürger aus Mitteleuropa, denn die britische Mandatsmacht verlangte Nachweise über Kapital, bevor sie weitere Juden ins Land ließ. 1932 wurde in Tel Aviv das Kunstmuseum eröffnet, 1938 das philharmonische Orchester gegründet.

Die Zeiten waren übel, die Baubedingungen in Palästina gut. Der britische Hochkommissar Arthur Wauchope mochte die moderne Architektur. Der „Internationale Stil“ stand für einen Neuanfang, galt als Ausdruck technischer Avantgarde und westlich-rationaler Herangehensweise. Die Nutzung des Betons ließ sich an die klimatischen Bedingungen anpassen in einem Gebiet, in dem es kaum Ziegeleien gab, aber viel Sand und Kies. Die Begrifflichkeiten vermischten sich schon damals. Gropius nannte die erste öffentliche Ausstellung des Bauhaus 1923 „Internationale Architektur“ und meinte die völkerverbindende Bewegung einer gemeinsamen Architektur, deren Formensprache Teil einer neuen Lebensform in neuen Städten sein sollte. Für die Nationalsozialisten bedeutete „international“ zugleich „undeutsch“. Sie sprachen von „jüdischer Architektur“, ihnen galten Juden als wurzelloses Volk. Für die Zionisten dagegen passte die modernistische Bauweise



Wie ein Aufgang zur Bühne: Das Haus Yael-Strasse 3 wurde vom Theaterarchitekten Oskar Kaufmann entworfen.

zur Neugründung eines modernen, aufgeklärten Staats. Der wohl wichtigste deutsche jüdische Architekt Erich Mendelsohn vermisste damals aber die kreative Weiterentwicklung. „Während in Europa die neuen architektonischen Experimente in den Werken der Besten bereits Standardwerke der Planklarheit, der konstruktiven Einfachheit und des sinngemäßen architektonischen Ausdrucks hervorgebracht haben“, schrieb Mendelsohn 1936, „ergießen sich über das neue Palästina die unverständenen Kopien dieser historisch notwendigen Gehversuche der neuen Architektur.“ Er war als berühmter Architekt nach Palästina emigriert, konnte dort beruflich kaum Fuß fassen, wählte sich aber oft kopiert. Die von Mendelsohn

geprägten halbkreisförmigen Balkonteile lassen sich auch im Bullaugen-Haus vermuten – was ist schon „original“? Vielleicht das Haus direkt nebenan, Yael-Strasse Nummer 3, dessen Front wie eine Bühne mit seitlichen Aufgängen wirkt: ein Werk des Theaterarchitekten Oskar Kaufmann, der in Berlin die Volksbühne baute und in Tel Aviv das Habima-Theater.

In Europa waren die Häuser per Licht-Luft-Öffnung aufgedeckt, in Israel geschlossen und zum Meerwind hin ausgerichtet. Statt langer Fensterbänder skizzierten die Architekten Fogel und Mokheri für ihr Bullaugen-Haus Balkone mit nach unten verlängerten Brüstungen, die dem unteren Nachbarn einen größeren Schatten spendeten. In Tel Aviv gehen die Balkone meist zur Straße – für Gross ein Zeichen der Offenheit. Die Zeiten und Orte, an denen Juden sich verstecken und anpassen mussten, lagen hinter den Neueinwanderern. Man zeigte sich den Nachbarn.

Dan Levins Vormieter ließ den Balkon in den neunziger Jahren mit Jalousien aus Plastiklamellen schließen. „Das sieht von außen nicht sehr schön aus, aber ich habe ein Arbeitszimmer mehr“, sagt er. Die Klimaanlage, die an der Wand über der Tür zum Flur hängt, bringt ohnehin mehr Frische als jeder Lufthauch über den Balkon. „Seit sie die Hochhäuser ans Meer gesetzt haben, hat die Luftzirkulation in Tel Aviv nachgelassen.“ Levin und die Nachbarn überlegen, ob sie das Gebäude renovieren sollen. Doch das kostet viel Geld, nicht jeder Bewohner ist dafür.

Mehr als die Hälfte der Bauhaus-Gebäude muss renoviert werden. Die deutsche Bundesregierung unterstützt den Bau eines Architektur-Zentrums im denkmalgeschützten Max-Liebling-Haus „zum Erhalt der Weißen Stadt Tel Aviv“ mit mehreren Millionen Euro. Golan, die das Zentrum leitet, sagt, dazu müsse alte Handwerkskunst wiederbelebt werden. Kürzlich erst hat sie mit etwas Glück einen Spezialisten in Berlin aufgetan, der längst vergessene Putztechniken kennt. Fast alle Wohnungen sind in Privatbesitz. Viele Eigentümer haben weder das Geld, noch sehen sie die Dringlichkeit einer Reparatur. Die Stadtverwaltung macht ihnen ein Angebot: Wer sein Haus renoviert und restauriert, bekommt neue Baurechte, um zwei weitere Etagen auf das Flachdachgebäude zu setzen, die sich teuer vermieten lassen. Wo dies nicht möglich ist, bekommt man Land an anderer Stelle für einen Neubau.

Der Makler Haim Ezer, dessen Büro im Erdgeschoss des Bullaugen-Hauses liegt, sagt: Das Angebot rechne sich kaum. „Wenn ich mir unser Haus anschau, bekommt man für die vollständige Renovierung Baurechte für Wohnungen, die sich für 6,5 Millionen Schekel verkaufen lassen“, vermutet er. „Aber die fachgerechte Restauration kostet 14 Millionen.“ Andere Wohnungsbesitzer rechnen offenbar anders: Die Stadt vibriert vor Baustellen, an jeder Straße der Bauhaus-Gegend stehen renovierte und aufgestockte Häuser. Das hat die Proportionen verändert. Doch was dem Menschen dient, dem könnten auch die Architekten nicht widersprechen, wenn sie noch leben würden. So war Bauhaus schließlich gemeint. ◀



Micha Gross ist Mitbegründer des Bauhaus-Zentrums in Tel Aviv.



Dan Levin wohnt gern im Haus Yael-Strasse 5.

## WALTER KNOLL



## THE ESSENCE OF LIVING.

Walter Knoll gestaltet Lebensräume. Mit meisterhafter Handwerkskunst, wertigen Materialien und einer Ästhetik von bleibender Gültigkeit. Exzellenz mit der Aura des Besonderen. Seit über 150 Jahren. Für den internationalen Lifestyle von heute. [www.walterknoll.de](http://www.walterknoll.de)

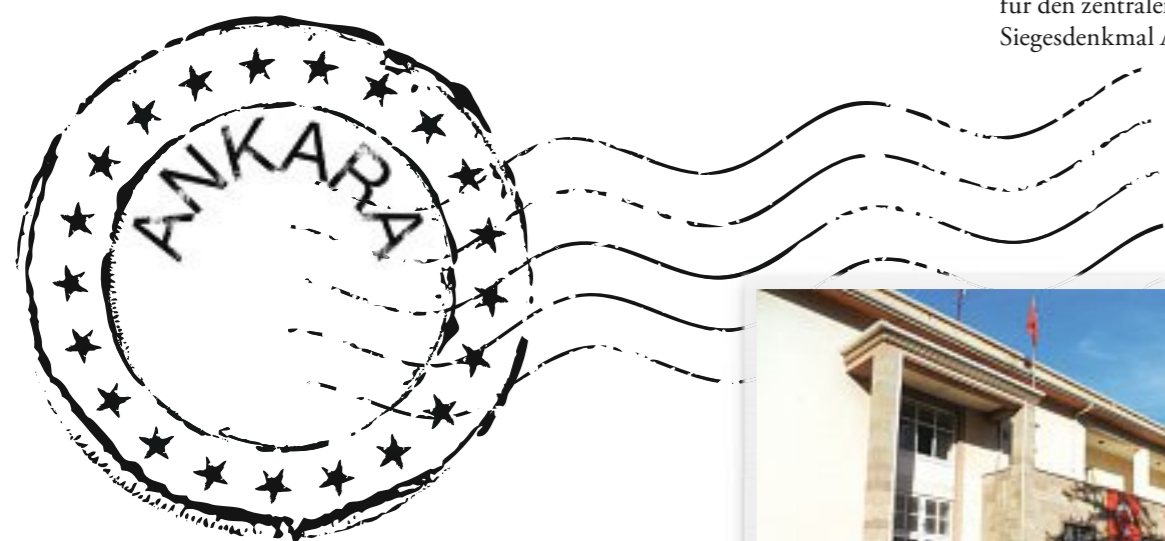
Onsa Chair. Design: Mauro Lipparini. | Grand Suite. Design: EOOS. | Ishino Table. Design: Dai Sugawara. | Legends of Carpets. Design: Helmut Scheufele.

Der trapezförmige Grundriss unterscheidet die Generaldirektion der Türkischen Zuckerfabriken von anderen Gebäuden der Stadt, die in der Tradition des Bauhaus stehen. Paul Bonatz plante das Gebäude 1954. Es gilt als eines der schönsten Beispiele für die Nachkriegsarchitektur Ankaras.



1944 entwarf Paul Bonatz die Modellsiedlung Saracoglu Mahallesi mit Dienstwohnungen für Beamte. Dabei flossen Elemente aus dem Bauhaus und aus dem neuen „türkischen Haus“ zusammen. Wie der Komplex modernisiert werden soll – das beschäftigt zur Zeit die Gerichte.

# Grüße aus



Ankara verkörperte 1923 als Hauptstadt der neuen Republik Türkei den Aufbruch des Landes in die Moderne. Mustafa Kemal Atatürk lud eigens Architekten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in die Stadt ein. Der österreichische Bildhauer Heinrich Krippel schuf 1925 für den zentralen Ulus-Platz das Siegesdenkmal Atatürks.



Bald nach der Gründung der Republik durch Kemal Atatürk im Jahr 1923 wurde ein Konservatorium gegründet, um Anschluss an die westliche Musik zu finden. Ernst Egli plante 1927 das modern anmutende Gebäude im Stadtteil Mamak. Heute dient es als Kulturzentrum.

Kemal Atatürk holte Bauhaus-Ideen in seine neue Hauptstadt.

Von Rainer Hermann



Der erste Rechnungshof der Republik, Sayistay genannt, liegt zwischen den beiden ersten Parlamentsgebäuden, die im traditionellen türkischen Stil erbaut wurden. Ernst Egli modernisierte 1930 die Fassade des von zwei türkischen Architekten erbauten Gebäudes.

Die Mädchenschule Zübeyde Hanım Kiz Lisesi ist nach Atatürks Mutter Zübeyde benannt. Die 1930 von Ernst Egli entworfene Schule war eine der bedeutendsten Bildungsgründungen in der frühen Republik – und eines der ersten Beispiele für eine neue internationale Formensprache mit Kuben und Flachdach.



Die Architekten Bruno Taut und Franz Hillinger planten 1937 den Neubau des Gymnasiums Atatürk Lisesi, aus dem viele prominente türkische Politiker und Journalisten hervorgegangen sind. Der Komplex besteht aus mehreren Baukörpern, die asymmetrisch angeordnet sind. Das von zehn Säulen getragene Vordach vor dem Eingang lockert das Gebäudeensemble auf.

# SIE! IHR STIL! IHR ANSPRUCH! IHR NEUES ZUHAUSE ... VON UNS!

JETZT AUCH IN WIESBADEN!



# Liebe Alte Dame

Bis 1933 schrieb Hans Kessler an seine Mutter fast 100 Briefe und Postkarten über sein Leben als Bauhaus-Student. Sie sind ein einzigartiges Zeitdokument.

Von Peter-Philipp Schmitt

Die erste Postkarte an die „liebe ‚Alte Dame‘“ schrieb Hans Kessler am 1. September 1931 im „Drei Kronen“ in Dessau – ausgerechnet in dem Hotel, das seit 1923 Versammlungsort der Ortsgruppe der NSDAP war. Nur wenige Wochen später, am 25. Oktober 1931, sollten die Nazis bei den letzten demokratischen Wahlen in Anhalt 39 Prozent der Stimmen bekommen, schon im Januar 1932 stellte Ortsgruppenleiter Paul Hofmann erstmals den Antrag, das Bauhaus aufzulösen. Das wurde er noch abgelehnt.

Hans Kessler hatte die erste von vielen Postkarten an seine Mutter mit Bedacht gewählt. Vorne ist das Bauhaus zu sehen, das Walter Gropius Mitte der zwanziger Jahre entworfen hatte. Auf die Rückseite schrieb Kessler: „Da siehst Du es, das Bauhaus; ist es nicht schön?“ Von Dessau war der Student „im angenehmen Sinne überrascht: es ist doch ein ganz nettes, sauberes Städtchen“. Einen Monat später, am 2. Oktober 1931, folgte die zweite Postkarte: „Endlich habe ich eine ganz nette Bude gefunden, liegt ganz in der Nähe des Bauhauses, in einer Siedlung.“ Und weiter schrieb er: „Als meine Wirtin erfuhr, daß ich vom ‚Bauhaus‘ sei, sagte sie, die Nippes und Bilder könnten ja aus dem Zimmer heraus; sie war Kummer gewöhnt.“

Hans Kessler, Jahrgang 1906, hatte sich im Sommer 1931 an der Technischen Hochschule in Stuttgart exmatrikuliert, um ein „Bauhäusler“ zu werden. Er wurde nicht enttäuscht: „Der Hauptunterschied von der Technischen Hochschule besteht darin, daß der Student hier nicht einfach eine Maschine ist, in die man oben Fachwissen einstopft und aus der unten Stumpfsinn herauskommt, nein, das Selbstschaffen, Erfinden spielt hier eine große Rolle und der Wille, nicht Fachmenschen mit beschränktem Horizont heranzubilden, sondern ganze Menschen, die wissen, daß eine Verbindung aller Gebiete möglich ist.“

Fast zwei Jahre lang schrieb Kessler regelmäßig an seine Mutter Wilhelmine Kessler in Essen. In 100 Postkarten und Briefen schilderte er das Studentenleben, zunächst in Dessau, dann in Berlin, aber auch die Versuche der Nationalsozialisten, der Institution den Garau zu machen. Schließlich blieb dem dritten Direktor der Hochschule, Ludwig Mies van der Rohe, am 20. Juni 1933 nichts anderes übrig, als das Bauhaus „wegen eingetretenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten aufzulösen“. Schon seit April lag das Bauhaus „still“, wie Kessler schrieb. Nach einer Hausdurchsuchung waren die Räume versiegelt worden, ein Lehrbetrieb war nicht mehr möglich.

Auch die Meistergehälter zahlte die Stadt Dessau nicht mehr, „die sie vertragsmäßig noch 2 oder 3 Jahre zu zahlen hatte“, wie Hans Kessler am 10. Juni 1933 seine Mutter wissen ließ. Ende April hatte er bereits das Schlimmste befürchtet: „es besteht kaum Aussicht, daß es wieder aufgemacht wird; wenigstens in Berlin, in Deutschland, da man uns nicht nachweisen kann, daß wir eine ‚kommunistische zelle‘ sind, schiebt man die entscheidung so lange wie möglich hinaus, um den betrieb auf diese weise zu vernichten. wir bauhäusler sind sehr niedergeschlagen, da es für uns keine gleichwertige schule gibt, auf der wir weiter arbeiten können.“

Dabei hatte die Zeit am Bauhaus für Hans Kessler vielversprechend begonnen: „Die Bauhäusler sind eine Klasse für sich. Als ich sie zum ersten Mal sah, bekam ich einen leisen Schrecken, nach und nach erkannte ich aber, daß diese ganze Bohème, die sich ‚sachlich‘ schimpft, daß dieses freie Gehabe – man duzt sich z.B. allgemein, die Mädels laufen in Hosen herum – garnicht das eigentliche, der Bauhausgeist ist, sondern nur die Etikette, das Vereinsabzeichen, kurz, eine kleine, verzeihbare Kinderei.“

Kessler, der sich anfangs wie ein blaues Tierchen fühlte, „das man aus seiner blauen Welt, in der es unbekümmert lebte, in eine rote setzte“, passte sich an, was auch der Mutter nicht verborgen blieb, schrieb ihr der Sohn doch schon bald in der von den Bauhäuslern bevorzugten Kleinschreibung, „ich halte es für sehr richtig, wenn durch eine hochschule (...) eine sinn-gemäße rechtschreibung in die masse eingeführt wird. das kleinschreiben ist nur der anfang.“ Die Kleinschrift war 1925 „aus typografischen und zeitersparnisgründen“ am Bauhaus eingeführt worden. Kesslers „bürgerlicher hut“ hatte „einer baskenmütze weichen müssen – ein knallroter sweater mit einer braunen, weit geschnittenen manchester hose kommt erst später“, schrieb er der Mutter am 30. Oktober 1931 im gewohnt ironischen Ton.

Doch Kessler, dessen Vater im Februar 1931 gestorben war, erzählte ihr auch vom Studentenalltag, was das Konvolut seiner Korrespondenz im Bauhaus-Archiv Berlin so wertvoll macht. Seine Postkarten und Briefe, die in der „Bauhäusler“-Reihe erschienen sind, gehören zu den wenigen Dokumenten, die sich aus den letzten zwei Jahren des Bauhaus erhalten haben. „Wir arbeiten von 8–12 und nachmittags i. allgem. von 2–6. Das ist eine ganze Menge“, schrieb Kessler am 10. Oktober 1931. Die ständige Verbindung mit den Lehrenden, „es sind kleine Klassen von etwa 20 Studierenden“, fordere eine viel stärkere Aktivität als bei dem Massenunterricht auf der Hochschule.

Auch wie der Unterricht am Bauhaus aussah, erläuterte er: „gleich im ersten semester wird in der werklehre bei albers die erfundungsgabe, die durch die übliche erziehung verschüttet ist, wieder ausgegraben; man lernt wieder, wie ein kind zu spielen, man lernt eigenschaften aus einem stoff herauszuholen, die man bisher noch nicht kannte – nichts anderes tut ja der erfinder – meinetwegen, um etwas zu übertreiben, aus stahl gummi zu machen, man lernt zeichnerisch oder plastisch ein material wiederzugeben, nicht, um zu lernen, aus gips und steinstaub marmor zu machen, sondern um zu erfahren, was eigentümliche, sagen wir des holzes ist. und um dieses stoffliche darzustellen ist alles erlaubt: meinetwegen benutzt die ausscheidungen! nur eins ist verboten: dof sein.“

Neben Josef Albers, der die Glas- und Möbelwerkstatt und den Vorkursus leitete, zählten Friedrich Engemann, Lehrer für Konstruktion und Baustatik, Hinnerk Scheper, Leiter der Werkstatt für Wandmalerei, Lilly Reich, Leiterin der Bau- und Ausbaubteilung, und Mies van der Rohe zu Kesslers Lehrern: „bei mies (er sieht übrigens freundlicher aus als auf der beigefügten zeichnung) bauen wir ein kleines haus: 50 qm, bestehend aus einem großen wohnraum, einer kleinen teeküche und einem windfang.“

Der Direktor hatte den Studenten gleich zu Beginn auch persönlich begrüßt: „5 minuten konversation am laufenden band. mies ist ein ganz sympathischer herr. (wenn man 2 menschen auf sich zukommen sieht und dann entdeckt, daß es einer ist, dann ist es mies.“ Die Gesamtzahl der Studierenden betrug 140: „Von 36 neuankommenden Erstsemestrigen sind 16 Ausländer. (Etwa 8 Amerikaner, 1 Inder, 1 Franzose usw.) Übrigens ein Zeichen, daß das Bauhaus im Ausland anerkannt wird.“ Doch es gab auch immer wieder internen Ärger, mit den „Radikalen“, wie sie Kessler nannte, „die studierendenschaft ist allerdings bis auf eine minderheit kommunistisch.“

Während am Bauhaus alles seinen gewohnten Gang zu gehen schien, mit Lehrabenden für zeitgenössische Musik, mit einem kleinen inoffiziellen Bauhausball oder einem Besuch „per omnibus zur leipziger bau-messe“, drohte Ungemach von außen: „es ist unglaublich, daß ein institut wie das bauhaus von den augenblicklichen politischen strömungen abhängig ist“, schrieb Kessler empört am 25. Januar 1932. Im August schließlich stimmte der von den Nazis dominierte Gemeinderat für die Bauhaus-Schließung. Doch es ging an anderer Stelle weiter: „ich hatte nicht mehr geglaubt, daß das bauhaus weiterbestehen würde. und daß wir nach berlin kommen.“ In Berlin-Steglitz richtete sich das Bauhaus als private Einrichtung in einer ehemaligen Telefonfabrik ein. Am 4. November 1932 schrieb Kessler: „der bauhausbetrieb ist im gange, obwohl noch viele handwerker im haus beschäftigt sind.“ Höhepunkt im Wintersemester war ein großes Bauhausfest, über das sogar die „Vossische Zeitung“ berichtete; den Ausschnitt klebte Kessler seiner Mutter auf einen Brief.

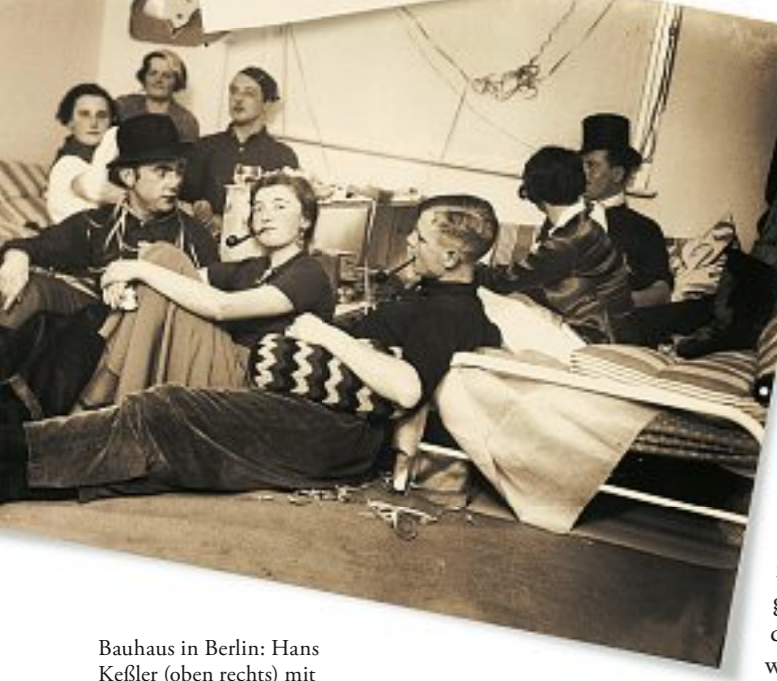
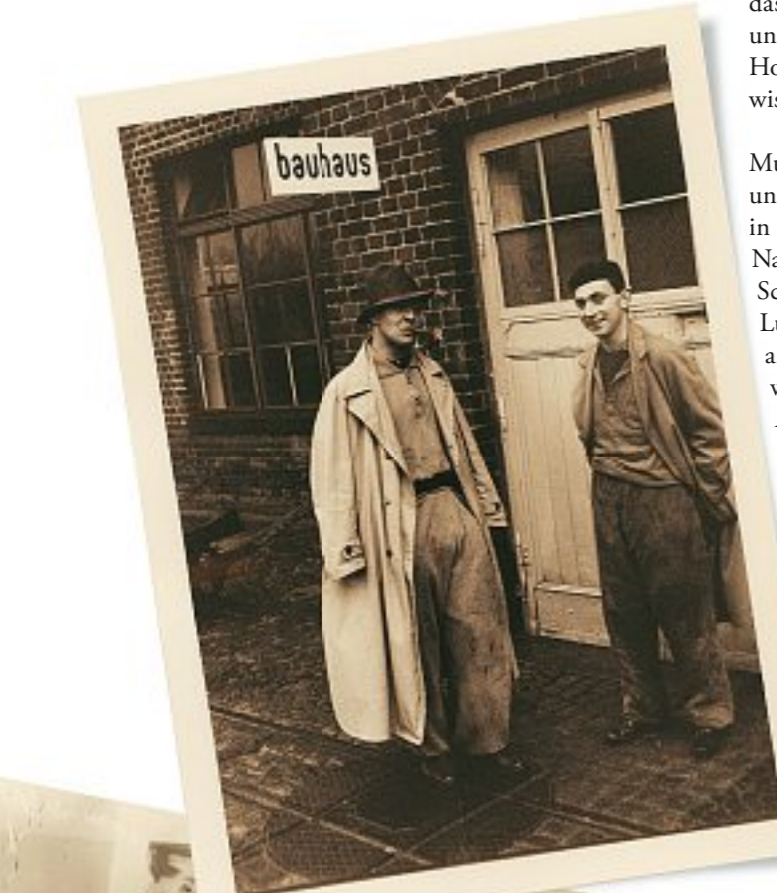
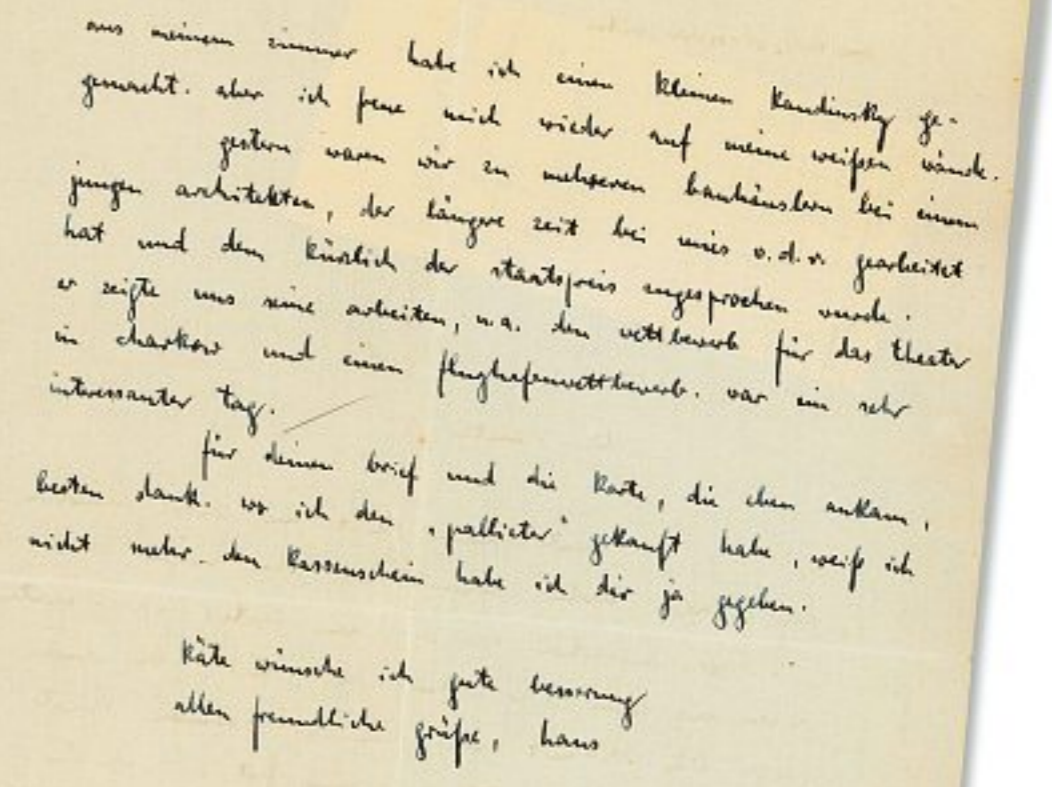
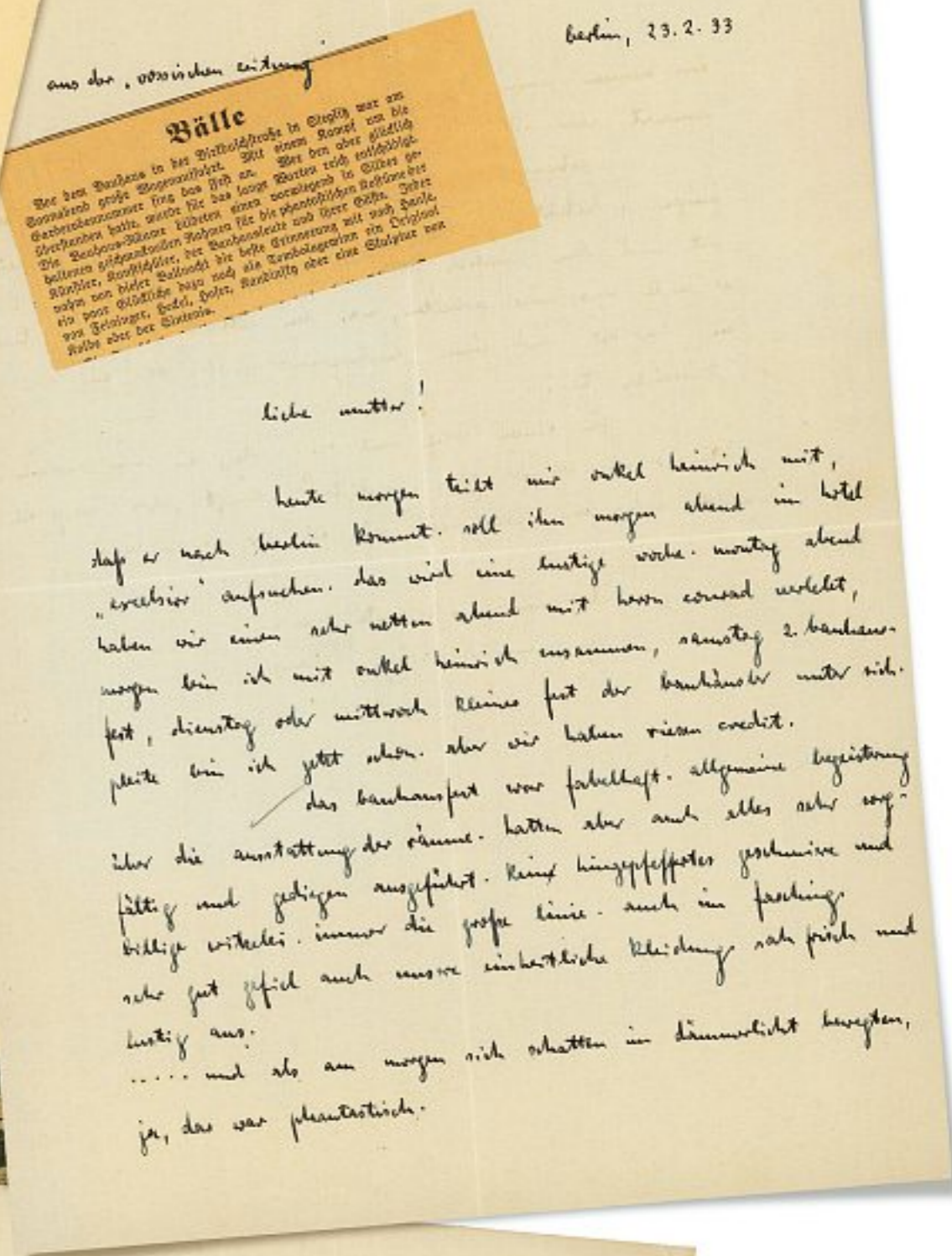
Nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 überschlugen sich die Ereignisse. Schon am 6. März schrieb Kessler von seinem „pessimismus“, der ihn nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses befallen habe: „wenn die rechtsparteien wüßten, daß das bauhaus ein lehr- und forschungs-institut ohne jeden politischen charakter ist, brauchten wir die schließung des hauses nicht zu befürchten.“ Am 10. April folgte allerdings die Hausdurchsuchung mit der anschließenden Versiegelung der Räume.

Kessler konnte sein Studium nicht beenden, er bekam ein Abschlusszeugnis, aber kein Diplom als Architekt. 1934 wurde er Bau- und Zementtechniker, später leitender Betriebsingenieur in einem Hüttenwerk in Rheinhausen am Niederrhein. 1997 starb er mit 90 Jahren in Krefeld.

In einem Brief an Mies van der Rohe, der wie Josef Albers, Walter Gropius oder auch László Moholy-Nagy in die Vereinigten Staaten emigriert war, schrieb Kessler 1938: „Das Bauhaus ist tot, aber der Geist, der es erschuf, lebt und wird in irgendeiner Form wieder auferstehen.“

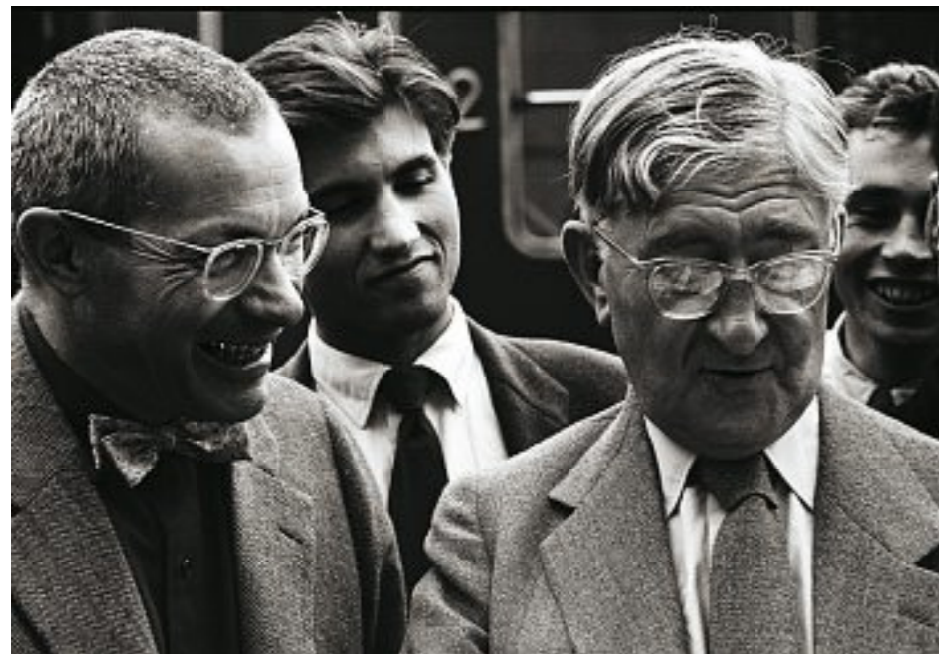


„Ist es nicht schön?“: Hans Kesslers erste Postkarte an seine Mutter vom 1. September 1931 zeigt das Bauhaus Dessau. Der Brief stammt vom 23. Februar 1933 und berichtet vom Bauhausfest, über das sogar die „Vossische Zeitung“ eine kurze Notiz verfasste, die dem Brief beigefügt ist.



Bauhaus in Berlin: Hans Kessler (oben rechts) mit seinem Kommilitonen Franz Rohwer 1932 in Steglitz. Unten ein Fest in der Berliner Wohnung von Hans Kessler (vorne links) Ende Januar 1933.

FOTOS: BAUHAUS-ARCHIV BERLIN



Wiederschen in Ulm: Max Bill (links) studierte schon vor dem Krieg bei Josef Albers in Dessau.



Im Gedenken an die Weiße Rose: Inge Scholl und Otl Aicher gründen mit Max Bill die HfG Ulm.



Erst Sekretär, dann Schriftsteller: Eugen Gomringer war von 1954 bis 1957 Assistent von Max Bill.



Gestalter und Design-Theoretiker: Tomás Maldonado war Dozent und von 1964 bis 1966 HfG-Rektor.

# hfg

Die Ulmer Hochschule für Gestaltung fing dort an, wo das Bauhaus aufgehört hatte. Aber die Neuerfindung des Designs dauerte nicht lange. Vor 50 Jahren wurde die HfG wieder geschlossen.

Von René Spitz  
Fotos Hans G. Conrad

Am Ende stand der Silberprinz an der Wand: Walter Gropius, die elegante Erscheinung, der weltmännische Grandseigneur, war nach Stuttgart gereist. Im Kunstverein sollte am 21. April 1968 die Retrospektive aufs Bauhaus eröffnet werden. Es war die fulminante Schau, die knapp 50 Jahre nach Gründung zur Wiederentdeckung des Bauhaus führen sollte. Herbert Bayer hatte dafür ein Plakat gestaltet, das seither zu den am häufigsten gezeigten Bauhaus-Bildern zählt, weil es die oberflächlichsten Symbole der Vereinfachung mit emblematischer Wirkung kombiniert: die Trikolore aus Rot-Gelb-Blau auf den geometrischen Grundformen Quadrat, Kreis und gleichseitiges Dreieck. Heute, wieder 50 Jahre später, wird das Bauhaus vielfach auf diese visuelle Klischee eingedampft.

Walter Gropius sah sich am 21. April 1968 mit einer ganz anderen Form der stereotypen Vereinfachung konfrontiert:

Junge Menschen empörten sich darüber, dass die Schließung der Hochschule für Gestaltung (HfG) Ulm unmittelbar bevorstand, während sich Honoratioren aus aller Welt ein Stelldichein zum Gedenken an die kulturellen Leistungen gaben. „be-weint das bauhaus und bewahrt die hfg“, in signifikanter Kleinschreibung, zählte zu den harmlosen Parolen auf den Plakaten der Demonstranten. „50 Jahre repression weimar dessau berlin ulm“ lässt schon mehr Schärfe im Ton anklingen, der unter dem Eindruck angestimmt wurde, dass sich eine unerträgliche Kontinuität des Nazi-Regimes bis in die Gegenwart erhalten hatte, verkörpert etwa in der Person des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Hans Filbinger. Sein Büro befand sich in Rufweite zum Kunstverein.

Gropius griff in den Arkaden des Ausstellungsgebäudes zum Megaphon, sprach zu den versammelten HfG-Angehörigen, Herbert Bayers Werbe-Schriftzug „bau-

haus“ schwebte über seinem Kopf. Der Moment, festgehalten von einem Pressefotografen, markierte den Endpunkt einer Etappe in der Beziehung zwischen Bauhaus und HfG, zwischen Weimarer und Bonner Republik, zwischen Kunst und Design. Es war eine spannungsgeladene Beziehung, von Anfang an. Wie in einer Ehe: Die Akteure sind umgeben von einem gemeinsamen Kreis wohlgesinnter Freunde und Förderer, die kaum nachvollziehen können, warum sich die beiden permanent in den Haaren liegen, warum die gegenseitigen Abstufungskräfte so viel stärker sind als die der Anziehung, da doch von außen das Verbindende so viel deutlicher zutage tritt als das Trennende.

Bauhaus und Ulm verbindet manche Gemeinsamkeit. Grundlegend ist die Erfahrung brutaler Gewalt, die für die Angehörigen beider Institutionen prägend war. In Weimar und Dessau ist es der Erste Weltkrieg. In Ulm sind es die Gewalt-



1953 mit Hugo Häring: Ludwig Mies van der Rohe (links) war der letzte Bauhaus-Direktor.



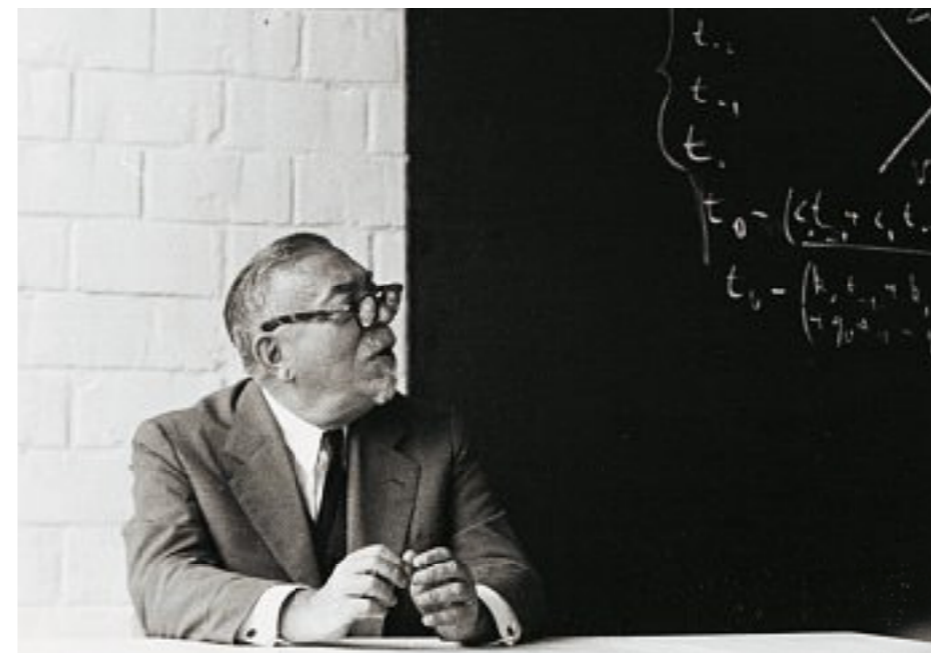
Pause mit Ulmer Hocker: Der Entwurf (1954) stammt von Hans Gugelot, Max Bill und Paul Hildinger.



Architekt und Designer: Hans Gugelot war bis zu seinem frühen Tod 1965 Dozent in Ulm.



Bauhaus in Ulm: Walter Gropius kam am 1. Oktober 1955 zur Einweihung der neuen HfG-Gebäude.



Gast aus Amerika: Auch Norbert Wiener, der Mathematiker und Kybernetiker, kam nach Ulm.



Aus Weimarer Zeiten: Bauhaus-Meister Johannes Itten besucht die HfG.

herrschaft der Nazis und der Zweite Weltkrieg. Zweimal entfesselter Wahnsinn, dessen Erlebnisse von Intellektuellen und Künstlern verarbeitet werden.

Dann ist da ein einfaches Wort, das Bauhaus und HfG verbindet: Gestaltung. Heute ein geläufiges Wort, aber für die Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts handelt es sich um einen Reformbegriff. Es ist ihr verbaler Schlüssel zu einer umfassenden neuen Perspektive auf die Welt. Der Gestalttheorie zufolge nehmen Menschen jegliche „Gestalt“ nicht in einzelnen Aspekten wahr, sondern als Ganzheit und in Wechselwirkung mit der Umgebung. Daraus folgt der berühmte (und oft falsch zitierte) Satz: „Das Ganze ist etwas anderes als die Summe seiner Teile.“ Und daraus leitet sich der Anspruch ab, dass mit Gestaltung eine ganzheitliche Formgebung unter Berücksichtigung aller Zusammenhänge gemeint ist. Wer nur die äußere Hülle eines Gegenstands konturiert, erzeugt Deformation. Das Bauhaus griff den Gestalt-Begriff auf und führte in Dessau den programmatischen Untertitel „Hochschule für Gestaltung“.

Der Anspruch auf allumfassende Gestaltung verweist zugleich auf den größten Unterschied zwischen Bauhaus und HfG: Wenn Gestaltung bedeutet, dass alle relevanten Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden müssen (weil sie auch alle das Erleben einer Gestalt beeinflussen), dann

braucht es eine Instanz, die Prioritäten setzt. Das Bauhaus unter Walter Gropius stand unter dem Paradigma vom Gesamtkunstwerk. Der Architekt Gropius forderte, dass in der Architektur alle künstlerischen Anstrengungen zusammengeführt werden. In seinem Manifest von 1919 verkündete er: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeiten ist der Bau!“ Damit fällt dem Architekten die Rolle der Instanz zu, die dafür zu sorgen hat, dass die Kunst zum Leben wird und das Leben zur Kunst. Das Bauhaus hat sich zum Ziel gesetzt, ein ästhetisches Defizit zu beheben.

Zum gegensätzlichen Schluss gelangte eine Generation später eine kleine Gruppe junger Menschen in Ulm: der Ulmer Kreis, den Inge Scholl und Otl Aicher um sich scharten. Inge Scholl war die älteste Schwester von Hans und Sophie Scholl, den jugendlichen Widerstandskämpfern, die 1943 von den Nazis ermordet worden waren. Ihr Schulfreund Otl Aicher war der Verhaftung und Ermordung nur um Haaresbreite entgangen. Im Frühjahr 1946 nahm Aicher ein Studium der Bildhauerei an der Münchner Kunstakademie auf –

und brach es wenig später enttäuscht ab. In der Kunst sah er keine Hilfe, weder für die praktische Bewältigung des Alltags noch für die Vermittlung sittlicher und intellektueller Werte, die für den Aufbau einer neuen Gesellschaft in Deutschland benötigt wurden, einer demokratischen,

friedlichen, emanzipierten Zivilgesellschaft. Welch eine Utopie zu dieser Zeit!

Für die neue Gesellschaft suchte er nach neuen Formen. Die zerstörten Städte wollte er nicht einfach rekonstruieren, als ob nichts gewesen wäre. Maßstäbe, die in der Kunst gelten, waren nach Aichers Überzeugung für die neue Gestaltungsaufgabe irrelevant. Er wollte nicht den Alltag zur Kunst erheben. Die gestalterische Qualität von Gebrauchsgegenständen erforderte die Formulierung eigenständiger Kategorien und Kriterien. Das war die eigentliche Geburtsstunde des zeitgenössischen Designs. Das Credo: Kunst ist Kunst, und Design ist etwas anderes.

Dieser Impuls führte zur Gründung der HfG Ulm. Ihr Ziel bestand darin, ein gesellschaftliches Defizit zu beheben. In der HfG blieb die Erinnerung an die Weiße Rose stets präsent: Die einzigen Bilder von Menschen im gesamten Gebäude hingen im Rektorat – zwei kleine Porträts von Hans und Sophie Scholl.

Das Scharnier zwischen Bauhaus und Ulm bildete Max Bill: Schüler des Dessauer Bauhaus, ein eigenwilliger, zupackender Schweizer, der sich in den späten Dreißigern in Zürich einen Ruf als Taktgeber der jungen Riege antifaschistischer Gestalter erwarb. Das Spektrum seines Schaffens umspannte Architektur, Ausstellungen und Schaufenster, Reklame in Zeitungen und auf Plakaten, Schriften

und Schriftzüge von Unternehmen, Möbel, Leuchten, Schreibmaschinen und Armbanduhren, Gemälde und Skulpturen, Aufsätze und Reden. Sogar einen bis heute folgenreichen Designpreis initiierte er: Die „Gute Form“ des Schweizerischen Werkbundes.

Inge Scholl und Otl Aicher wurden 1946 auf Max Bill aufmerksam. Rasch gelang es, ihn in die Konzeption einzubinden. Noch rascher gelang es ihm, das Ruder zu übernehmen. Vehement sorgte er dafür, dass die diffusen gesellschaftspolitischen Überlegungen in einen konkreten Lehrplan für moderne gestalterische Berufe mündeten. Die HfG wollte von Anfang an eine Elite von Multiplikatoren ausbilden, die fachliche Qualifikation mit breitem Allgemeinwissen und politischem Verantwortungsbewusstsein auszeichnet: Spezialisten waren für sie Sklaven.

Am 3. August 1953 begann der Unterricht der HfG Ulm als erster privater Hochschule der Bundesrepublik. „Bundes-Bauhaus“ wurde sie spöttisch genannt oder „Kloster zum rechten Winkel“. Dabei hätten es sich die Ulmer leicht machen und den Namen „Bauhaus Ulm“ annehmen können. Gropius hatte es Bill angeboten. Aicher lehnte das ab. Dennoch klebte an der HfG von Anfang an das Etikett der Bauhaus-Nachfolge. Bis heute. Daran sind die Gründer nicht unschuldig,

denn um für ihren Plan bei Politik, Wirtschaft und Presse trotz der restaurativen Stimmung Unterstützer zu finden, warben sie damit, dass sie an der Stelle weitermachen wollten, wo das Bauhaus stünde, wenn es 1933 nicht geschlossen worden wäre.

Max Bills internationales Prestige zog Studenten und Dozenten an, nicht nur aus Deutschland und der Schweiz, auch aus Südamerika und den Vereinigten Staaten. Den ersten Grundkurs unterrichtete Walter Peterhans, der am Bauhaus die Fotografie-Werkstatt aufgebaut hatte. Es erschien gleich zweimal Josef Albers, der Bauhaus-Meister. Auch Johannes Itten, Albers' Vorgänger am Bauhaus, unterrichtete für eine Woche in Ulm. Helene Nonné-Schmidt vermittelte die Lehre des Bauhaus-Typografen Joost Schmidt. Mies van der Rohe streifte über die Baustelle des Hochschulgebäudes, das nach den Plänen Max Bills von 1953 bis 1955 entstand – zu den Kosten eines gehobenen Einfamilienhauses, wie Bill hervorhob, was nicht nur ein Licht auf die minimale Unterstützung in Deutschland wirft, sondern auch auf den gehobenen Anspruch des Zürchers.

Gropius eröffnete die HfG-Gebäude am 1. und 2. Oktober in einer Feierstunde, an der bloß die zweite und dritte Riege politischer und gesellschaftlicher Prominenz teilnahmen. Was in Ulm geschah, war konservativen Kreisen suspekt (und

zwar bis zur Schließung 1968). Gropius beschwor geradezu die versammelte Avantgarde, besonders die Ulmer Studenten, das Magische nicht aus der Kultur auszuklammern. Doch er stieß auf taube Ohren. Das Magische galt ihnen nicht nur als das Obskure, es stand auch in Verdacht, für die Überhöhung von Macht und Gewalt instrumentalisiert zu werden, so geschehen in Nazi-Deutschland.

Kurz nach der Eröffnung trennten sich die Ulmer von Max Bill in einem lauten und hässlichen Streit, der großen Schaden anrichtete. Von Bill blieb das Gebäude, einschließlich seiner eingekratzten Signatur in der Betonwand der Eingangshalle, die bis heute sichtbar ist.

Von 1957 an lautete die HfG-Parole: Verwissenschaftlichung der Gestaltung. Schärfere, unerbittliche und radikaler als in Ulm erhob noch keine Designhochschule die nüchterne Vernunft, das sachliche Argument, die rationale Kritik zum Fixstern des Denkens, Redens und Handelns. Das romantische Ideal des Künstler-Genies wurde ersetzt durch den wissenschaftlich trainierten prozessorientierten Teamplayer. Künstlerische Grundlagen wie aus der Bauhaus-Grundlehre wurden von Tomás Maldonado schrittweise verändert und schließlich abgeschafft. Als junger argentinischer Maler hatte er noch eine Monografie über Bill veröffentlicht. 1954 trat er, kaum des Deutschen mächtig,

in den Lehrkörper ein. Nach der Trennung von Bill übernahm er mit Aicher die Führung der HfG – und veröffentlichte Aufsätze zur Theorie des Designs, in denen er die Unterschiede zum Bauhaus immer wieder hervorhob. In den folgenden zehn Jahren entstanden in der HfG die Entwürfe, die den Ulmer Ruf und Rang begründeten: Systeme für die Gestaltung von Gerätschaften und Botschaften, visuelle Erscheinungsbilder, Konzepte für öffentliche Transportmittel, Methoden der Designlehre und der Designpraxis. Ulmer Absolventen verbreiteten das Gedanken-gut auf der ganzen Welt in Hochschulen und Unternehmen. Selbst das gegenwärtige Design von Apple lässt sich über die Brücke von Dieter Rams auf Hans Gugelots Arbeiten zurückführen.

Von 1965 an setzte sich eine Dynamik in Gang, die im Dezember 1968 zur Einstellung des Lehrbetriebs führte. Sie war unter anderem auf mangelhafte Verwaltung, Rückzug wichtiger Unterstützer, schlechte Presse und unversöhnliche Gegensätze in der HfG zurückzuführen. Die komplexe Wirklichkeit ist weit weg von der schlichten Erzählung, die böse Politik habe die HfG geschlossen. Doch diese Geschichte klingt einfach zu verführerisch, erst recht in Form all der Parolen, die Walter Gropius im April 1968 vor die Nase gehalten wurden – magische Formeln für den Mythos HfG Ulm. ◀



Auf dem Oberen Kuhberg: Max Bill entwarf die HfG mit Werkstätten, Wohnheim und Mensa.



Im Kollegium: Die Dozenten, hier 1955, schufen auch das Berufsbild des Designers.

# hfg



**Hans G. Conrad**, von dem unsere Fotos stammen, war der erste eingeschriebene Student der HfG. Max Bill hatte den Schweizer dazu motiviert, sich am Aufbau in Ulm zu beteiligen. Conrad fotografierte die ersten Jahre der HfG, von 1953 bis 1958. Danach arbeitete er bei Braun in Frankfurt im Stab von Fritz Eichler. Als Werbeleiter der Lufthansa beauftragte er Otl Aicher mit der Entwicklung des legendären Erscheinungsbildes. Zuletzt prägte er als „visueller Chefredakteur“ lange das Wirtschaftsmagazin „Capital“. Conrad, der 1926 geboren worden war, starb 2003 in Köln.

Es ist die Tülle. Dieser kleine Metallaufsatz am oberen Fuß der Leuchte ist vernickelt, nicht verchromt, so wie die übrige Oberfläche auch. Mit der Zeit bekommt die Tülle eine gelbliche Patina. Aus ihrer Öffnung läuft die schwarze Zugschnur, an deren Ende eine kleine Kugel baumelt, die ebenfalls vernickelt ist. Zieht man daran, erstrahlt die Wagenfeld-Leuchte – und keine Kopie.

Weitere Merkmale unterscheiden das Original von seinen Fälschungen: Der Lampenschirm ist aus mundgeblasenem Opalglas, die elektrische Zuleitung ist von einem schwarzen Textilkabel umspinnen. Alle Wagenfeld-Leuchten sind unter der Fußplatte zudem mit einem Stempel von Tecnolumen versehen.

Bis heute ist das Bremer Unternehmen auf der ganzen Welt das einzige, das die Bauhaus-Leuchte produzieren darf, auch wenn im Internet ein anderer Eindruck entsteht. Für einen Bruchteil des Preises werben dort viele Shops mit dem Wagenfeld-Entwurf. Einige geben an, vom Original „inspiriert“ worden zu sein, andere verkaufen die Objekte gar als Originale.

Der Schaden, der jährlich durch Plagiate entsteht, ist immens. Im vergangenen Jahr beschlagnahmten deutsche Zollfahnder „rechtsverletzende Waren“ im Wert von knapp 200 Millionen Euro. An den EU-Aufengrenzen waren es 30 Millionen Euro. Den Wert der entsprechenden Originalprodukte schätzt die EU-Kommission auf mehr als 580 Millionen Euro. Am häufigsten werden Nahrungsmittel gefälscht, gefolgt von Pflegeprodukten, Arzneimitteln und Spielzeug. Einrichtungsgegenstände machen nur einen kleinen Teil der Plagiate aus.

„Design-Produkte laufen etwas außerhalb der Wahrnehmung, wenn von Plagiaten die Rede ist“, sagt Tecnolumen-Geschäftsführer Carsten Hotzan. Es gehe aber nun einmal um die Würdigung künstlerischer Leistungen – und um Arbeitsplätze. „Wenn wir nicht von Beginn an konsequent gegen Fälschungen vorgegangen wären, würde es Tecnolumen heute vielleicht nicht mehr geben“, sagt er. Die Wagenfeld-Leuchte sei schließlich eines der wichtigsten Produkte des Unternehmens. Jährlich investiert Tecnolumen deshalb eine sechsstellige Summe in den Kampf gegen Plagiate.

Beliebt bei Fälschern ist auch der Freischwinger S 33 von Thonet. Der elastische, hinterbeinlose Stuhl aus Stahlrohr geht auf einen Entwurf des niederländischen Architekten Mart Stam von 1926 zurück. Es folgten Entwürfe von Ludwig Mies van der Rohe und Marcel Breuer. Auch Thonet-Geschäftsführer Brian Boyd spricht von sechsstelligen Beträgen, die im Kampf gegen Plagiate eingesetzt würden. Er beschäftigt etwa 200 Mitarbeiter, Hotzan 20. Beide erleben, dass der Kampf gegen die Online-Shops oft aussichtslos ist.

In ganz Europa sitzen die meisten dieser Online-Shops in Großbritannien, wo vergleichsweise liberal mit geistigem Eigentum umgegangen wird. Schon dort sei es manchmal schwer, den Betreiber überhaupt ausfindig zu machen, sagt Hotzan. Erst recht gelte das für die Shops, deren Internetadressen auf „com“ enden. Häufig handele es sich um Briefkastenfirmer, deren tatsächlicher Sitz nicht auszumachen sei. Abmahnungen könnten dann nicht einmal zugestellt werden.

Selbst wenn es zur Klage kommt – sein Unternehmen bekomme selten etwas zurück, sagt Hotzan. Regelmäßig seien die

# Wer hat's erfunden?

Designer-Möbel sind oft nicht urheberrechtlich geschützt. Eine Ausnahme ist die Wagenfeld-Leuchte. Doch auch sie wird millionenfach kopiert und übers Internet verkauft. *Von Marlene Grunert*

Betreiber zahlungsunfähig. „Falls sie persönlich haften, ziehen sich viele in die Privatinsolvenz zurück.“ Hotzan spricht von kriminellen Strukturen. Das Recht helfe nicht weiter, so stark es bei der Wagenfeld-Leuchte auch sei.

Denn als eines von wenigen Designobjekten ist die Leuchte urheberrechtlich geschützt. Anders als beim gewerblichen Schutzrecht erfasst das Urheberrecht „persönliche, geistige Schöpfungen“, also Werke, bei denen die Kunst und nicht der Kommerz im Vordergrund steht. Selbst für die meisten Bauhaus-Produkte gelten nur die gewerblichen Schutzrechte, etwa Designrechte. Anders als das Urheberrecht entstehen sie nicht automatisch, sondern erst mit einer Eintragung. Abgesehen von der Marke gilt außerdem kein gewerbliches Schutzrecht so lange wie das Urheberrecht; es erlischt erst 70 Jahre nach dem Tod des Gestalters. Für die Leuchte von Wilhelm Wagenfeld, der 1990 im Alter von 90 Jahren starb, laufen die Lizenzen im Jahr 2060 aus. Bis dahin

kann sich kein anderer Leuchtenhersteller auf Nachahmungsfreiheit berufen.

Besonders selten sprechen Gerichte Betten oder Stühlen Urheberrechte zu. Unbewusst folgen sie damit der Auffassung Le Corbusiers. Für den Architekten und Designer war ein Stuhl kein Kunstwerk, sondern ein Gebrauchsgegenstand, auf dem man sitzt. Seine Werke sollten auch für Studenten und Arbeiter erschwinglich sein.

„In Deutschland sind Urheber vergleichsweise gut geschützt“, sagt Aliko Busse, die aus einer Designer-Familie stammt und sich als Rechtsanwältin auf den Schutz geistigen Eigentums spezialisiert hat. „Problematisch sind die internationalen Fälle.“ Während Design-Schutzrechte in der EU einheitlich geregelt sind, gibt es im Urheberrecht große Unterschiede, auch nach der jüngsten Reform. Besonders liberal ist die Rechtslage in Italien, wo lange der Grundsatz galt: Alles, was Form und Funktion vereint, ist nicht schützenswert. In Frankreich herrscht dagegen ein noch

strengerer Umgang mit geistigem Eigentum als in Deutschland.

„Das Problem sind nicht einmal die unterschiedlichen Rechtslagen“, sagt Aliko Busse. Mit der Berner Übereinkunft haben sich die Staaten schon 1886 auf die gegenseitige Anerkennung des jeweiligen Urheberrechts geeinigt. Sofern die Musik eines Komponisten in seiner Heimat urheberrechtlich geschützt ist, müssen sich auch die Vertragspartner des Berner Übereinkommens daran halten. Problematisch sei vielmehr die uneinheitliche Rechtspraxis, sagt Busse. Die Frage, ob ein Werk überhaupt geschützt ist, beantworte jedes Land unterschiedlich. „Wir brauchen dringend eine einheitliche Rechtsprechung.“

Die wünscht sich auch Carsten Hotzan. Obwohl Wagenfeld-Kopien leicht zu überführen seien, werde es Plagiate immer geben, sagt er. „Einfach, weil es den Markt gibt.“ In den Gerichtsverfahren erfährt er, wer die Fälschungen kauft. Finanzielle Gründe spielten nur selten eine Rolle, ausschlaggebend sei vielmehr die Unkenntnis. Manche sähen es aber auch nicht ein, für eine Leuchte so viel Geld auszugeben.

Strafbar machen sie sich nicht. Ein Spediteur, der italienische Plagiate transportiert hatte, wurde dagegen 2012 wegen Beihilfe zur gewerbsmäßigen unerlaubten Verwertung urheberrechtlich geschützter Werke zu zwei Jahren Haft verurteilt. Wenn der Zoll Fälschungen beschlagnahmt, kann er sie zudem vernichten.

Selbst wenn die Ware bei den Käufern ankommt, haben die meisten irgendwann das Nachsehen. „Das böse Erwachen kommt schon bei den Ersatzteilen“, sagt Hotzan. Weil die meisten Online-Shops keine Ersatzteile anbieten, wenden sich viele Käufer an Tecnolumen. Vor ein paar Jahren wurden sie dafür sogar belohnt. Während der Aktion „No Fake“ bot das Unternehmen 2012 einen Monat lang an, die Plagiate unentgeltlich gegen Originale einzutauschen.

„Wir müssen heutzutage offensiv mit dem Thema umgehen“, sagt Hotzan. Früher habe man nicht einmal gewagt, die Objekte hochauflösend abzubilden. Man wollte den Fälschern keine Anleitung geben. Heute spiele das keine Rolle mehr. „Die Baupläne sind ohnehin bis in die letzte Schraube bekannt“, sagt der Geschäftsführer. Auch auf Messen achteten Unternehmer früher darauf, dass Standbesucher keine Fotos machten. Überhaupt spielte das Messengeschäft eine größere Rolle. Noch 2016 wurde der Hausjurist von Thonet bei einem Kontrollgang von einem chinesischen Standbetreiber festgehalten und musste von der Polizei befreit werden. Zwar strömen zu den Eröffnungen noch immer Anwälte durch die Hallen, um Plagiate ausfindig zu machen. Ganz überwiegend gilt der stationäre Handel mittlerweile aber als plagiatfrei.

„Heute hat sich alles ins Internet verlagert“, sagt Carsten Hotzan. Das Bewusstsein für innovative Ideen gehe so verloren. Für die schwindende Wertschätzung macht Aliko Busse auch die technischen Entwicklungen verantwortlich. „Wenn ein Großteil der Produkte künftig aus dem 3D-Drucker kommt, wird kaum noch jemand über den wahren Urheber nachdenken.“ Umso wichtiger sei es, auf ihn aufmerksam zu machen – etwa mit dem Negativpreis „Plagiarius“ für besonders dreiste Fälschungen, den ihr Vater, der Designer Rido Busse, 1977 erfunden hat. Dieses Jahr ging der Preis unter anderem an ein chinesisches Unternehmen. Es hatte einen aufblasbaren Wasserpark gefälscht. ◀

Seit über 240 Jahren  
betten wir deine Füße.  
*Jetzt bist du dran.*



Schwarze Zugschnur, vernickelte Kugel: Die echte Wagenfeld-Leuchte von Tecnolumen erkennt man.

FOTO: HERBERT

Erfahren Sie mehr über unsere Betten, Matratzen und Lattenroste unter [birkenstock.com](http://birkenstock.com)

**BIRKENSTOCK®**

Tradition since 1774.



Selbst jetzt, da die Tage kürzer werden, kann es morgens irgendwann so unverschämt hell sein, dass die Slip-Schlafmaske ihren Einsatz hat.



Schönes Bild, wenn durch den Garten ein Eichhörnchen huscht. Die Leuchten von Matteo Ugolini für Karman zitieren die Szene auch in der Stadtwohnung.



Noch eine Erinnerung an das große Jubiläum ist diese Sonderedition von Oliver Peoples: Auch damit soll man die Welt durch die Bauhaus-Brille sehen.



Ja, in fünf Wochen braucht es einen Adventskalender. Diese Kerze bringt dezent in Stimmung. (Normann Copenhagen)

071

Bedeutende Dinge, Menschen, Ideen, Orte und weitere Kuriositäten, zusammengestellt von Jennifer Wiebking



Mit Bodenfliesen beschäftigt man sich nicht oft im Leben. Wenn es soweit ist, liegen diese von Marrakech bereit.

**ANSTRICH AUF EIS**

Sehnt man sich bei laufender Heizung zwar nicht herbei, aber der Moment wird kommen, wenn die Klimaanlage zur besten Freundin wird. Forscher der Columbia-Universität haben jetzt eine schlaunere Lösung entwickelt: eine Wandfarbe, die 96 Prozent der Sonneneinstrahlung reflektiert und mit kleinen Belüftungstaschen ausgestattet ist. Ein Test bei blauem Himmel ergab für eine mit dieser Farbe behandelte Fläche sechs Grad weniger auf dem Thermometer.



Die amerikanische Tradition des Verlobungs-rings hat sich auch bei uns institutionalisiert. Der Ring von Garden Glory ist verhältnismäßig günstig, und die Blaumeise freut sich auch.

**GUTEN TAG, FRAU BAUHAUS**

Übrigens gibt es auch einen Roman zum Bauhaus-Gedenkjahr. „Jeder hier nennt mich Frau Bauhaus“ (Dumont), geschrieben von einer Architektin, Jana Revedin, erzählt die Geschichte von Ise Frank, der Frau von Walter Gropius, die am Bauhaus als Sekretärin arbeitete – und insofern natürlich ausgezeichnet Bescheid wusste.



Diese Uhr vom New Yorker Designstudio Nu:Ro ist in ihrer Ästhetik so reduziert wie in der Stückzahl. Es gibt sie 500 Mal.



Lenka Kühnertová druckt ihre Interpretation von Geschichten aus Romanen von Hemingway bis Murakami auf Seidentüchern. Aber weil das Leben nicht weniger spannenden Stoff bietet, gibt es ihre Entwürfe jetzt auch auf Weingläsern von Ritzenhoff.



Die Faszienrolle ist und bleibt ein wichtiges *tool* auf der Suche nach Entspannung in der Leistungsgesellschaft. Noch bewusster geht man dieses Vorhaben mit einer aus Nussbaum an. (Holz-Fit)

FOTOS HERSTELLER

Moderne Opulenz



H A N D W E R K S K U N S T



MEISSEN



# BAUS HAUS

Heinz-Georg Baus begann vor fast 60 Jahren, ein Grundbedürfnis der Deutschen zu bedienen – mit einer Baumarktkette. Ihr Name: Bauhaus.

Von Bernd Freytag



Heim für Werktätige: Den ersten Bauhaus-Markt gründete Heinz-Georg Baus mit seinem Vater 1960 in Mannheim.

**B**astelbude“, sagt Albrecht Hornbach. „Nur eine Bastelbude.“ Klein war er in der Tat, der erste Laden in der Mannheimer Innenstadt: 250 Quadratmeter. Kein Vergleich zu den Heimwerker-Paradiesen von heute, vier Fußballfelder groß. „Bastelbude“, das klingt aber auch nicht nach später Anerkennung für eine Pioniertat. Fast sechs Jahrzehnte nach der Gründung ist das Verhältnis zwischen dem Bauhaus-Imperium und dem Rest der Branche noch immer nicht das beste. Respekt ja, aber Freundschaft zwischen Hornbach und Bauhaus, die gibt es nicht.

Zusammen mit seinem Vater hatte der Schreinersohn Heinz-Georg Baus in der Mannheimer Innenstadt 1960 den ersten Bauhaus-Markt gegründet. Daraus hat er einen der erfolgreichsten Baumarkt-Betreiber in Europa gemacht, mit heute 20.000 Beschäftigten und einem geschätzten Jahresumsatz von 6,3 Milliarden Euro. Baus ist Zeit seines Lebens ein Phantom geblieben, ein so erfolgreicher wie öffentlichkeitsscheuer Außenseiter, Tüftler, Steuerflüchtling. Bis zuletzt blieb er Alleinherrscher in seinem Reich. Nur ein Foto, 20 Jahre alt, kursierte zu seinen Lebzeiten in der Öffentlichkeit. Aus dem Branchenverband ist die Firma ausgetreten, sie gehört keinem Arbeitgeberverband an und unterliegt keiner Tarifbindung. Baus spaltet die Branche bis heute.

Dieser Tage konnte Hornbach den 50. Jahrestag der ersten Baumarkt-Eröffnung feiern. Offene Anerkennung für den Branchenpionier aus Mannheim gab es nicht. Zu ungleich sind sie bis heute. Hier die Hornbachs, eine seriöse Unternehmerfamilie alten Schlags, die aus ihrer Firma ein börsennotiertes Unternehmen machte, das seine Zahlen bis ins Detail offenlegen

muss – während bei Bauhaus selbst die Umsatzangaben nur geschätzt werden können. Und während Heinz-Georg Baus seine Wohnsitze mehrmals verlegte, in die Schweiz, nach Monaco, um Steuern zu sparen, verkauften die Hornbachs sogar Aktien, um die Erbschaftssteuer in Deutschland zahlen zu können.

Er selbst habe Baus nie getroffen, sagt das Familienoberhaupt Albrecht Hornbach – obwohl sie kaum 100 Kilometer voneinander entfernt nahezu gleichzeitig ein neues Geschäftsmodell in Deutschland schufen, sich viele Kämpfe lieferten um Standorte und Ideen. Baus, ein Selfmade-Unternehmer mit einem geschätzten Familienvermögen von mehr als vier Milliarden Euro, ist selbst seinem größten Konkurrenten ein Rätsel geblieben.

Baus' Eltern betrieben in Schriesheim bei Heidelberg eine Schreinerei. Er selbst lernte Schreiner und Glaser, später bezeichnete er sich lapidar als freien Erfinder. Die Idee für einen Selbstbedienungsmarkt,



Unternehmer, Überflieger: Heinz-Georg Baus

in dem Heimwerker all das finden, was damals auf Eisenwarenläden, Schreinereien, Bauhöfe verteilt war, hatte Baus aus Amerika mitgebracht. Vorbild war der amerikanische Baumarktriese Home Depot, zu dem er bis zuletzt Kontakte pflegte.

Der erste Laden in der Mannheimer Innenstadt hatte schon sechs Abteilungen mit 2500 Produkten: Eisenwaren, Baubeschläge, Werkzeuge, Maschinen, Baugrundstoffe und Holzplatten nennt das Firmenarchiv. Von Anfang an firmierte das Geschäft unter dem Namen Bauhaus, eine Anlehnung an „Baus Haus“ – eine Namensgebung, die angesichts der öffentlichen Bedeutung des Weimarer Bauhaus heute nicht mehr möglich wäre. Vor Jahren schon einigten sich beide auf unterschiedliche Internet-Adressen, das war's. Eine Verbindung besteht nicht.

Die Eröffnung in Mannheim in den sechziger Jahren kam gerade recht: Die Zeit war reif für Selbstermacher. Der Zusammenbruch war verdrängt, das Wirtschaftswunder trieb die Löhne, die Vollbeschäftigung schuf finanzielle Sicherheit. Endlich war wieder Geld da für eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus. Und Zeit fürs Heimwerken: In den sechziger Jahren setzte sich die 40-Stunden-Woche mehr und mehr durch. Die erste Heimwerkerzeitschrift „Selbst ist der Mann“ gab Nachhilfe beim Leimen, Mauern, Bohren. Mit „Samstags gehört Vati mir“ hatten die Gewerkschaften erfolgreich eine Fünf-Tage-Woche durchgesetzt. Vati wollte sich allerdings nicht nur um die Kinder kümmern – er wollte auch werkeln.

Etlliche Unternehmer sprangen auf den Zug auf: Bauhaus, Hornbach, Max Bahr, Obi, alle nahmen in dieser Zeit ihren Anfang. Bald wurden die Märkte größer, die Sortimente wuchsen, der Kapitalbedarf der Unternehmen auch. Finanzkräftige

Handelsgruppen entdeckten das Geschäft: Tengelmann kaufte Obi, Max Bahr ging erst in der Metro-Tochtergesellschaft Praktiker auf und später mit ihr unter. Die Hornbachs finanzierten ihren Aufstieg über einen Börsengang. Nur Bauhaus ist bis heute abgeschottet geblieben. Und trotzdem erfolgreich. Wir machen erst ein neues Projekt, wenn das alte Geld verdient, hatte Baus einst als Parole ausgegeben – als wäre es das Einfachste der Welt.

Baus hat den Erfolg genossen. Mehrere Yachten und Flugzeuge gehörten ihm. Er hatte den Pilotenschein bei American Airlines gemacht und liebte das Fliegen. Schon 1969 zog Baus in die Schweiz, nach Thun im Kanton Bern, die Dachgesellschaft Interbauhausholding plazierte er in Zug. Er holte externe Manager, als Verwaltungsratspräsident der Holding hielt er aber weiter die Zügel in der Hand. Zwischenzeitlich siedelte er um nach Monaco, ins Nobelquartier Les Ligures an der Rue Honoré Labande. Ende 2014 verlegte er die Holding dann nach Belp bei Bern. Statt das Unternehmen seinen Kindern zu vererben, gründete er vor seinem Tod eine Stiftung in Österreich.

Baus war zweimal verheiratet. Aus der Ehe mit der ehemaligen Prokuristin Heide Greulich stammen Sohn Bernd und Tochter Tessa, ein drittes Kind starb. Im Alter heiratete Baus seine zweite Frau Dana. Sie soll ihn gepflegt haben, zwei erwachsene Kinder brachte sie mit in die Ehe.

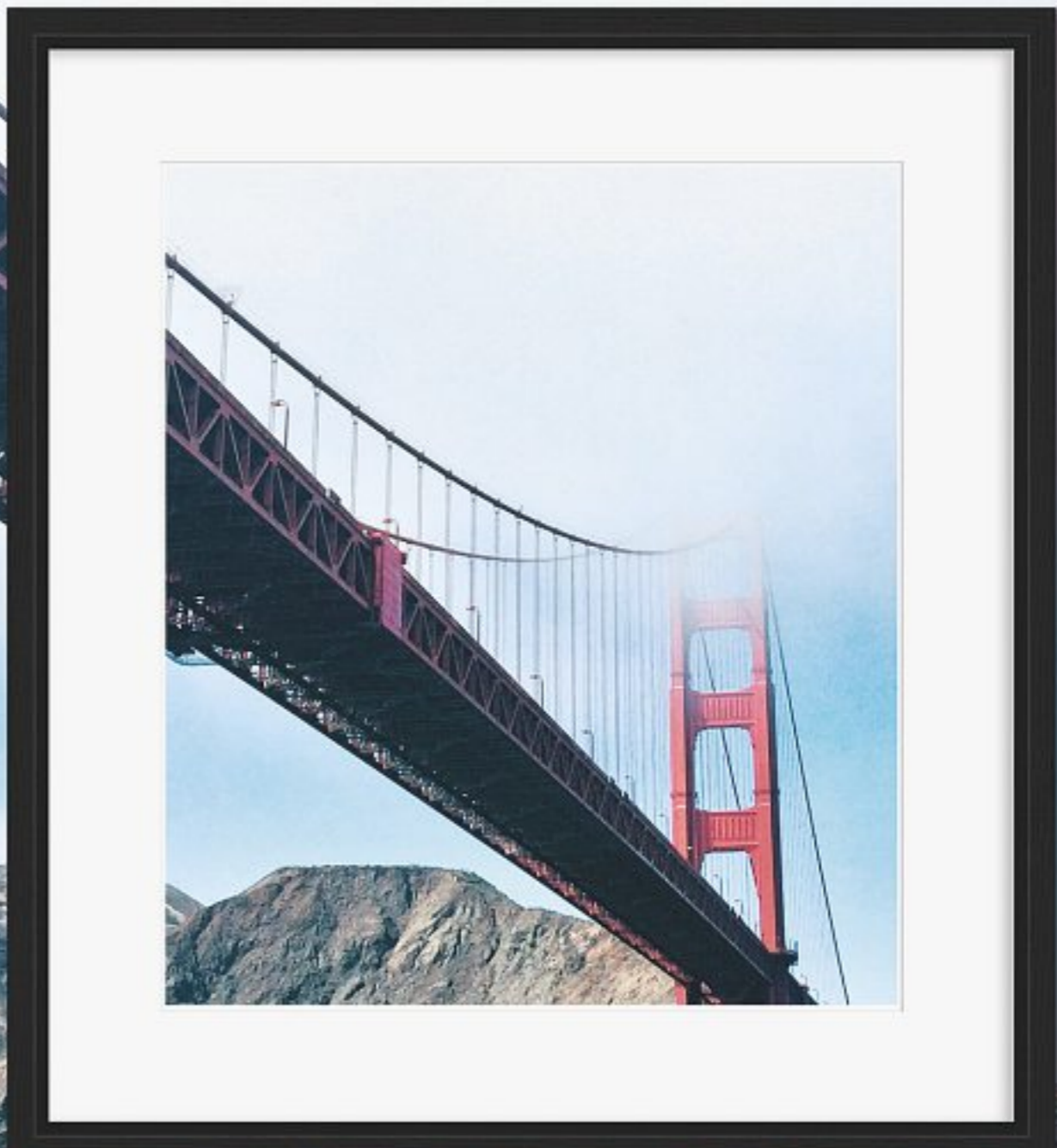
Als Baus vor zwei Jahren mit 82 Jahren starb, gab sein Unternehmen erstmals ein Foto von ihm frei. Es zeigt einen älteren Mann in rotem Strickpulli mit beigefarbenem Hemd ohne Krawatte. Unternehmer, Piloten und Eigentümer von Yachten stellt man sich eigentlich anders vor. Der Mann auf dem Foto könnte ein Angestellter sein. Oder ein Mitarbeiter im Baumarkt.

FOTOS: ARCHIV BAUHAUS AG

Mehrfacher Gewinner des TIPA-Awards – 2013/2017

## „Das beste Fotolabor der Welt“

Ausgezeichnet von den Chefredakteuren 29 internationaler Fotografie-Magazine



### Ihre schönsten Momente in einzigartiger Galerie-Qualität von WhiteWall.

Ihr Motiv hinter Acrylglas, gerahmt oder als großformatiger Foto-Abzug. Unsere Produkte sind „Made in Germany“ – vertrauen Sie mehr als 100 Testsiegen und Empfehlungen! Einfach Foto hochladen und Wunschformat festlegen, sogar vom Smartphone aus.

[WhiteWall.de](http://WhiteWall.de)

Stores in Berlin / Düsseldorf / Frankfurt / Hamburg / Köln / München

**WHITE WALL**

# „DER DUFT VON LINDEN BETÖRT MICH“



Durch zwei Rollen ist der Schauspieler **Jörg Hartmann** besonders bekannt geworden: als Stasi-Offizier Falk Kupfer in der Fernsehserie „Weissensee“ und als Kriminalhauptkommissar Peter Faber im „Tatort“ aus Dortmund. Der Neunundvierzigjährige wurde in Hagen geboren und wuchs in Herdecke auf. Später ging er an die Berliner Schaubühne. Heute lebt er mit seinen drei Kindern in Potsdam. Im Fernsehfilm „Bauhaus“, der von Nico Hofmann produziert wurde und im Jubiläumsjahr 2019 gezeigt wird, spielt Hartmann den Bauhaus-Gründer Walter Gropius.

## Was essen Sie zum Frühstück?

Das wechselt: Müsli oder Brot. Meist sind es die Reste der Kinder. Dazu Kaffee. Ohne Kaffee geht gar nichts.

## Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein?

Gefühlt habe ich immer dieselben Klamotten an, weil ich nie Lust habe, einkaufen zu gehen.

## Hebt es Ihre Stimmung, wenn Sie einkaufen?

Überhaupt nicht. Obwohl ich mir neulich in Quedlinburg antiquarisch eine Tischleuchte gekauft habe, die würde ich behaupten, in der Bauhaus-Tradition steht. Das hat mir ein kleines Gefühl von Glück vermittelt, aber auch nur, weil ich so eine Leuchte haben wollte.

## Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank?

Eine weißflaumige Winterjacke. Die haben mir meine Eltern gekauft, als ich so etwa ein Jahr alt war.

## Was war Ihre größte Modesünde?

In den Achtzigern gab es eine Menge davon. Ich wollte so sein wie die zwei von „Miami Vice“ und ging mit weißem Anzug und weißen Espadrilles in die Disko in Hagen.

## Tragen Sie zu Hause Jogginghosen?

Ich habe nur eine, und mit der jogge ich.

## Haben Sie Stil-Vorbilder?

Meine Beschäftigung mit dem Bauhaus hat zumindest bewirkt, dass ich mir unbedingt einen Schreibtisch in dem Stil kaufen möchte und den Wassily-Sessel von Marcel Breuer. Der ist schon sehr cool.

## Haben Sie jemals ein Kleidungs- oder Möbelstück selbst gemacht?

Nein.

## Besitzen Sie ein komplettes Service?

Nein. Meine Mutter sagt immer: Wir haben doch noch eines zu Hause, das könnt ihr gerne haben. Aber ich halte mich da sehr zurück.

## Mit welchem selbst zubereiteten Essen konnten Sie schon Freunde beeindrucken?

Ich schnippele gerne Gemüse. Mit meinen kleinen Kindern habe ich aber kaum noch Zeit und Ruhe dafür, und sie mögen Gemüse eh nicht besonders.

## Welche Zeitungen und Magazine lesen Sie?

Die „Potsdamer Neuesten Nachrichten“, weil ich den lokalen Bezug wichtig finde. Im Urlaub den „Spiegel“.

## Welche Websites und Blogs lesen Sie?

Ich bin ein Architektur-Freak und mag das „Deutsche Architektur-Forum“ und „SkyscraperCity“. Ansonsten bin ich, was das Internet angeht, ein Kind des 20. Jahrhunderts. Den angeblich sozialen Medien, die teilweise eher asoziale Medien sind, stehe ich skeptisch gegenüber.

## Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst?

Im Mai an meinen kurz zuvor verstorbenen Vater.

## Welches Buch hat Sie am meisten beeindruckt?

Zuletzt die Hans-Fallada-Biographie von Peter Walther und der Roman „Stoner“ von John Williams.

## Ihre Lieblingsvornamen?

Die tragen meine Kinder und sind geheim.

## Ihr Lieblingsfilm?

Den einen gibt es nicht, aber spontan fällt mir „Manche mögen's heiß“ ein.

## Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier?

In Potsdam fahre ich meist nur Fahrrad. Aber mit drei Kindern geht es ganz ohne Auto dann doch nicht.

## Tragen Sie eine Uhr?

Seit kurzem wieder, weil ich es furchtbar finde, ständig aufs Handy zu starren. Dummerweise hat das Glas einen Sprung bekommen, weil ich vergessen habe, sie abzunehmen, bevor ich auf die Bühne gegangen bin. Ich war mit der Schaubühne auf Gastspiel in Schanghai und muss mich bei „Hedda Gabler“ mit der Kollegin Katharina Schüttler rangeln, dabei muss sie kaputt gegangen sein.

## Tragen Sie Schmuck?

Nein.

## Haben Sie einen Lieblingsduft?

Der Duft von Linden, davon bin ich wie betört.

## Was ist Ihr größtes Talent?

Dass ich mich schon an kleinen Dingen erfreuen kann. Das reizt mich auch schnell wieder aus einer etwas schwermütigeren Phase heraus.

## Was ist Ihre größte Schwäche?

Noch weit von einer buddhistischen Gelassenheit entfernt zu sein. Ich wäre gerne für meine Kinder der Fels in der Brandung, was ich aber nicht immer schaffe.

## Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

Schon mit Kleinigkeiten wie einem Stück Kuchen und einem Kaffee. Aber ich wäre gerne auch mal eine ganze Woche alleine irgendwo an der See oder in den Alpen.

## Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema?

Ich weiß nicht, ob ich Smalltalk gut kann, aber ich bin immer schnell bei Architektur und Städtebau.

## Sind Sie abergläubisch?

Wahrscheinlich schon. Ich bespreche immer das Flugzeug, bevor ich einsteige. Neulich habe ich das in Schanghai mal nicht geschafft, der Flug war dann trotzdem super.

## Wo haben Sie Ihren schönsten Urlaub verbracht?

Da gab es viele. Besonders schön war vor fünf Jahren eine Reise mit meiner jetzigen Freundin nach Rom.

## Wo verbringen Sie Ihren nächsten Urlaub?

Es gibt noch keine konkreten Pläne. Vielleicht lande ich wirklich demnächst alleine auf Hiddensee.

## Was trinken Sie zum Abendessen?

Ganz profanes Wasser. Und mal ein Bier oder auch Wein.

Aufgezeichnet von Peter-Philipp Schmitt.



## CLOUD 7 BY BRETZ

ALEXANDER-BRETZ-STR. 2 • D-55457 GENSINGEN • TEL. 06727-895-0 • INFO@BRETZ.DE • BRETZ.DE  
 FLAGSHIPS: STILWERK KANTSTR. 17 BERLIN • HOHE STR. 1 DORTMUND • WILSDRUFFER STR. 9  
 DRESDEN • STILWERK GRÜNSTR. 15 DÜSSELDORF • ALTE GASSE 1 FRANKFURT • STILWERK  
 GROSSE ELBSTR. 68 HAMBURG • KAISER-WILHELM-STR. 9 HAMBURG • HOHENSTAUFENRING 62  
 KÖLN • REUDNITZER STR. 1 LEIPZIG • HOHENZOLLERNSTR. 100 MÜNCHEN  
 HALLPLATZ 37 NÜRNBERG • KÖNIGSBAU PASSAGEN KÖNIGSTR. 26 STUTTGART • SALZGRIES 2 WIEN

**Bretz**

TRUE CHARACTERS

CARTIER.DE - +49 89 55984 221

*Cartier*

PANTHÈRE DE CARTIER COLLECTION

